

Schriftmässige
Beantwortung
der Frage:

Was

von dem weltüblichen

Tanzen und Spielen

zu halten sey

und

ob es nicht mit zur Christlichen Freyheit
gehöre?

als ein Anhang

zu den Betrachtungen

von

der Freyheit der Gläubigen

vom Gesetz

auf Verlangen entworfen und in Druck

gegeben

von

Carl Heinrich von Bogakky.

S Z L L E ,

im Verlag des Waisenhauses, 1750.



S. I.

Da ich einige Betrachtungen von der Freyheit der Gläubigen vom Gesetz und andern damit verbundenen Stücken des wahren evangelischen Christenthums geschrieben; so möchte etwan von manchen gefragt werden, ob die sogenannten Mitteldinge, sonderlich das weltübliche Tanzen und Spielen, auch mit zu dieser evangelischen oder christlichen Freyheit gehörten. Und es ist mir auch zu der Zeit, da ich gedachten Tractat geschrieben, von einem auswärtigen Freunde fast eben diese Frage zur Beantwortung vorgelegt, von einer betagten und in Wegen Gottes wohlerfahrenen hohen Standesperson aber aufgetragen worden, sothane Frage etwas umständlich zu beantworten und solches in Druck zu geben.

4 Schriftmäßige Beantwortung der Frage

§. 2.

Wer den angeführten Tractat von der Freyheit der Gläubigen vom Gesetz selbst liest, wird wol bald sehen, daß ich dadurch dem Fleische auf keine Weise einige Freyheit einräume, und daß ich also diese dem Fleische so angenehme weltübliche Eitelkeiten gar nicht mit zur christlichen Freyheit rechne. Am allerwenigsten könnte ich nach meiner Erkenntniß, mit unverletztem Gewissen, einer Seele, die wegen dieser Dinge schon Scrupel hätte, solche Scrupel benehmen, und sie auf die christliche Freyheit weisen. Man sollte auch kaum glauben, daß ein ernstliches Wahrheit liebendes Gemüthe, zu unserer Zeit, da die göttlichen Wahrheiten in so helles Licht gesetzt worden, an der Sündlichkeit dieser Dinge zweifeln könnte. Indessen aber giebt es doch noch einige, auch nicht übelgesinnte Gemüther, welche die Schädlichkeit und Sündlichkeit dieser Dinge nicht genug einsehen, und daher noch allzumilde davon urtheilen.

§. 3.

Es sind etwan einige von denen von Jugend auf eingefogenen Principiis und Præjudiciis, sonderlich von dem Præiudicio Autoritatis von dem Ansehen dieser und jener alten Knechte Gottes, besonders ihrer ehemaligen Lehrer, noch so eingenommen, daß ob sie solche eitle Lustbarkeiten auch selbst nicht mitmachen, da sie ihrem Amte nicht anständig wären, dennoch selbige sehr entschuldigen, und meinen, daß zwar oft viel sündliches dabey vorginge, und man der Sünde sehr nahe käme, solche aber doch an und vor sich selbst betrach-

tet,

was vom Tanzen u. Spielen zu halten sey. 5

tet, nicht für sündlich halten könnte, wenn man nicht der christlichen Freyheit wolte zu nahe treten. Andere die auch etwas Gutes erkennen, ja wol etwan von Jugend auf von ihren christlichen Eltern oder Præceptoribus zu allem Guten und so auch zur Verleugnung dieser Eitelkeiten angewiesen worden, sind vielleicht bey Hofe und in dieser und jener besondern Bedienung; die meinen, sie könnten dieser Dinge, besonders des Spielens, nicht ganz müßig gehen, das brächte wol gar ihr Beruf so mit, oder sie würden doch allzu singular seyn und dadurch allen anstößig werden, folglich keinen Ingress und Eingang finden: man müsse sich also in die Zeit und Umstände schicken, darinnen man stünde, damit man nicht mehr Schaden als Nutzen verursachte, und was dergleichen vom Unglauben oft sehr künstlich zusammen geflochtene Feigenblätter mehr seyn.

S. 4.

Da nun ieziger Zeit nach dem Tode so mancher treuen Zeugen der Wahrheit ie mehr und mehr ein ganz ander Geschlechte aufkommt, welches zur Rechten und Linken von der Kraft der Gottseligkeit abweicht, und Gott und Welt zusammen vermenget; so könnte durch dergleichen laxe Principia und Sätze von den sogenannten Mitteldingen das wahre Christenthum und rechtschaffene Wesen noch immer mehr verfallen: darum möchte wol nicht undienlich seyn, daß man der alten treuen Lehrer Zeugnisse von diesen Dingen wieder erneuerte und ins Gedächtniß brächte. Und darum will ich eben auch zu solchem Zweck bey der mir

6 Schriftmäßige Beantwortung der Frage

gegebenen Veranlassung unter göttlichem Beystand erstlich die mir vorgelegte Frage nach der Schrift und der Beschaffenheit des wahren Christenthums beantworten und die Sündlichkeit dieser weltüblichen Lustbarkeiten zeigen; sodann zweytens die dagegen gemachte Einwürfe ein wenig beleuchten; drittens noch etliche Erinnerungen und Anmerkungen hinzu thun; und endlich viertens einige Zeugnisse redlicher Knechte Gottes anführen, welche wider diese Dinge geschrieben haben.

§. 5.

Was nun erstlich die mir vorgelegte Frage selbst betrifft; so bestund sie hauptsächlich darinnen: Ob Tanzen und Spielen indifferent oder ein Mittelding sey, und ob man dabey, wenn man es an und vor sich selbst betrachtete, von allen sündlichen Umständen abstrahiren oder es möglich seyn könne, daß man allen sündlichen Mißbrauch davon wirklich separire, und ob man also nicht wider die christliche Freyheit stritte, wenn man solche Dinge schlechthin zur Sünde machen wolte. Diese Frage theilet sich in drey Stücke, in drey besondere Fragen, die aber so genau zusammen verbunden, daß wenn eine beantwortet ist, die andre und dritte auch schon beantwortet worden: doch will ich, um die Sache desto faßlicher zu machen, eine iede besonders vornehmen. Und da die dritte Frage vielmehr als ein Einwurf vorgebracht wurde; so will sie auch unter die Einwürfe setzen und an ihrem Orte bald zuerst beantworten.

§. 6.

was vom Tanzen u. Spielen zu halten sey. 7

§. 6.

Die erste Frage ist nun:

Ob Tanzen und Spielen *indifferenz*
oder ein Mittelding sey?

Hier leidet mein Zweck nicht in Beantwortung dieser Frage mich in grosse Weitläufigkeit einzulassen*, damit ich doch aber das, was andere weiter ausgeföhret, kurz zusammen fasse und etwas weniges sage, welches das folgende desto deutlicher machen wird; so ist zuörderst zu erwägen, was ein Mittelding, eine indifferente gleichgültige Sache sey, und von was eigentlich hier die Rede sey, wenn man keine Mitteldinge, so wie

A 4

es

* Ich verweise einen jeden Leser, der hiervon gründlich will unterrichtet seyn, auf des sel. Hr. Prof. Langens richtige Mittelstrasse, da er im dritten Theil p. 7. 75. die Lehre von den sogenannten Mitteldingen, wie gründlich, so auch recht deutlich abgehandelt hat, so daß ich nicht begreifen kann, wie einer, der den HErrn fürchtet und solche Abhandlung ohne Vorurtheils liest, das weltübliche Tanzen und Spielen noch für ein Mittelding halten könne. Ingleichen kann einer des sel. D. Buddei Theologiam moralem nachsehen, und zwar im andern Theil das erste Capitel, §. XXIX. &c. sonderlich aber des sel. Rectoris zu Gothe Gottfrieds Voderods erläuterte Aufdeckung des Betrugs und Vergernisses in Mitteldingen.

2 Schriftmäßige Beantwortung der Frage

es die Welt gerne haben will, statuiren und zu geben könne.

S. 7.

Da man aber eine Sache am besten erkennen kann, wenn man zuvörderst das Gegentheil derselben in Consideration ziehet; so erwägen wir auch zuerst, was einem Mitteldinge entgegen stehet und nicht zur Indifferenz gehöret, nemlich die Moralität oder Sittlichkeit. diese ist die Verbindung u. Verpflichtung an ein gewisses Gesetz, welches allen unsern willkührlichen Handlungen zur Richtschnur gegeben ist, und nach welchem Gesetz sie müssen beurtheilet werden, ob sie gut oder böse sind. Hieraus folget nun, daß ein Mittelding oder eine indifferente gleichgültige, ohnsittliche Sache und Handlung dis sey, was von keinem Gesetz geboten oder verboten ist, und wobey also keine Moralität, keine Verpflichtung und Verbindung an ein Gesetz statt hat. Nun stehen aber, wie gesagt, alle unsere willkührliche oder freywillige Handlungen und Actiones, wobey unser Verstand und Willen zu thun hat, unter einem Gesetz, welches ja wol niemand leugnen kann, denn unser Gott hat uns ja Verstand und Willen und alle unsere Kräfte des Leibes und der Seelen gegeben; die sollen wir zu dem Zweck, wozu er sie uns gegeben hat, anwenden und gebrauchen: sollen wir sie zu solchem Zweck und nach seinem Willen anwenden; so muß er uns ja ein Gesetz gegeben haben, daraus wir seinen Willen deutlich erkennen können: und da er uns nun ein solches Gesetz gegeben, so stehet uns nicht frey unsere Leibes- und Seelenkräfte

und

und alles was wir haben, zu gebrauchen, wie wir wollen, sondern wie es unser Gott, als der Gesetzgeber haben will, und so haben alle unsere freiwillige Handlungen nach diesem Gesetz, das ihre Vorschrift ist, eine Moralität in sich, das ist, sie sind entweder geboten oder verboten, und entweder gut oder böse; folglich sind keine wirkliche freiwillige Handlungen ein Mittelding, das weder geboten noch verboten, weder gut noch böse wäre, sondern sie sind gut, so ferne sie mit dem Gesetz als ihrer Norm und Richtschnur übereinkommen, oder böse, so ferne sie von dem Gesetze abweichen.

§. 8.

Saget man, es gäbe doch viel geringe und natürliche Dinge und Handlungen, die von keinem Gesetz geboten oder verboten seyn, so ist eben nun hier ferner zu erwägen, von was eigentlich die Rede sey: nemlich, es ist nicht die Rede von natürlichen Dingen und Sachen oder Gaben und Creaturen Gottes, sondern von Actionen und Handlungen der Menschen, wie sie solche Sachen und Gaben gebrauchen und damit umgehen. Die Gaben, Kräfte und Creaturen sind an sich selbst gut, und bleiben auch gut, sie mögen gebraucht oder gemißbraucht werden, aber der Gebrauch ist entweder gut oder böse, je nach dem er mit der Vorschrift des göttlichen Gesetzes einstimmig ist oder demselben entgegensteht. Es ist ferner auch nicht die Rede von bloß natürlichen physicalischen oder sogenannten Actionibus bru-

10 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

tae,* das ist von solchen natürlichen Handlungen, die nicht in des Menschen Willen oder Gewalt stehen, dabey unser Verstand und Willen nichts zu thun

* Siehe des sel. Hrn. D. Langens Mittelstrasse l.c. p. 13. da heißt es: „Actiones brutæ
„aber sind allhier nicht solche, welche ein an sich
„mit Vernunft oder unsterblicher Seelen be-
„gabter Mensch auf eine viehische Art verrich-
„tet, als z. E. wenn er sich vollsäufet, u. mit an-
„dern raufet und schläget: Denn diese Hand-
„lungen haben allerdings ihre Moralität, und
„sind böse, ja sie sind so viel unrechtmäßiger,
„iemehr sie wider das in heiliger Schrift ge-
„offenbarte und wider das von Natur ins
„Gewissen geschriebene Moralgesetz laufen.
„Es sind demnach Actiones brutæ alhier sol-
„che Handlungen, die eigentlich von des Men-
„schen seinem Willen und Vernunft, oder
„von seinem Gewissen, nicht dependiren, und
„folglich solche, auf welche das Moralgesetz,
„welches auf des Menschen Gewissen gerich-
„tet ist, kein Absehen hat; als da sind dieje-
„nige, welche die Seele, so ferne sie als bloß
„vegetativa und sensitiva betrachtet wird,
„verrichtet, nemlich: Hungern, Dursten,
„im Magen die Speise verdauen,
„wachsen u. s. w. Also auch hören, se-
„hen, riechen zc. aber NB. so ferne solches
„ohne freye Wahl unsers Willens geschiehet,
„und daher oder dabey auch eigentlich mehr
passio-

was vom Tanzen u. Spielen zu halten sey. II

zu thun hat, als da ist Hungern, Dursten, die Verdauung der Speisen, das Wachsthum des Leibes und dergleichen, woben freilich keine Moralität statt hat, sondern die Rede ist von willkührlichen Handlungen, dabey Verstand und Willen concurriren. Und da mögen sie noch so geringe scheinen oder auf natürliche Dinge gerichtet seyn, so stehen sie doch unter einen Gesetz und sind moralisch, folglich nicht indifferent und ohnsittlich.

S. 9.

„*passiones*, als *actiones* sind. Denn z. E.
„dis und jenes ohngefehr ins Gesicht be-
„kommen und also es erkennen, ist keine *actio*
„*moralis*, weil das Sehen nicht aus eigener
„Wahl geschehen, auch eigentlich eine *passio*
„*indifferens* ist. Aber so bald ich mit Vor-
„satz auf dieses und jenes *objectum*, zu die-
„sem oder jenem Zweck, auf diese und jene
„Art, meine Augen richte, wird das Sehen,
„eine *actio moralis*, die gut oder böse ist,
„nachdem dessen benannten *causæ* beschaffen
„sind. Zu diesen *Actionibus brutis* gehören
„denn, wie leicht zu erachten, auf ihre Art
„alle *actiones brutorum*, der unvernünftigen
„Thiere, als ihr Essen und Trinken u. s. w.
„Denn weil ihnen das Sittengesetz der Men-
„schen nicht angehet, sie desselben wegen Er-
„mangelung der Vernunft und des freyen
„Willens auch nicht fähig sind, so sind ihre
„*actiones* nur allein *brutæ*, im Gegensatze auf
„*Morales*.

S. 9.

Wir wissen ja, daß wir als bloße Menschen das Gesetz der Natur haben, welches zur Erhaltung dieses natürlichen Lebens unsere Norm und Regel ist, und nach welchem auch geringscheinende natürliche Dinge entweder gut oder böse seyn, in so ferne sie mit diesem Gesetz übereinkommen oder nicht. So haben wir auch als Bürger oder Glieder einer Societät das Policengesetz, welche uns in allen bürgerlichen Handlungen oder Policensachen verbinden, wenn solche Gesetze, wie billig, dem geoffenbarten Gesetze und Worte Gottes nicht zuwider sind. Doch da das Policengesetz nur auf die äußerliche Dinge seine Absicht hat, und das Naturgesetz durch den Fall sehr verloschen ist, und folglich nach diesen beyden Gesetzen manches möchte als indifferent oder gar als gut angesehen werden, ob es wol sündlich wäre; so hat Gott zur rechten Aufklärung des Naturgesetzes, das Moralgesetz gegeben und durch seinen Sohn recht erklären und ins helle Licht setzen lassen.

S. 10.

Dieses heilige und vollkommne Gesetz Gottes ist nun die Regel und Richtschnur, nicht nur allein aller unserer äußerlichen Handlungen in Worten und Werken, sondern auch aller unserer Begierden und Gedanken, und läffet nichts indifferent. Es muß aber solches Gesetze nicht nur nach dem blossen äußerlichen Buchstaben, sondern nach seiner Geistlichkeit erkläret werden, wie eben Christus uns die Geistlichkeit desselben vor Augen stellet, und zeigt, wie alle innere Lüste und Begier:

Begierden schon bestraft werden, gleich wie auch Paulus sagt Röm. 7, 7: Ich wuste nichts von der Lust, (daß nemlich dieselbe Sünde sey) wenn das Gesetz nicht gesagt: laß dich nicht gelüsten. Wer das Gesetz in seiner Geistlichkeit recht einsiehet und recht verstehet, wie weit es gehet, wie es alle Neigungen und Bewegungen oder Affecten des Herzens in ihrer Sündlichkeit bestrafet und zeuget, daß die Lust schon Sünde sey, der krieget in dieser Sache, nemlich in Beurtheilung der eiteln Lustbarkeiten, wie auch in der ganzen Theologie ein grosses Licht*, und siehet, daß wie gar nichts,

- * Wenn man hingegen die Geistlichkeit des Gesetzes nicht einsiehet, so wird die ganze Theologie und die christliche Lehre verdunkelt, ja es thut im ganzen Christenthum grossen Schaden, und ist eben auch der Grund der falschen Mitteldings-Lehre, wie auch des Pelagianischen Wesens, da man den Fall Adams oder die Erbsünde verkleinert, in der Natur noch viel Gutes und Unschuldiges zu finden meinet, und den eignen Kräften viel zuschreibet, dadurch aber sich bald an dem Anfang des Christenthums an der wahren gründlichen Bekehrung hindert, als bey welcher ja bald das erste ist, daß man erkennet ja fühlet und empfindet, wie durch Adams Fall unsere ganze Natur durch und durch verderbt, und wie wir sinnen, keine Unschuld zu finden sey. Von dieser so schädlichen Blindheit an der Geistlichkeit
des

14 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

nichts, also auch diese Dinge nicht indifferent oder ein Mittelding seyn, denn dieses heilige Gesetz Gottes erstreckt sich in seiner Vorschrift über alle unsere Worte und Werke, über alles was wir thun

des Gesetzes und von dem daher entstehenden Pelagianischen Wesens, woraus der irrige Begriff von Mitteldingen fließet, kann man sonderlich nachsehen, was der sel. Rector Voerod in seinem erläuterten **Mitteldingsbetrug** p. 71 u. 77 u. 99 u. und p. 152 u. Ingleichen der sel. Hr. D. Lange in seiner **Mittelstrasse** im IV Theil p. 83-98. schreibt, da er beweiset, wie die falsche Mitteldingslehre die Lehre von der Sünde, vom Gesetz, von Christo, vom Evangelio, von der Gnade Gottes, wie auch den Artikel von der Verleugnung, von der Buße und Bekehrung oder Widergeburt und von der Rechtfertigung verfälsche. Ingleichen verfälsche der vorgegebene indifferentismus auch die Lehre von den Heilsgütern, von dem Lehr. Straf. und Trostamt des Heil. Geistes, von der täglichen Erneuerung, von der geistlichen Kraft, Stärke und Ueberwindung der Gläubigen, vom Kreuz der Christen, von der christlichen Freiheit, und sey also ein Sauerteig, der die ganze evangelische Lehre durchsäuret. Und es ist leicht zu fassen, denn was bald den Anfang der christlichen Lehre, die wahre Bekehrung hindert, das hindert alle Stücke der christlichen Lehre, daß sie nicht recht verstanden und angenommen werden.

was vom Tanzen u. Spielen zu halten sey. 15

thun und lassen, ja was wir denken und begehren, über unsern Verstand und Willen, und ist auch wie das selbstständige Wort Gottes, ein zwey- schneidig. Schwerdt und durchdringet, bis daß scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Da nun bey diesen eiteln Lustbarkeiten allerley Worte und Werke, Gedanken und Begierden sich äussern oder Verstand und Willen zu thun haben, wer könnte da sich auch nur träumen lassen, daß solche Dinge nicht unter diesem heiligen Gesez mitstünden, sondern indifferent und frey, weder geboten noch verboten und also ein Mittelding wären.

S. II.

Sind sie nun nicht indifferent; so sind sie entweder gut oder böse, ie nachdem sie mit der Vorschrift dieses heiligen und vollkommenen Gesezes Gottes einstimmig sind oder nicht. Daß aber eine Sache nach der Vorschrift des göttlichen Gesezes gut sey, darzu werden, wie unsere Theologi schreiben, drey Stücke erfordert, 1) daß sie aus dem rechten Principio, aus der rechten Quelle, nemlich aus den geistlichen Lebenskräften herkommen, die man in der wahren Busse und Befehrung oder neuen Geburt erlangt. Woraus denn folget, daß da ein Unwiedergeborener noch keine wahre geistliche Lebenskräfte hat, alle sein Thun Sünde sey: denn es fließet aus keinem rechten Principio. 2) Wird ein rechter Finis oder Zweck erfordert, welcher die Ehre Gottes ist, daß man nemlich alles zur Ehre Gottes richte, daß

16 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

daß Gott an unserm Geiste und Leibe gepriesen werde, wie Paulus 1 Cor. 10, 31. sagt: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, (also nichts ausgenommen) so thut es alles zur Ehre Gottes. Und 3) muß auch alles in der rechten Forma, aber auf die rechte gute Art und Weise und durch rechte Mittel geschehen, daß der gute Zweck könne erhalten werden. Diese rechte Forma actionum Christianarum, oder die rechte Art und Weise aller christlichen Handlungen ist, wie der sel. Hr. D. Lange schreibt, alles thun gläubig und im Namen Jesu Christi mit Verleugnung unserer selbst Röm. 14, 23. Coll. 3, 17. und also auch in wahrer Furcht Gottes. „Denn weil der Glaube mit Christo, oder mit Gott, es zu thun hat, so heisset solches: 1. Den Glauben haben, und als ein wiedergebornes und gerechtfertigtes Kind Gottes Christo einverleibet seyn: 2. Gottes Willen zur Handlung erkennen, und also 3. mit seinem Gewissen auf dessen Befehl und Verheißung ruhen, und daher 4. versichert seyn, daß man recht thue, und daß ihm Gott unser Thun und Lassen, ob es gleich gar unvollkommen ist, um Christi willen gnädiglich werde gefallen lassen.

S. 12.

Wenn nun diese drey Stücke, nemlich das rechte Principium, das ist der rechte Grund oder die rechte Quelle, wie auch der rechte Zweck und der rechte Modus beobachtet worden; so ist erst eine Handlung der Vorschrift des göttlichen Gesetzes gemäß, und gut zu nennen: und darnach hat ein

ein ieder alle seine Handlungen zu prüfen. Einem Unwiedergeborenen fehlet es nun an allen drey Stücken: Er hat noch kein rechtes Principium, keine geistliche Lebenskraft, sondern ist ein todter erstorbener Mensch, er hat noch nicht die Ehre Gottes zum rechten Zweck, sondern suchet seine eigene Ehre, gleich wie er auch nichts auf die rechte Art und Weise im Namen Jesu, in Glauben und Liebe, in der Furcht Gottes und Verleugnung sein selbst thut, und also sind alle seine Handlungen wider Gottes Gesetze und sündlich. Ein Gläubiger hingegen richtet sich nach der Regel des göttlichen Gesetzes und handelt nach diesen drey Stücken, er suchet alles aus dem Vermögen, das Gott darreicht zu thun; er hat die göttliche Ehre zu seinem Zweck, und trachtet alles auf die rechte Weise in Glauben und Liebe zu thun: und so ferne er nun nach diesen drey Stücken handelt, so ferne sind seine Handlungen gut und Gott gefällig, weil, ob sie gleich noch unvollkommen sind, und das Gesetz noch Tadel finden würde, solche doch Gott in Christo wohlgefallen, daß das Gesetz nicht wider ihn ist; indem er demselben Christi Gerechtigkeit entgegen setzet, und diese nach den drey Requisite eingerichtete Handlungen doch Früchte des Geistes sind, worinnen der Geist und die Gnade die Oberhand haben.

S. 13.

Streichen wir nun das weltübliche Tanzen und Spielen an den Prüfstein des göttlichen Gesetzes, wenn wir es in seiner rechten Geistlichkeit betrachten, und prüfen sie nach diesen drey Stücken; so werden

18 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

den sie nicht die Probe halten, es thue sie wer da wolle. Denn einem Ungläubigen sind gedachter Maassen, alle seine Dinge, und so auch diese Eitelkeiten verdammliche Sünde. Es herrschet darinnen eine fleischliche und weltliche Lust, und das Gesetz verbietet und verdammet solche Lust. Es herrschet in ihm dabey das böse Principium, die verderbte Natur und die Ohnmacht, ja das ganz erstorbene Wesen zu allem Guten, und so sind sie lauter todte Werke. Es herrschet bey ihm ein böser Zweck, er sucht nur darinnen seine eigne Ehre, Nutzen oder Lust. Und so ist auch die Form oder der Modus, die Art und Weise wie sie verrichtet werden, voller herrschenden Sünde, und er thut sie nicht und kann sie auch nicht thun im Namen Jesu, in Glauben und Liebe oder wahrer Furcht Gottes zc. Denn er hat noch nicht in der Wahrheit zu dem Namen Jesu seine Zuflucht genommen, oder Jesum recht für seinen Herrn erkannt und angenommen; er hat weder wahren Glauben, noch wahre Liebe und Furcht Gottes, noch wahre Verleugnung. Und so sind ihm diese Dinge auf keine Weise indifferent, sondern er steht, wie mit allen seinen Worten und Werken, so auch mit diesen Lusthandlungen unter dem Fluch des Gesetzes, er mag es glauben oder nicht. Einem Gläubigen aber, der sie etwan, wie sonderlich in vorigen Zeiten geschehen, aus Mangel gnugsamer Einsicht und Erkenntniß, oder aus Ubereilung und Uebervortheilung gethan, will ich sie nicht bald zur verdammlichen Sünde machen, aber sie sind ihm doch sündlich und nicht indifferent, viel

vielweniger löblich und gut, sie sind ja dem göttlichen und heiligen Gesetz Gottes entgegen. Denn das Gesetz, wenn es in seiner Geistlichkeit betrachtet wird, saget: Laß dich nicht gelüsten; es bestrafet alle eitle weltliche Lust, die ausser Gott ist oder nicht zu Gott führet. Diese Dinge aber sind voller eiteln Weltlust. Ferner: Sie kommen nicht aus der rechten Quelle, aus den neuen Gnaden- und Lebenskräften, sondern aus der noch übrigen verderbten alten Natur her; der Zweck kann auch nicht richtig und gut seyn, nemlich die Ehre Gottes, vielweniger kann solcher Zweck dadurch erhalten werden. Denn wie sollte der heilige Gott durch solche Eitelkeiten und Lustbarkeiten geehret und verherrlichtet werden? So kann sie ein Gläubiger auch nicht auf die Gott wohlgefällige Art und Weise im Namen Jesu, aus Glauben und Liebe und in rechter Furcht Gottes, als in der recht erwogenen Gegenwart des heiligen Gottes verrichten, sondern ich glaube vielmehr, wenn ein Gläubiger sich recht lebendig vorstellt, Gott sey vor ihm, sehe und höre alles, oder Jesus Christus, der für seine Sünde gecreuzigte Heiland wäre sichtbar zugegen, und sähe ihm zu, er würde diese Dinge wol unterlassen. Er kann sie auch nicht in wahrer Verleugnung seiner selbst und der Welt thun, sondern er wird vielmehr finden, daß er darinnen und in allen obbenannten Stücken gewaltige Hindrung hätte, und sie also billig unterlassen müste, wo er nicht erfahren wolte, daß das, was ihm etwa aus Mangel gnugsamer Erkenntniß eine Schwachheit Sünde wäre, zur herrschenden

Sünde würde und ihn immer weiter verderbete, zumal wenn ihm nun die göttliche Wahrheit besser vorgehalten und ans Herz gelegt worden. Das ist die kurze Antwort auf die erste Frage, aus welcher wir sehen, in welchem Verstande und in welchen Handlungen kein Mittelding statt habe.

§. 14.

Die andre Frage ist:

Ob man bey Tanzen und Spielen, wenn man es an und vor sich selbst betrachtet, von allen sündlichen Umständen *abstrahiren* und es möglich seyn könne, daß der rechte Gebrauch vom Mißbrauch könne *separiret* werden?

Wer auf die Beantwortung der ersten Frage wohl gemerket, der wird auch schon darinnen die Antwort auf die andere Frage finden, und deutlich sehen, daß man diese Frage mit Nein beantworten müsse: denn wenn man bey diesen eitelen Lustbarkeiten von allen sündlichen Umständen *abstrahiren* wolte, so wären sie das nicht, was sie seyn und heißen. Wenn man, zum Exempel, sich das Tanzen als ein blosses Gehen, als eine bloß natürliche Bewegung vorstellte; so wäre es kein Tanzen, oder man müste ein jedes Gehen, eine jede Bewegung einen Tanz nennen. Und so könnte man sich die allerfündlichsten Handlungen in *abstracto* als unsündlich vorstellen: weil bey allen Handlungen ein gewisser Gebrauch seiner natürlichen

Kräfte

Kräfte und Glieder ist, da zum Exempel, die Augen sehen, die Füße gehen, die Hände zugreifen, welches alles an sich selbst nicht sündlich ist.

S. 15.

Gehen wir nun abermals zurück in die Beantwortung der ersten Frage, und sehen das heilige und vollkommene Gesetz Gottes an, wie dasselbige gedachter Massen schon alle eitle Weltlust bestrafet; so mögen wir bey diesen weltüblichen Lustbarkeiten noch so sehr von allen groben und ausbrechenden sündlichen Lüsten abstrahiren, oder uns selbige noch so unschuldig in ihrem besten Gebrauch vorstellen; sie werden doch von dem Gesetze Gottes als sündlich bestrafet. Denn Gottes Gesetz und Gebot saget: Laß dich nicht gelüsten; und Petrus ermahnet auch die Gläubigen, daß sie fliehen sollen die vergängliche Lust dieser Welt. 2 Petr. 14. Und Johannes saget 1 Epist. c. 2, 15-17: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So iemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nemlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben): ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust: Nun sind aber diese Eitelkeiten nicht nur bey allerley Neben Umständen, oder bey recht grobem Exceß und Mißbrauch, sondern an und vor sich selbst in ihrem vorgegebenen besten Gebrauch voller Weltlust, und also schon ein Mißbrauch; ja es kann kein recht Gott wohlgefälliger Gebrauch möglich seyn:

22 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

Denn ihr ganzes Wesen besteht in einer eiteln un-
nützen vergänglichlichen Weltlust, die Lust beweget
sie dazu, die Lust wird darinnen geheget und ge-
nähret. Betrachten wir sie ferner nach den drey ob-
benannten Stücken, welche zu einer guten Hand-
lung gehören; so mögen wir wieder noch so sehr
von aller Sündlichkeit abstrahiren, sie werden doch
immer in ihrer sündlichen Art und Gestalt erschei-
nen. Das Principium und die Quelle woraus
sie fließen, ist das Fleisch, die verderbte Natur,
nicht der Geist und die neue Creatur. Sie fließen
nicht aus Glauben und Liebe; nicht aus dem
Glauben, denn ich habe kein gewisses Wort, wie
bey andern erlaubten ja nöthigen und gebotnen
Dingen, daß ich im Glauben darauf fussen und
wissen könne, ich handle nach dem Willen Got-
tes; nicht aus der Liebe; denn es treibet keinen
zu diesen Dingen die Liebe zu Gott und dem Näch-
sten, sondern die unordentliche Eigen- und Welt-
liebe. Der Zweck ist nicht die Ehre Gottes,
wozu doch alles auch in natürlichen Dingen, als
Essen und Trinken zu richten ist. Denn diesen
Zweck hat gewiß kein Tänzer und Spieler, und
vielweniger könnte er ihn erhalten, wenn er auch
in den Schranken der äußerlichen Ehrbarkeit blei-
bet, und noch so unschuldig zu seyn meinet. Er
suchet doch im Tanz besonders im französischen ei-
ne Ostentation, * Parade und Figur vor der Welt,
und

* Siehe des sel. Hrn. D. Langens Mittel-
strasse IV Theil p. 51. da es heißt: „Es ist
„von

und also seine eigne eitle Ehre, oder den Ruhm, daß er ein galant homme, ein geschickter Tänzer sey. Er sucht der Welt zu gefallen, da er sich ihr gleich stellt. Im Spielen sucht er seinen Gewinn,

B 4

zum

„dem Kunstgetänze unzertrennlich die Selbst-
 „gefälligkeit und eitle Ostentation. Ja
 „je besser iemand die Tanzkunst verstehet, je
 „tiefer wird er in dieser Vanität stecken: je
 „weniger aber er sie verstehet, je weniger An-
 „trieb wird er finden, der Tanzgesellschaft bey-
 „zuwohnen, nemlich aus Furcht der Prostitu-
 „tion. Darum siehet man wol, daß besagte
 „Selbstgefälligkeit und eitle Ostentation da-
 „bey keine Nebensache, sondern ein Haupt-
 „umstand sey, der allerdings zum Wesen der
 „ganzen Handlung und zu dessen Mora-
 „lität gehöre. Man versuche es nur, und ver-
 „biete einem, der freywillig aus eignem Trie-
 „be zum Kunsttänze gehen will, die Freyheit
 „der Selbstgefälligkeit und der Ostentation,
 „und urgire bey ihm, daß er versichere, da-
 „von mit Ernst sich zu enthalten; was gilts,
 „er wird sich lieber der ganzen Handlung be-
 „geben, als solche Forderung eingehen. Und
 „also wird er deutlich genug zuverstehen ge-
 „ben, man hätte ihm ein Hauptstück von sei-
 „ner Tanzlust hinweggenommen, bey dessen
 „Ermangelung solche einen wesentlichen Man-
 „gel habe. Was ist dis aber anders, als sei-
 „ne Thorheit und Eitelkeit gestehen müssen?

„Denn

zum Schaden und Nachtheil des andern, oder spielet er nicht um Geld, so sucht er auch einen Gewinn, eine kindische eitle Ehre oder einen Zeitvertreib, da ihm die Zeit lang wird. Ein Zeitvertreib

„Denn daß diese darunter stecke, und sich darinnen offenbare, kann auch ein vernünftiger, und tugendhafter Hende mit seinem Ausspruch bekräftigen.“ Daß man aber an nichts, auch nicht in wichtigen geschweige in so kindischen Dingen seine eigne eitle Ehre suchen solle, davon zeugen eben die Worte Pauli: 1 Cor. 10, 31. daß wir alles sollen zur Ehre Gottes thun, und nach Gal. 5, 26. nicht eitler Ehre geizig seyn, „sondern auch mit David sagen: Nicht uns Herr, nicht uns Herr, sondern deinem Namen gib Ehre, Ps. 115, 1. Es wird aber der eitle Ehrgeiz nicht nur für keine Sünde, sondern sogar wol für eine Tugend gehalten; darum hat ieder diese Zeugnisse der Schrift wohl zu merken. Und da wir uns der reinen Lehre Lutheri rühmen; so ist hier billig mit anzuführen, was Lutherus von der auf gute Werke erfolgenden Ehre schreibt im Buch von guten Werken, da es heißt: „Sie muß grosser Fleiß und Fürsichtigkeit seyn, daß dieselbige Ehre und guter Name das Herz nicht aufblase und ihm ein Wohlgefallen darüber mache. Und über den Spruch Matth. 5, 16. Er spricht nicht, sie sollen euch ehrwürdigen, sondern euer Werk soll nur ihnen

zur

treib aber ist ein Zeitverderb. Was hier eingewendet wird, soll an seinem Ort beantwortet werden. Die Art und Weise dieser Lushandlungen ist auch in ihrer besten Gestalt sündlich. Denn es thut einer diese Dinge, wie gedacht, nicht im Namen Jesu,
 B 5 und

„zur Besserung dienen, daß sie dadurch Gott in
 „euch, und in ihnen selbst loben. Das ist der
 „rechte Brauch Gottes Namen und Ehre,
 „wenn Gott dadurch gelobet wird durch ande-
 „rer Besserung. Und wo die Leute uns, und
 „nicht Gott in ihnen loben wollen, sollen wirs
 „nicht leiden, und mit allen Kräften wehren und
 „fliehen, als für der allerschweresten Sünde und
 „Dieberey göttlicher Ehre. Item fol. 489.
 „Das heißt Gottes Namen verunheiligt, so
 „wir uns rühmen und ehren lassen, oder uns
 „selbst wohlgefallen und rühmen von unsern
 „Werken und Gütern, wie die Welt thut, und
 „Gottes Namen ohn Unterlaß verunheiligt
 „und entwenhet; sondern wie die Werke allein
 „Gottes sind, soll auch ihm der Name allein
 „bleiben. Darum ist hie zu wachen: Weil
 „wir auf Erden nicht mögen ohne Gottes Gü-
 „ter seyn, und dadurch nicht ohne Namen und
 „Ehre; so uns jemand lobet und Namen davon
 „gibt, sollen wir die Ehre und Lob recht brau-
 „chen und öffentlich sagen, oder im Herzen ge-
 „denken. O Herr Gott, das Werk ist dein,
 „das da gelobet und gerühmet wird, laß auch
 „den Namen dein seyn ic. Also soll man das
 „Lob

26 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

und in der Furcht und Allgegenwart Gottes, ja denkt wol nicht an Gott und kann nicht recht an Gott und göttliche Dinge denken: das Gemüthe wird ja vielmehr durch diese Dinge von Gott abgeneigt, und sie gehören mit zu dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten, welche wir verleugnen sollen. Hier aber verleugnet einer nicht die weltlichen Lüste, sondern übet sie aus. Man verleugnet nicht sich selbst und lebet nicht dem Herrn, sondern sich selbst, da man sich selbst, seinen Nutzen, Lust oder Ehre sucht.

S. 16.

Man mag also diese Dinge nach ihrem inneren Wesen und Principio oder nach ihrem Zweck oder der äusserlichen Form und Gestalt ansehen, und so viel man nur kann von groben Ausbrüchen abstrahiren; so sind sie doch nach folgenden Stücken,

„Lob und die Ehre nicht leugnen, als sey es
„unrecht, oder verachten, als sey es nichts, son-
„dern nicht annehmen, als ein allzuedel köstlich
„Ding, und dem heimtragen, daß es ist im Him-
„mel. Damit ist geantwortet, so jemand fragt,
„ob denn niemand den andern ehren soll. Ja
„S. Paulus spricht, wir sollen uns darum drin-
„gen, mit Ehren ein jeglicher dem andern vorzu-
„kommen. Röm. 12. Aber die Ehre soll nie-
„mand annehmen, als ihm geschehen, oder auf
„ihm bleiben lassen, sondern sie heiligen und
„Gott heimtragen, daß sie ist, mit allem Gute
„und Werk, daraus die Ehre kommt 2c.,,

cken, die immer dabey zu finden sind, anzusehen, und also sündlich und unrecht.

S. 17.

1) Sie sind ein unnützes Werk, das keinen wahren reellen Nutzen hat, auch nur zu dem bloß natürlichen leiblichen Leben oder Policenwesen, vielweniger zu dem christlichen Leben und rechtschaffenen Wesen, sondern dem letztern thun sie, wie wir hernach insbesondere sehen werden, vielmehr Schaden und bringen ihm lauter Hindrung. Denn was im Christenthum ganz unnütze ist, das bringt schon Schaden und Hindrung, und ist da an sich selbst schon sündlich; indem wir als Christen, wie Gottes Wort sagt, in Christo Jesu geschaffen sind zu guten, nicht zu unnützen Werken. Eph. 2, 10. Die Schrift befiehet ja, daß wir auch so gar keine unnütze Worte oder faul, das ist eben unfruchtbar oder unnütz Geschwätz aus unserm Munde sollen gehen lassen, sondern nur das reden, was nützlich ist, zur Befruchtung dienet und Noth thut Eph. 4, 29. Ja Christus saget so gar Matth. 12. daß wir von einem ieglichen unnützen Worte sollen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht. Also muß es ja wol Sünde seyn, und man darf nicht sagen: Ein Wort ist kein Pfeil; denn das unnütze Geschwätze betrübet den heiligen Geist oder hindert ihn in seiner Wirkung, wie eben Eph. 5, 30. zu sehen ist. Ist nun aber ein unnützes Geschwätze, ja ein unnützes Wort, das doch bald vorbey geht, sündlich, schädlich, und soll vors Gerichte kommen, wie solte denn Tanzen und

und Spielen, als ein unnützes Werk, nicht sündlich seyn und vors Gerichte kommen, da es auch damit länger anhält, und nicht wie ein unnützes Wort bald vorüber geht? zugeschweigen, daß auch bey diesen Dingen, sonderlich bey dem Spielen, unzählige unnütze Worte vorkommen, und also unnütze Worte und Werke beyammen seyn. Wer im Christenthum, wie billich ist, Ernst brauchet und ein zartes Gewissen hat, der wird sich für allem unnützen Geschwätze um so vielmehr für diesen anhaltenden unnützen Handlungen zu hüten suchen, weil er weiß, daß er davon weder in Zeit noch Ewigkeit einen Segen und eine Frucht für seine Seele hat, ja sein Gewissen nur beschweren dem heiligen Geist betrüben und bey der letzten Abrechnung noch manche Verantwortung und Gewissensangst finden würde, wenn ihm da an seinem Ende einkommen und aufs Herz fallen sollte, daß er so viel Unnützes gethan und geredet, dafür er was recht nütliches reden und thun können, davon er und andere zeitlich und ewig einen Nutzen hätten haben können.

S. 18.

2) Diese eitle Dinge sind einem ernstlichen Christen, der allerwegen als ein Licht leuchten will, ein unanständiges Werk, das sich mit seinem hohen Character und Adel nicht reimet, da er ein Kind des lebendigen Gottes, ein Kind des Lichts ist, und die himmlische Weisheit zu seinem Führer hat. Ist doch das Tanzen bey einigen weisen, verständigen und gesitteten Heyden unanständig gewesen, und wenn es auch nur ein vernünftiger Mensch,

Mensch, der es niemals gesehen, zum ersten mal sehen sollte, würde er denken, die Leute wären nicht recht bey Verstande, oder wieder Kinder worden. Wie sollte sich denn solches wol für einen verständigen und mit himmlischer Weisheit begabten Christen schicken, und ihm anständig seyn, daß er da ein oder mehr Stunden nach der Music herumgehe, ein Frauenzimmer im französischen Tanze beständig ansehe, oder im deutschen bey der Hand fasse, umarme, herumschwenke und was dergleichen Gauckeleyen oder Kinderereyen mehr sind, wenn es auch noch am besten und honettesten zugeht. Gewiß, wenn man auch nur das christliche Decorum oder die christliche Gravität und Ernsthaftigkeit beobachten will; so wird man bald sehen, daß sich dis unnütze Zeug und diese Weltförmigkeit für einen Christen nicht schicke. Ein Christ, der sich nach Christo nennet, soll das Bild Christi an sich hervor leuchten lassen, und den Namen seines himmlischen Vaters an seiner Stirne tragen, das ist, er soll auch in allem seinem äusserlichen Betragen, in Worten und Werken zeugen, daß er ein Kind des heiligen und himmlischen Vaters und ein Glied, ein Jünger Christi sey. Wie kann er aber das nur auf einige Weise bey solchem eitlen Wesen zeugen und darthun? Wie reimen sich diese Dinge mit dem Bilde und dem Sinne Christi? Dort in der ersten Epistel an die Corinthen im 11 Capitel bestrafte Paulus ein gewisses eitles Bezeugen der Weibespersonen in Ansehung ihrer Kleider, oder wegen der unterlassenen Bedeckung ihres Hauptes, da es wider das christliche Decorum war, oder wie

30 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

wie es v. 13. heisset, nicht wohl stünde, und brauchte mit zum Argument die Gegenwart der Engel, als welche allenthalben bey den Gläubigen zugegen seyn, und sehen ob alles ordentlich und Ehrerbietig zugehe. Wenn wir nun recht erwägen solten, wie nicht nur die heiligen Engel, sondern der dreyeinige Gott selbst zugegen wäre und zu sähe; würde man da nicht bald gedenken: O diese eitle Handlung geziemt mir nicht und schickt sich nicht für mich, daß ich dieselbige in der Gegenwart der heiligen Engel ja des heiligen Gottes verrichten sollte. Wenn man sich auch nur einen besonders begnadigten heiligen Mann Gottes von dem man wäre unterrichtet worden, oder einen Apostel, wie Paulus war, vorstellete, daß der noch lebte und zugegen wäre, und zusähe, ich dächte, das Gewissen würde einen Christen schlagen, und ihm bald sagen: Mein iesziges Thun reimt sich nicht mit der Lehre Pauli, und schicket sich nicht für mich, der ich so lange in seiner Schule gewesen bin. Nun sind wir aber in der Schule Christi, und Christus sammt seinem Vater und Geiste ist immer zugegen, und wir rühmen uns, daß wir, wie Petrus 1 Ep. 2, 9. die Christen nennen, sein auserwählt Geschlechte, sein königliches Priesterthum, sein heiliges Volk seyn, die da, wie es weiter heisset, verkündigen sollen die Tugend des, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, und die sich, wie es v. 11. heisset, aller fleischlichen Lüste enthalten sollen. Wie schickt sich nun solches eitle Wesen für ein auserwähltes

wähltes Geschlechte, für ein königliches Priesterthum und heiliges Volk? Wie verkündigen wir dabey die Tugend oder die Kraft unsers Gottes und Heilandes? und wie enthalten wir uns dabey von allen Lüsten? wovon aber hernach noch weiter wird gehandelt werden.

S. 18.

3) Da nun diese eitle Lustbarkeiten auch in ihrer besten Gestalt doch ein unnützes und einem Christen unanständiges Werk seyn; so sind sie eben auch in ihrem schönsten Schmuck ein blosser Zeitvertreib oder Zeitverderb, eine Verschwendung und üble Anwendung der so kurzen und kostbaren Zeit. Indem was die Zeit ohne wahren Nutzen und Frucht vertreibt, schon wie gesagt, ein Zeitverderb, oder eine üble Anwendung der Zeit ist: denn die Zeit ist uns nicht zu unnützen Kinder- und Gauckelspielen, sondern dazu gegeben, daß wir in selbiger etwas gutes und nütliches schaffen, besonders aber uns zu unserm Ende und zur seligen Ewigkeit zubereiten. Damit haben wir die ganze auch allerlängste Lebenszeit gnug zuthun und keinen Augenblick zu viel Zeit, daß wir unser Ziel der seligen Ewigkeit aus den Augen setzen und die Zeit unnützlich vertreiben dürften. Wann einer dis Ziel recht vor Augen hat und sich stets zu jenem Leben zubereiten will; so wird ihm die Zeit nicht lang werden. Wer über lange Weile klaget und bloß zum Zeitvertreib dis und das vornimmt, der redet und handelt da nicht als ein Christ, sondern als ein Thor: denn ist das nicht höchst thöricht gehandelt, wenn man die Zeit, die Saatzeit die-

ses Lebens, die ohne dem so kurz ist, und nur allzugeschwinde verläuft, ja wie ein schneller Strom und Pfeil vorbey schießet, noch erst selbst vertreiben und unnützlich zubringen will, daß man nicht darinnen etwas gutes wirke und auf den Geist sähe. Die Zeit ist so kostbar, daß man von ieder wohl zugebrachten Stunde ewige Früchte, ewige Schätze einsammeln kann. Ist das nun nicht thöricht, wenn ich diese so kostbare und kurze Zeit darinnen ich so viel sammeln und gewinnen kann, mit unnützen Dingen verschwende und vertreibe? Wie kurz und kostbar kommt einem Ackermann die Saat- und Erndtezeit und einem Kaufmann die Meßzeit vor? Die werden, wo sie klug seyn, in solcher kurzen Zeit nicht andern Dingen nachgehen, sondern alle Stunden recht auskaufen und wohl zusammen halten, damit sie viel gewinnen mögen: wie solten denn nun die geistlichen Ackerleute und Kaufleute, ich meine die Christen, so thöricht handeln, daß sie ihre Zeit so vergeblich verstreichen ließen, und nicht alle Tage und Stunden auf die Ewigkeit etwas zugewinnen suchten, da sie ja wissen, daß wenn die Zeit vorbey ist, man keinen einzigen Augenblick wieder zurück nehmen und besser anwenden kann. Man möchte einen Tänzer und Spieler, der ein Christ seyn will, doch fragen: Was machst du hier in deiner kurzen Saat- und Jahrmarktszeit? Gehöret dein Spielwerk wol zu deiner geistlichen Ausfaat und Kaufmannschaft? Was wirst du denn dort davon erndten? Was wirst du damit gewinnen? Oder bist du mit deiner Ausfaat, mit deinem geistlichen Handel schon völlig fertig?

fertig? Hast du deinen Acker schon völlig bestellt und hast nichts mehr auszusäen, nichts mehr gutes zu thun? Hast du die köstliche Perle schon erkaufte und nichts mehr auf die Ewigkeit zu gewinnen? Bist du mit deiner Zubereitung zum Tode und Himmel schon fertig, und hast nun zuviel Zeit übrig daß du solche verschwenden kannst? Wie wäre es, wenn deine Zeit iezo aus wäre und der Tod trafe dich im Tanz und Spielen an? Wärest du bereit und fertig? Ja mancher hat noch keinen Anfang zur Zubereitung, zur wahren Befehrung gemacht, und hat doch nur etliche wenige Tage oder Stunden zu leben, dennoch hat er zuviel Zeit, daß er sie vertreiben muß. O solte mancher wissen, was im Rath der Wächter über ihn beschlossen ist, wie es in wenigen Wochen, Tagen oder Stunden heißen wird: Mensch du mußt sterben, oder: Thue Rechnung von deinem Haushalten, auch von deiner übel angewendeten Zeit, (denn er siset auch wegen der ihm anvertrauten Zeit auf Rechnung) o wie würde ihm das Spielen und Tanzen vergehen! Nun weiß aber keiner, welche Stunde sein HErr kommt, und das eben darum, daß er alle Stunden soll bereit seyn, wie Christus sagt: Darum seyd ihr auch bereit: denn ihr wisset nicht welche Stunde euer HErr kommen wird. Matth. 24, 42. Kurz: Der Mensch soll sich nach diesen Worten Christi alle Stunden zur letzten Stunde bereit und fertig halten. Wenn er nun eine Stunde im Tanzen oder Spielen zubringet, hält er sich wol auch darinnen zur letzten Stunde bereit und fertig, und sucht auch diese Stunde

recht auszukaufen und wohl anzuwenden? Hat er dabey an die letzte Stunde, an Tod und Himmel gedacht? Ein Tänzer und Spieler mag selbst antworten. Er wird sagen müssen, wo er die Wahrheit sagt: Nein, das thue ich nicht? An Tod und Himmel habe ich nicht gedacht, noch mich dazu bereit und fertig gehalten, denn ich denke: Mein Herr kommt noch lange nicht, ich werde so bald nicht sterben. Ist das nun so, so ist diese Stunde ein Zeitverderb und er handelt wider den klaren Befehl Christi.

S. 19.

4) Wenn man bey diesen weltüblichen Eitelkeiten auch von allen groben Lüsten und Begierden abstrahiret, so geben sie doch eine Gelegenheit, einen Aditum und Zugang dazu, und ich begeben mich doch dabey in die Gefahr, daß ich auch von groben sündlichen Lüsten und Affecten gereizet werde. Denn da man im französischen Tanz, nach den eignen Regeln der Tanzmeister, ein Frauenzimmer unverrückt in Augen haben muß, im deutschen Tanz aber dasselbige nicht nur an der Hand führet, sondern auch wol umarmt und herumschwenket, kann dadurch nicht so manche reizende Lust erregt werden? Gebe ich mich nicht dadurch ohne Noth in Gefahr, daß nicht nur zur Zeit des Tanzens die Wollust des Fleisches erregt, sondern auch wol manches Bild dem Gemüthe eingepräget werde, welches noch hernach zu allerley sündlichen Phantaseyen und Lüsten reizen kann? Kann ich nicht beym Spiel zu allerley unnützen Worten, die dabey wol selten zu vermeiden, wie auch zu allerley

lerley unordentlichen und sündlichen Affecten ge-
 bracht werden? Kann ich nicht, wenn ich gewinne,
 meine Begierlichkeit und Habsucht reizen, oder wenn
 ich verliere, zu allerley Unruhe, Verdruß und Zorn
 mich verleiten lassen? Das wird niemand leug-
 nen, der das menschliche Herz kennet, oder auch
 selbst erfahren; wie es bey diesen Eitelkeiten aus-
 siehet. Nun ist ja aber ein Christ verbunden, nicht
 nur die Sünde selbst, sondern auch die Gelegen-
 heit zur Sünde, oder das alles zu meiden, was ihn
 zu sündlichen Lüsten und Affecten reizen kann.
 Darum saget Paulus: Fleuch die Lüste der
 Jugend, 2 Tim. 2, 22. und Petrus ermahnet auch,
 wie schon gedacht, daß wir fliehen sollen die ver-
 gängliche Lust dieser Welt, 2 Petr. 1, 4. wie
 auch Sirach sagt: Fleuch vor der Sünde, wie
 vor einer Schlange, wenn du ihr zu nahe
 kommst, so sticht sie dich. cap. 21, 2. Man soll
 nach diesen Zeugnissen nicht nur die sündlichen Lü-
 ste nicht ausüben, sondern auch vor ihnen fliehen,
 und also ihnen nicht nahe kommen. Gesezt nun,
 doch nicht zugegeben, daß diese Eitelkeiten der
 Welt in abstracto betrachtet, keine Sünde, kei-
 ne bloß vergängliche, verbotene Lust der Welt wä-
 ren, sondern derselben, wie manche sagen, nur na-
 he kämen; so handelte man doch wider den klaren
 Buchstaben dieser Schriftstellen; indem man da-
 durch von den Lüsten nicht wegflöhe, sondern ih-
 nen nahe käme. Und so wäre ja dis Nahekom-
 men, da man mit gutem Willen und Bedacht der
 Sünde so nahe käme, eine Abweichung vom gött-
 lichen Gesez und Gebot, folglich eine Sünde. Es

36. Schriftmäßige Beantwort. der Frage:

zeigte auch solches Nahekommen von einer Blindheit des Herzens, da man sein böses Herz und die Gefahr der Seele nicht kannte; es zeigte eine Vermessenheit und Berwegenheit, da man sich selbst in Gefahr begäbe, und es würde da gewiß nicht bey dem Naheseyn, bey diesem schon sündlichen Naheseyn bleiben, sondern wirklich zu einer und der andern mehrern Versündigung kommen: weil der nicht vor der Sünde bewahret wird, der sich nicht auch vor der Gelegenheit zur Sünde bewahret, sondern dieselbige selbst suchet und sich ohne Noth in Gefahr begiebet. Daher das Sprichwort kommen: Wer sich in Gefahr begiebet, kommt in der Gefahr um. Man muß ja vielmehr der Sünde vorbeugen und den Zugang, oder alle Gelegenheit benehmen, nicht geben. „Prævenien-
„dum est, saget der sel. Hr. D. Anton im Colleg.
„Antith. p. 320. Man muß der Sünde vorkom-
„men, das ist ja auch vernünftig; dann es ist un-
„möglich der Lehre von der Sünde ein Gnügen
„zu thun, wenn man nicht den aditum ad pecca-
„ta, den Zugang zur Sünde will verstopfen. „
Ein anders ist es, wenn man nach seinem Beruf und nothwendig in diesen und jenen Orten und Umständen seyn muß, und mit so manchen Personen umzugehen hat, da man auch zu allerley andern Sünden kann verleitet werden, und auch wol in Noth und Kampf kommt: denn da stürzet man sich selbst nicht in die Noth und Gefahr, ist auch nicht vermessen, sondern fürchtet sich und rufet Gott um Beystand und Bewahrung an, da steht auch Gott uns gewiß bey und bewahret uns.

5) Gesezt aber, daß einer für seine Person noch so unschuldig ja wie ein heiliger Engel wäre, daß er auf keine Weise zu einigen Lüsten gereizet würde; kann er denn versichert seyn, daß nicht die andern Personen, mit denen er tanzet oder spielet zu allerley unordentlichen Affecten und sündlichen Lüsten gereizet werden? Wüste er gleich, daß er so stark wäre, daß er die Dinge ohne alle sündliche Reizung thun könnte, weiß er denn gewiß, daß jene so stark seyn. Kann er ihnen denn ins Herz sehen? Wie, wenn nun durch das unverrückte Anschauen oder Umarmen eine böse und unreine Lust in der andern Person entbrennte, oder bey dem Spiel sich allerley sündliches in ihr erregte und auch wol in Worte oder Werke heraus bräche, (wie sonderlich aus dem Spielen unzählliche böse Früchte schon hergekommen,) wäre er nun nicht an allen auch bey der andern Person hervorkommenden bösen Früchten mit Schuld, und stünde da die Sünde der andern nicht mit auf seiner Rechnung? und so wäre es ihm doch auch schon eine Sünde in Ansehung der andern. Gesezt aber, daß weder er noch die andern zu einigen Sünden gereizet und vereitelt würden; so bringt er doch, wie sich selbst, also auch die andere Personen in Gefahr: er kann es doch vorhero nicht gewiß wissen, ob es nicht ihm oder den andren Schaden thut, und kann es also nicht getrost und im Glauben thun, sondern in Zweifel und Furcht, ob es nicht, wo nicht ihm, doch den andern sündlich und schädlich sey; u. da ist es schon wider Gottes Gebot, u. folglich ihm auch

Sünde. Er soll ja auch als ein Christ nicht nur seiner Seelen wahrnehmen, und seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, und folglich alle Gelegenheit zur Sünde, Sicherheit und Ausschweifung meiden, sondern soll auch andern keine solche Gelegenheit geben, vielmehr aber sie mit Wort und Wandel vermahnend, die weltlichen Lüste zu fliehen; indem Gott einem jeden, wie Sirach saget, auch seinen Nächsten anbefohlen hat, daß er ihn erbaue und bessere, und zum wenigsten auf keine Weise ihn ärgere und zur Sünde verleite.

S. 21.

6) Es gehet also das weltübliche Tanzen und Spielen wol niemals ohne alles Vergerniß ab, und zum allerwenigsten ist doch grosse Sorge und Gefahr, daß nicht manche geärgert werden. Nun redet aber Christus so ernstlich und hart wider die Sünde des Vergernisses, ja verkündiget ihnen das Wehe, und saget Matth. 18, 7: Wehe dem Menschen, durch welchen Vergerniß Komt. Und vorhero v. 6. heißt es: Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehentet würde, und ersäuft würde im Meer da es am tiefsten ist. Gesetzt also, daß niemand wirklich geärgert, das ist ärger gemacht würde oder einen Anstoß nähme und Schaden hätte, es wäre aber doch ein sehr gefährliches und mißliches Wesen, da so leichtlich jemand könnte geärgert werden; so sollte man ja bey so nachdrücklicher Warnung Christi, auch nur wegen

wegen eines vermuthlichen und besorglichen Vergernisses sich billig fürchten, u. es unterlassen: denn soll man ganz erlaubte und an sich selbst gute Dinge, um des zubeforgenden Vergernisses, unterlassen, da z. E. Paulus um des Vergernisses kein Fleisch essen wolte, wie solle man denn nicht diese Dinge unterlassen die nicht nöthig und nützlich seyn, und dabey man doch allerley Vergerniß besorgen muß? Wer das nicht thut, sondern sich auf seine Freyheit beruft, und nicht alles auch nur zubeforgende Vergerniß zu meiden sucht, der achtet diese Worte Christi nicht hoch genug, der thut Sünde. Wie sündlich aber würde diese Gleichstellung der Welt seyn, wenn nun wirklich einiges Vergerniß erfolgete, und es erfolget gewiß, wie aus folgendem erhellen wird.

S. 22.

Treiben solche Eitelkeiten fleischliche sichte Menschen; so thun sie, da sie selbst arg seyn, wie in allen, so auch in diesen Dingen nichts, als arges, werden auch immer ärger und geben also auch andern ihres gleichen Vergerniß, daß sie immer ärger werden, da nemlich einer immer den andern noch mehr zur Sünde und Eitelkeit verleitet und verführet. Und es heisset da: Sie verführen und werden verführet.

Lasset sich aber ein wahrer Christ und Gläubiger zu dergleichen Thorheiten verleiten; so ärgert er böse und gute Gemüther, oder giebt ihnen einen Anstoß und thut Schaden. Denn wenn er auch noch so unschuldig dabey wäre; so würden doch die Sichern und Bösen ihn nach sich beurtheilen, und damit alle ihre Thorheiten und Eitel-

Leiten entschuldigen u. ganz ungestört forttreiben, da sie also schliessen würden: Der u. der Mensch will ein frommer Mensch, ein wahrer Christ seyn, und hält diese Dinge nicht für Sünde, sondern macht noch manche mit; so werden sie uns noch vielweniger sündlich seyn, die wir noch nicht so viel Erkenntniß haben, noch im Christenthum so weit gekommen seyn, wie er. Da bleiben sie in ihrer Fleischesruhe und Sicherheit, sind lustig und guter Dinge, und denken nicht an ihre Bekehrung: denn diese Gleichstellung der Welt derer, die was bessers erkennen, legt ihnen gleichsam ein Küssen, einen Pfül unter, daß sie in fleischlicher Sicherheit fein ruhig liegen bleiben. Da hingegen, wenn sie keinen, der für einen rechten Christen gehalten wird, dergleichen Dinge mitmachen sehen; so kriegen sie wol einen Schlag an ihr Herz und Gewissen, daß sie in sich schlagen und nicht allein von diesen, sondern auch andern Eitelkeiten abstehen, und sich bekehren. Es werden aber auch gute Gemüther geärgert, und bekommen einen Anstoß und Aufhalt, und zwar erstlich solche, die im Anfang der Busse und Bekehrung stehen: denn die lassen sich dadurch entweder verleiten, daß sie diese Dinge auch noch länger mitmachen, und da haben sie Schaden. Sie ersticken durch solches üppige Wesen die von Gott erweckte und erst aufgegangene Bußgedanken, und hindern sich an der wahren gründlichen Busse und Bekehrung, wie hernach soll gezeiget werden. Oder sie kommen, da sie noch im Anfange stehen, in ein scharfes und hartes Nichten, oder werden irre und ungewiß, nehmen wol

gar an Kindern Gottes und dem ganzen Christenthum Anstoß, daß sie nicht wissen, was sie denken sollen, und ob denn eben ein solcher Ernst nöthig sey, den redliche und ernstliche Knechte Gottes nach Gottes Wort fordern, und da kommen sie wol auch in ein solches Christenthum, daß sie Gott und Welt vermengen, Gott und der Welt gefallen und auf beyden Seiten hinken wollen. Da wird es bald im ersten Zuschnitt versehen. Es gereicht aber auch denen schon gesetzten und geübten Christen zum Mergerniß und Anstoß, und thut Schaden. Denn diese werden nicht nur für ihre Person betrübt, sondern auch der Welt anstößig und verdächtig gemacht, als Leute die nicht zu leben wüßten, und nur eigensinnige schwache Köpfe oder melancholische Menschen wären. Denn wenn die Welt einen, der ein rechter Christ seyn will, siehet, daß er wol etwas Gutes redet, oder auch seine Betstunden hält, aber auch hernach bey Gelegenheit tanzet und spielet, oder es doch entschuldiget, so heisset es: Das ist doch ein rechter Mann, und nicht ein solcher singulairer Mensch, der weiß doch in der Welt zu leben. Dadurch werden alle andere Kinder und Knechte Gottes, welche diese Dinge nicht aus Singulairität, sondern vermöge ihres Gewissens nicht mit machen, sondern mit Wort und Wandel bestrafen, nigrivet und verunglimpfet; wie auch ihre Schriften verdächtig gemachet, daß es heisset: Der geht zu weit, der nimmt es gar zu genau, und dadurch kann ja nichts als Mergerniß und Schaden entstehen.

§. 23.

Endlich 7) hindern diese weltüblichen Lustbarkeiten das ganze Christenthum, und zwar nicht nur wie sie in Concreto bey dieser und jener Person betrachtet werden, die es zu groben Ausbrüchen der Lüste kommen läffet, sondern auch, wenn man sie in abstracto betrachtet, wie sie nach ihrem innern und äussern Wesen an sich selbst beschaffen seyn, da von allen groben Dingen abstrahirt wird. Und wenn auch das erwiesen wird, so wird man sehen, daß sie auch in ihrer besten Gestalt sündlich und unrecht seyn: denn was das Christenthum hindert, das ist ja nicht christlich, nicht Christi Sinn gemäß, sondern wider Christum, und also unrecht u. sündlich. Sie sind aber eine Hinderniß des Christenthums bald nach seinem gründlichen Anfang, und hindern, wie gedacht, bald die erste Busse und Bekehrung. Denn was soll wol in der Busse und Bekehrung vorgehen? Der Mensch soll sich recht prüfen und untersuchen oder in sein Herz gehen, und aus dem Spiegel des göttlichen Gesetzes und Leidens Christi seine Sünden, nicht nur seine grobe Sünden, sondern auch sein inneres Verderben, seine heimliche Lüste und Begierden erkennen, darüber zur göttlichen Reu und Traurigkeit und zur rechten Contrition oder Zerschlagung des Herzens kommen. Wenn nun das Gott in dem Menschen anfängt zu wirken, er will sich prüfen und in sein Herz gehen, es wird ihm auch bange, er kommt in einige Traurigkeit über seine Sünde, und siehet ein wenig aus dem gedachten zwiefachen Spiegel seine Sünden ein. Er siehet aber bald von die-

sen

sem Spiegel ab und geht nicht weiter unter Gebet
 und Flehen und ernstlicher Prüfung in sein Herz,
 sondern gehet auf den Tanzplatz oder zum Spiel-
 tisch, und also in die Lust und Freude des Fleisches
 und in das Geräusche und Getümmel dieser Welt,
 werden die göttlich traurigen Bußgedanken nicht
 bald wieder vergehen, oder doch sehr gehindert
 werden, daß die Buße, die rechte Contrition des
 Herzens nicht recht zu Stande kommt? Gewiß die
 Bußlieder und sonderlich die Ausdrücke: Wenn
 alle Welt herkäme mein Angst sie nicht
 wegnähme, ingleichen: Fürwahr, wenn mir
 das Kommet ein zc. die schicken sich nicht zur
 Tanzmusic, und wenn ein solcher in der Buße ste-
 hender den Tag über bis in späten Abend sich im
 Tanz erlustigen und hernach vor dem Schlafen-
 gehen ein solches Lied singen wolte, sein eigen Ge-
 wissen würde ihm bald sagen: er müsse von diesen
 eiteln Lustbarkeiten, von diesem eiteln Wandel
 nach väterlicher Weise ausgehen, oder er würde
 sich immer an der gründlichen Buße und Befeh-
 rung hindern. Denn er siehet ja, es giebt bey sol-
 chen Dingen immer wieder einen aditum oder Zu-
 gang und Gelegenheit zu den alten Sünden, von
 denen er sich doch bekehren soll. Also muß er ja
 diesen Zugang und Gelegenheit meiden, oder ver-
 stopfen und verschliessen. „Denn will man, schreibt
 „der sel. Hr. D. Anton, im Colleg. Antith. p. 320.
 „aditum ad peccata nicht præcludiren, den Zu-
 „gang zur Sünde nicht verschliessen, so wird adi-
 „tus ad Conversionem præcludiret, der Zugang
 „zur Bekehrung verschlossen.“ Es wird auch da-
 durch

durch der Glaube bald in seinem ersten gründlichen Anfang gehindert. Denn des Glaubens Anfang ist hungern und dursten nach Gnade und Vergebung der Sünde, nach der Gerechtigkeit Jesu Christi, da man nemlich als ein armer Wurm sich zum Creuze Christi schmieget, und mit sehnlichem Verlangen, Hunger und Durst ihn ansiehet. Wird sich nun wol bey dem Spiel und Tanz das Herz vor dem Creuze Christi recht gebrochen schmiegen und biegen, und ihn begierig ansehen? Werden die sehnlichen Begierden nach Christo nicht ersticket oder doch untergedrucket und gestöret? Und also werden ja bald die ersten rechten Buß- und Glaubensübungen gewaltig unterbrochen und gehindert. Solte das nicht sündlich und sehr schädlich seyn, was bald den ersten rechten Schritt ins Christenthum hindert und den ersten Eingang verschliesset?

S. 24.

Diese weltlichen Lüste hindern aber auch den Fortgang des Christenthums die tägliche Reue und Busse oder Erneuerung: denn da soll der alte Adam durch tägliche Reue und Busse ersäufet werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und täglich ein neuer Mensch hervor kommen, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott ewiglich lebe. Wird nun da wol bey dem Spiel und Tanz der alte Mensch durch tägliche Reue und Busse ersäufet werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten? Und geht da wol ein neuer Mensch hervor, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott ewiglich lebe? Kriegt der alte Adam nicht vielmehr
mit

mit seinen Lüsten Lust, Freyheit und ein neues Leben? und wird nicht vielmehr das neue geistliche heilige Leben oder der neue Mensch untergedrückt oder doch sehr gehindert? Was nun die tägliche Reu und Busse oder tägliche Erneuerung und Renovation hindert, ist das nicht Sünde, und soll man nicht davor warnen? „Wir wollen also,“ schreibt hievon der sel. Hr. D. Anton im Colleg. „Antith. p. 665. dabey nur ganz wenig zureden,“ zweyerley fragen: 1) Müßt ihr nicht gestehen, „daß solche Dinge ein Impedimentum Renovationis, eine Hindrung der Erneuerung geben können? Soll nun ein Theologus nicht vor Hindernissen der Befehrung warnen, und soll sich einer nicht für Hindernissen der Erneuerung hüten?“ 2) Ingleichen soll ein Theologus, wenn er fidel und auch orthodox handeln will, nicht vor periculis peccandi, vor Gefahr zu sündigen warnen, und der Sünde suchen zuvor zu kommen?

S. 25.

Zu der täglichen Erneuerung und wahrem evangelischen Christenthum gehöret sonderlich die tägliche Glaubensübung, da eine Seele immer besser sich im Worte weidet, zu Jesu dringet, sich mit ihm vereiniget und verbindet, und der herrlichen Schätze und Güter des Glaubens, als Friede, Freude, und dergleichen zugenieffen suchet. Solte man wol bey diesen Lusthandlungen und Eitelkeiten sich in allen diesen Stücken üben können, oder wenigstens daran nicht gehindert werden? Wer denkt da wol an Jesum und sein Wort und suchet sich mit ihm immer inniger zu vereinigen,
und

46 Schriftmäßige Beantwort. der Frage.

und Friede und Freude in ihm zu genieffen und zu bewahren? Wir singen wol in einem alten Liede: Auf IESUM sind alle Gedanken gerichtet, und wer auf sein Herz acht hätte, würde wol bey diesen Eitelkeiten unzählliche Gedanken und Begierden bemerken, aber keine, die auf IESUM gerichtet wären. Das Herz ist voll von eiteln Gedanken und Begierden, und davon geht auch der Mund über, und redet nichts von IESU und dem großen Heil, das der Glaube in ihm genieffet. Ja es würde ein Spieler und Tänzer selbst denken: Wie schickt sich mein Tanz und Spiel zu diesen geistlichen Dingen, daß ich den Glauben übe, an IESUM gedенke oder von ihm rede und mich über ihn erfreue? Jezo habe ich an mein Spiel, an meinen Tanz zu denken und mache mir eine andere Freude. Wird nun nicht da die Uebung des Glaubens und der recht vertrauliche Umgang mit IESU sehr gehindert, ja wol gänzlich unterbrochen? Wird denn das Gewissen über solchen Eitelkeiten, über so vielen eiteln Gedanken, Begierden, Worten und Werken nicht verunruhiget, und der Friede, so er im Herzen wohnte, nicht gestöret werden, daß er mein Herz und Sinnen nicht recht bewahren und im Herzen regieren kann. Was nun aber den göttlichen Frieden störet und hindert, und mein Gewissen verwundet, daß der Geist Gottes mich drüber bestrafen muß, das ist ja sündlich und unrecht, und ich möchte doch gerne den starken Christen sehen, der eine und mehr Stunden diese Dinge treiben könnte, und nicht finden sollte, daß der göttliche Friede dadurch gestöret und unterbrochen würde.

würde. Ich besorge, daß es da kein Friede, sondern eine Sicherheit, ein weites Gewissen und also kein wahrer göttlicher Friede wäre: denn der Friede Gottes bewahret Herz und Sinnen, und macht ein zartes Gewissen, da man bald merket, was diesen Frieden hindern oder stören will, und da man sich dafür hütet. Wird durch solche Weltlust u. Freude die Freude im HErrn, wenn sie ja vorher da gewesen wäre, nicht recht verzaget, oder der Geist, der freudige und kindliche Geist geschwächt und verhindert und endlich gar vertrieben, daß wir wol mit recht singen: Mit der Welt sich lustig machen hat bey Christen keine statt, Tanzen, Spielen fleischlich Lachen schwächt den Geist und macht ihn matt: Ach! bey Christi Creuzes = Fahn geht es wahrlich niemals an, daß man noch mit eitelm Herzen sicher könne thun und scherzen. Und da bleibet es bey den Worten des sel. Hrn. D. Antons, da er im Colleg. Antith. pag. 666. saget: „Durch diese weltübliche Eitelkeit wird das Werk der Erneuerung turbiret und gehindert und endlich gar zerstöret: denn der Heil. Geist wird nicht nur dadurch betrübet, sondern endlich gar aus dem Herzen gestossen und vertrieben.“

S. 26.

Diese weltübliche Eitelkeiten hindern auch alle besondere Stücke des wahren Christenthums und den rechten Gebrauch der Gnadenmittel. Denn da ein wahrer Christ besonders mit Gottes Wort fleißig umgehen und davon reden oder drüber

48 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

ber meditiren soll Tag und Nacht, das ist oft und viel; so wird ja bey diesen Eitelkeiten nicht nur, wie gesagt, an Gottes Wort gar nicht gedacht, noch davon geredet, sondern es wird dieses Wort, wenn es auch vorhero gehöret und gelesen worden, als ein Saamen fast ganz ersticket, daß er nicht recht aufgehen oder Früchte bringen kann. Auf eine grobe Weise geschiehet es bey dem großen Haufen durch diesen Unfug, wenn er am Sonntage getrieben wird. Denn da denken wol oft schon die Leute in der Kirche an ihre Tanz- und Spiel lust, und hindern sich an rechter Aufmerksamkeit aufs Wort, oder wenn sie auch drauf merken, ja das Wort auch aufs Herz fällt; so gehen sie doch hernach ganz sorglos und unachtsam hin, gehen nicht in die Stille und Prüfung ihrer selbst und ins Gebet, daß sie das Wort durch Gebet gleichsam unterregten und in einem feinen guten Herzen bewahrten, sondern sie laufen bald ins Wirthshaus, auf den Tanzplatz und zum Spieltisch. Da wird das Wort Gottes durch ihr Spielen, Springen, Tanzen und Getümmel recht vertreten und das Herz zu einem harten Wege gemacht, und es heisset: Da kam der Teufel und nahm das Wort von ihren Herzen. O erschreckliches Wort! Wie sollte nun ein wahrer Christ in solches üppige Wesen hinein gehen, und keinen Schaden und Hindrung haben? O man vergißt das Wort Gottes ohnedem nur allzubald, und hat stündlich nöthig, sich dasselbige vorzuhalten und ins Gebet zu führen, daß es Früchte bringe, man darf nicht erst in solches eitle Wesen hinein gehen,
und

und es, so zu sagen, recht darauf anfangen, Gottes Wort aus der Acht zu lassen und unfruchtbar zu machen, oder dem Feinde in solcher Sicherheit Thüre und Thor aufzuthun, er sucht ohnedem Tag und Nacht uns das Wort aus dem Herzen zu rauben und uns auf allerley Weise in Sünde zu stürzen.

S. 27.

Ein wahrer Christ soll in rechter Fassung des Gemüthes stehen, sein Herz, Sinn und Gemüthe fein sammeln und auf das einige nothwendige richten, und also stets beten. Beym Tanzen und Spielen aber geschicht ja das nicht, und kann auch nicht geschehen, sondern man zerstreuet seine Sinnen und Gedanken und wendet sie von Gott und von dem einigen Nothwendigen auf allerley nichtige und eitle Dinge, ist sorglos, unachtsam und betet nicht, ja denket wol an kein Gebet. Nun sagt aber die Schrift: Betet ohn Unterlaß*, das ist oft und viel, und so, daß das Herze doch stets zu Gott gerichtet sey, und alles vor Gott und zu seiner Ehre verrichtet werde. So ist auch eine allgemeine Regul des Christenthums, die aus diesen Worten fließet, daß man nemlich alles mit Gebet thun solle, vorhero, und nachhero, und auch wol in wählender Handlung zu Gott beten und ihn anrufen, daß er seinen Segen und Gedeihen dazu geben wolle. Wenn man nun vom Tanzen und Spielen fragt: Betest du wol zu Gott ehe oder auch wenn du tanzest und spielst, und rufest ihn an um seinen Segen und Beystand, und betest auch hernach und dankest ihm? Was würde einer antworten? Vielleicht würde er sagen: Nein, das

*Eph. 5, 17.

50 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

thue ich nicht. Wie schickt sich das zum Gebet? Nun schickt sich es nicht zum Gebet, u. ich kan auch dabey mein Herz nicht recht zu Gott richten und ihn um Segen und Beystand anrufen, ich soll aber doch bey allem beten; so sagt das eigne Gewissen, daß es unrecht und sündlich sey: denn was mich im Beten hindert, daß ich mein Herz nicht recht zu Gott richten kann, das ist Sünde. Ja diese Eitelkeiten zerstreuen nicht nur das Herz und hindern das Gebet, in der Zeit, da man darinnen begriffen ist, sondern sie lassen auch noch manche Zerstreung und mancherley eitle Bilder und Impressiones zurück, daß man auch lange nachher, und sonderlich auf den Abend, wenn man etwan noch an Gott denken und beten will, nicht recht beten kann, sondern mit zerstreuetem und vereiteltem Herzen vor Gott kommt, und wol zur Noth aus einem Buche was herlesen, aber nicht recht von ganzem Herzen zu Gott beten kann. Oder man müste diese Eitelkeit mit bußfertigem Herzen erkennen, den Anfang mit einem Bußgebet machen, und inskünftige diese Dinge unterlassen wollen.

S. 28.

Ein wahrer Christ ist wegen so vieler Feinde und wegen seiner Schwachheit in grosser Gefahr, und soll daher, wie ohne Unterlaß beten, also auch immer wachen, ja seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Wer aber wacht und wer kann recht wachen bey dem Tanzen und Spielen? Wer setzt da die Wachsamkeit als eine Thürhüterin vor sein Herz, vor seine Augen, Ohren, Mund und Zunge? Gassen die Augen nicht viel
mehr

was vom Tanzen u. Spielen zu halten sey. 51

mehr hin und her, und müssen auch, wie gedacht, nach den Tanzregeln das Frauenzimmer stets anschauen, daß man es nicht aus dem Gesichte verliere. Denn in einem von einem Tanzmeister herausgegebenen Buche, heisset es: „Es wird dazu erfordert, daß eins dem andern im Tanzen beständig das Gesicht zuehrete oder genau ins Gesicht sehe, und solchergestalt die Haupt-Symmetrie mit einander im Gesichte observire.“ Das ist das Gebot des Tanzmeisters: das gehöret also recht mit zum Wesen des französischen Tanzes. Aber was ist das Gebot Christi, Matth. 18, 9. Und was saget Hiob cap. 31, 1: Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau. Und Sirach sagt cap. 9, 8: Wende dein Angesicht von schönen Frauen, und siehe nicht nach der Gestalt anderer Weiber: denn schöne Weiber haben manchen bethöret. Folgt man nun wol da dem Exempel Hiobs und dem ganz schriftmäßigen Rath Sirachs, oder folget man mehr einem eiteln Tanzmeister? Reißet man wol da, wie Christus saget, sein Auge aus, das einen ärgert, das ist, hält man seine Augen von allem ab, und verschließet es von allem, wodurch eine böse Lust im Herzen entbrennen kann, wie dort bey David geschah, da er nach der Bathseba sahe, oder öfnet man nicht vielmehr nach diesem Tanzgebot seine Augen der eitlen Lust, daß sie durch die Augen, als durch Thüre und Thore ins Herz dringen kann? Solte das nicht Sünde seyn, wenn man dem Gebot eines eiteln Menschen mehr gehorchet,

52 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

als dem Gebote Gottes? Hören die Ohren nicht allerley unnützes Zeug, ja oft wol Flüche und Schwüre bey dem Spielen, und der Mund redet selbst wenigstens viel unnütze Dinge? Denkt man da wol an seine geistliche Feinde, und ist deshalb recht wachsam als auf einem gefährlichen Posten? oder thut man da nicht vielmehr so, als wenn die geistlichen Feinde tausend Meilen von uns weg wären? Schaffet man da wol seine Seligkeit auch nur auf einige Weise mit Furcht und Zittern? Ja mancher zittert wol oft für Begierde nach dem Tanz und Spiel, und hat Furcht, daß er nicht verliere: aber an seine Seligkeit zu denken und sie mit Furcht und Zittern zu schaffen, das ist bey dem Tanzen und Spielen eine gleichsam verwiesene Sache, als die ja der Spiel- und Tanzlust just entgegen ist, und ich wüßte nicht, wie ich diese Dinge recht zusammen reimen könnte, wenn ich auch solche Eitelkeiten auf der allerbesten Seite ansähe. Nun saget aber die Schrift mit klaren Worten: Schaffet daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Philip. 3. Und Petrus saget: Führet euren Wandel, so lange ihr hie waltet mit Furchten. 1 Petr. 1, 18. Und David spricht Ps. 2, 11: Dienet dem HERRN mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Da redet gewiß David nicht von einer bloß natürlichen Freude des Fleisches, sondern von einer geistlichen Freude, und saget, auch diese geistliche Freude soll mit Furcht und Zittern verbunden seyn. Also streitet die eitele nichtige Tanz- und Spiellust schnurstracks wider diese klaren

klaren Sprüche, und folglich ist es sündlich und unrecht.

S. 29.

Hier sind auch noch die Worte Eph. 5, 15. zu merken, da es heißt: So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; ja alle folgende Verse, bis zum 20. Vers zeigen deutlich, wie das wahre Christenthum beschaffen sey, und daß es mit solchen eiteln Lustbarkeiten nicht bestehen könne. Doch bey den ersten Worten nur zu bleiben, da es heißt: wir sollen vorsichtiglich, *ακριβως*, genau, accurat, circumspect wandeln, so, wie es ein seliger Lehrer ausdrückt, als einer, der auf einem Seile oder sehr schmalen und schlüpfrigen Steige gehet, ja wol recht vorsichtiglich darauf wandelt und genau acht hat, wo er hintritt, daß er nicht falle und um sein Leben komme. Nun wissen wir ja auch, daß das Christenthum oder die Nachfolge Christi mit dem Wandeln auf einem schmalen Wege verglichen wird, wie Christus selbst sagt: Der Weg ist schmal der zum Leben führet. Handelt der nun wol weißlich, der auf einem sehr schmalen, schlüpfrigen, gefährlichen Steige über ein tiefes Wasser so unachtsam gehen, oder springen und tanzen wolte, und dadurch sich auch in grosse Lebensgefahr stürzte? Wie unweißlich handelt doch nun der, welcher auf dem schmalen Wege zum Leben so sicher und sorglos ist, und drauf spielet, springet und tanzet? Wo ist denn dabey ein solcher vorsichtiger accurater Wandel? Ich weiß also nicht, wie ich diese Eitelkeiten mit

54 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

diesem vorsichtigen Wandel als auf einem schmalen Steige zusammen reimen kann. Das Christenthum aber bestehet in einem solchen Wandel; also können diese Eitelkeiten auch mit dem Christenthum nicht bestehen, und fällt mir hierbey eine Begebenheit ein, die sich hieher wohl schicket. Ein redlicher u. längst in seine Ruhe eingegangener Prediger geht einmals an einen gewissen Ort zu Fusse, unterwegs trifft er einige Leute an, die auch den Weg gehen. Er fraget, was ihr Prediger mache, und wie es in seiner Gemeinestehe? Sie antworten: Sie wären nicht mit ihm zufrieden, daß er ihnen das Tanzen und Spielen sündlich und gefährlich vorstelle, er defendiret den Prediger, und beantwortet ihre Einwürfe; da sie sich aber nicht wollen überzeugen lassen, und er endlich stille schweiget; so geschiehet es, daß sie auf diesem Wege auf einen sehr schmalen Steig zu gehen kommen; als sie nun alle auf dem Steige sind und sich sehr in acht nehmen, saget er: Lieben Freunde, springt doch ein wenig herum auf diesem Steige, warum geht ihr denn so sachte und vorsichtig. Ey Herr, sagen diese, der Steig ist zu schmal, wir könnten in Gefahr kommen. Gut, sagt der Prediger, habt ihr denn nicht in der Bibel gelesen, oder in der Predigt gehöret, daß der Weg zum Himmel auch schmal sey; könnt ihr nun nicht auf diesem schmalen Steige ohne Gefahr eures Leibes und Lebens springen und hüpfen; so könnt ihr gewiß auch nicht auf dem schmalen Wege zum Leben ohne Gefahr der Seelen spielen und tanzen, welches faßliche ad captum populi gebrauchte Argument auch diese Leute

Leute zum Nachdenken gebracht, daß sie endlich erkannt, wie ihr Prediger recht handele, daß er sie vor alle dem warne, was sich nicht zum Wandel auf dem schmalen Wege schicke.

S. 30.

Zu dieser heiligen Furcht eines Christen und zu dem vorsichtigen Wandel gehöret nun, daß er, wie bereits erwähnt, in der Allgegenwart Gottes wandele, an Gottes heiliges unparthenisches Gerichte gedenke, und folglich auch heilig sey in allem seinem Wandel. Dahin gehen nicht nur die Worte, die Gott zu Abraham sagt 1 Mos. 17, 1: Wandle vor mir, und sey fromm; sondern auch was Salomo sagt: Fürchte Gott, und halte seine Gebote: denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. Pred. 12, 13. 14. Und Petrus sagt in dem zum Theil schon angezeigten Orte 1 Epist. 1, 14 - 17: Als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebetet; sondern nach dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig, in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig. Und sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines ieglichen Werk; so führet euren Wandel, so lange ihr hie waltet, mit Furchten. Wer denkt aber bey seiner Tanz- und Spiellust an Gott, als an den gegenwärtigen

und heiligen Gott und Richter? Und wer wandelt, das ist, wer denket, redet, thut und handelt bey'm Tanz und Spiel in der Gegenwart Gottes? Wer denket da wol: Gott, der heilige Gott, der einmal richten wird, ohne Ansehen der Person, nach eines ieglichen Werk, ist hier zugegen und siehet zu, siehet, was ich thue; höret, was ich rede; ja weiß, was ich denke. Er wird alle Werke vors Gerichte bringen, sie seyn gut oder böse? Hier kommen alle Werke vor; denn es heißt: Er wird alle Werke vors Gerichte bringen, und diese Werke werden nur in gute und böse eingetheilet; da sind keine Mittelwerke, Mitteldinge die indifferent und weder gut noch böse wären. Nein, sie sind entweder gut oder böse. Was wird mein Spiel und Tanz für ein Werk seyn? Kein wahres gutes Werk ist es wol nicht, also ist es ein böses Werk. Wie wird es nun vor dem Gerichte, vor dem scharfen und unparthenischen Gerichte bestehen, da ich so gar von einem ieglichen unnützen Worte soll Rechenschaft geben? Wie viel unnütze Worte, ja unnütze Werke sind nicht bey diesen Dingen vorhanden? Und wo ist da ein heiliger Wandel, oder ein Wandel in der heiligen Furcht Gottes und eine rechte Befleißigung und Nachjagung der Heiligung? Daran wird nicht gedacht. Und doch sagt die Schrift 1 Petr. 1, 15: Wir sollen heilig seyn in allem unserm Wandel. Und wir sollen der Heiligung recht nachjagen, wie ein Jäger dem Wilde, da es Ebr. 12, 14. heisset: Jaget nach dem Friede gegen iederman und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.

hen. Wer bedenkt das? Wer sollte sich auch nur träumen lassen, daß in dem besten Tanz eine Nachjagung der Heiligung anzutreffen sey, oder dieses Nachjagen und Bestreben der Heiligung nicht gehindert würde. Ja es ist wol ein Jagen, Rennen und Laufen, aber nicht nach der Heiligung, sondern nach der unheiligen und thörichten Weltlust.

S. 31.

Ein Christ ist nicht nur in steter Gefahr von den Feinden angefallen zu werden, und soll also wachen und beten, sondern er wird täglich angefallen, und ist täglich ja stündlich auf dem Kampfplatze. Sein ganzer Lauf geht nach Ebr. 12, 1. Durch den ihm verordneten Kampf, und er heisset darum eben ein guter Streiter Jesu Christi, und es heisset da: **Muß der Mensch nicht immer im Streit seyn.** Hiob 7, 1. Nun bedenke man doch, wie übel sich der Tanz- und Spielplatz zum Kampfplatz eines Christen schicke? Wie thöricht wäre es, wenn ein leiblicher Krieger und Soldat die Feinde sähe kommen, ja merkte schon, wie sie ihr Geschöß auf ihn richteten, er aber dabey so sicher und sorglos wäre, herum springete und tanzete oder sich an einen Spieltisch setzte und ohne Rüstung zur Gegenwehre da säße; wäre er da wol bereit in Wehr und Waffen, und könnte er sich einen Sieg versprechen? Nun mögen wir aber glauben, daß die Feinde nicht nur von weiten im Anmarsche seyn, sondern sie richten schon Tag und Nacht ihr tödtliches Geschöß, ihre Waffen gegen uns. Wie sind wir da beym Spiel u. Tanz bereit u. in rechten Wehr und Waffen? am rechten Ort? in

der rechten Bestung und Fassung? und wie können wir da gegen die Feinde bestehen, die nicht nur in grosser Menge kommen und sehr mächtig, sondern auch sehr listig seyn? Wie ist es möglich, daß wir da gegen die so listigen Anläufe des Teufels oder die Lockungen der Weltkinder und die Reizungen unserer eigenen Lüste und Begierden bestehen und den Sieg erhalten können, da wir uns bey dem Spiel und Tanz nicht in den Kampf dagegen begeben, noch uns aller dieser Lüste enthalten und solche fliehen; sondern vielmehr auf den Tummelplatz allerley Lüste hintreten, uns ohne Noth unter die Weltkinder mengen, und dem Satan die Gelegenheit selbst an die Hand geben, da er uns vermittelst unserer Lüste und der Welt Kinder zu manchen Sünden verleiten kann. Paulus sagt 1 Cor. 9, 25: Ein ieglicher aber der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; nemlich, alles dessen, was ihn nur im mindesten an dem rechten Kampf, Laufe und Siege hindern kann. Und an den Timotheum schreibet er, daß er sich, als ein geistlicher Kriegermann, nicht sollte in die Sündel dieses Lebens einflechten lassen, um daß er gefalle dem, der ihn angenommen habe. 2 Tim. 2, 4. Enthält man sich nun wol alles Dinges bey Tanzen und Spielen, und flüchtet sich in nichts, was uns hindern könnte? Nein, nein, man begiebt sich selbst in Gefahr, und bezeigt sich nicht als einen rechten Kämpfer und guten Streiter Jesu Christi, sondern als einen thörichten Menschen, der mitten unter den feindlichen Waffen sicher schläfet, ja dem Feinde die eigne Waffen in die Hände

Hände giebet, womit er ihn bekriegen und überwinden kann.

S. 32.

Ein Christ soll sich nicht nur in seinem Christenthum nach allen Stücken üben, sondern auch darinnen recht fleißig seyn, ja nicht nur einigen, sondern allen Fleiß beweisen, und täglich noch immer mehr Fleiß thun, seinen Beruf und Erwehlung festzumachen. Dahin gehen die Worte Petri 2 Epist. 1, 5-10: So wendet allen euren Fleiß dran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit; und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bey euch ist: wirds euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen, in der Erkenntniß unsers HERRN JESU Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwehlung vest zu machen. Dieser grosse Fleiß ist nun unumgänglich nöthig, wenn wir wollen fortkommen. Man kann hier ein Bild nehmen, von Leuten, die auf einem Schiffe einem starken Strom entgegen schiffen: Wie müssen da die Leute arbeiten? Was müssen sie da für Fleiß beweisen? Wenn sie gleich einigen Fleiß thäten, sie kämen doch nicht fort,

fort, sondern würden von dem starken Strom zurück gerissen: also müssen sie allen, allen Fleiß beweisen und alle ihre Kraft anstrengen. Nun wir haben auch einem starken Strom entgegen zu gehen, da Teufel, Fleisch und Welt gegen uns sind, da ist es auch nicht genug, daß wir nur etwas fleißig seyn; nein, wir müssen allen Fleiß anwenden, ja täglich noch immer mehr Fleiß thun, wenn wir unsers Berufs und ewigen Erwehlung wollen gewiß und feste werden. Wo geschieht nun das bey Spielen und Tanzen, und wie kann es auch dabey geschehen? Wer beweiset dabey auch nur einigen ich geschweige allen Fleiß dem HErrn zu gefallen, und gegen den gewaltigen Strom der Welt und des Fleisches zu arbeiten? Man thut ja vielmehr Fleiß der Welt zu gefallen und sich ihr gleich zu stellen, und läset sich vor dem Strom der Welt mit hinreißen, wo nicht auf eine grobe doch subtile Weise, wenigstens geht man gewiß in seinem Christenthum nicht fort. Nun hat aber im Christenthum, das ja eine beständige Reise oder wie eine Schiffahrt ist, kein Stillestehen statt, sondern wer stille steht, der geht zurück, und also streitet auch in dem Stück die eitle Wesen mit dem wahren Christenthum und bringt ihm keine Fördrung, sondern lauter Hindrung.

S. 33.

Ferner: ein Christ soll in wahrer Verleugung der Welt und aller weltlichen Lüste stehen, und dem HErrn Jesu nachfolgen, sein Creuz täglich auf sich nehmen und sein Fleisch creuzigen, sammt den Lüsten, und Begierden. Wer aber
denkt

denkt bey dem Tanz und Spiel an die Verleugnung der Welt, der weltlichen eiteln Ehre oder allerley weltlichen Lüste, daß er solche fliehen oder creuzigen und tödten solte? Vielmehr thut man just das Gegentheil von allen diesen Dingen. Man verleugnet nicht sich selbst und die Welt mit ihren Lüsten, sondern man lebet, dienet und suchet sich selbst. Man will, wie gesagt der Welt gefallen, und darum stellt man sich ihr gleich, und sucht ihre Approbation, Gnade und Gunst. Man creuziget nicht die Lüste und Begierden, oder fliehet nicht vor ihnen, sondern man erreget sie, machet sie lebhafter und stärker, und fliehet recht hinein. Man nimmt nicht das Creuz Christi auf sich, sondern das Joch der Weltslaveren. Man folgt Christo nicht nach, und zeigt darinnen nicht seinen Geist und Sinn, sondern man folgt der Welt und dem Weltgeiste. Nun sind wir doch aber alle auf die Nachfolge Christi gewiesen, und es solte ein ieder bey seinen Handlungen immer denken: Was thue ich, was rede ich wol iezo? Reimet sich wol das mit der Nachfolge Christi? Wenn mein Heiland iezo in meiner Stelle wäre, würde er wol auch das thun oder reden? O gewiß! striche man seine Handlungen, seine Worte und Werke an diesen Proberstein; so würden viele tausend Dinge, und so wol gewiß auch diese eitle Lusthandlungen nicht die Probe halten, und man würde nicht lange fragen dürfen, ob sie sündlich wären, sondern gar bald sehen, daß sie mit der Nachfolge Christi nicht bestünden, und also sündlich und unrecht wären.

§. 34.

Endlich sieht sich ein Christ hier in der Welt nur als einen Fremdling und Pilgrim an, der zur Ewigkeit eilet, und da er nicht weiß, welchen Augenblick der Herr ihn durch einen seligen Tod seine Pilgrimschaft vollenden läset; darum suchet er bey allen seinen Handlungen, Worten und Werken diesen letzten wichtigen Schritt, aus der Zeit in die Ewigkeit, immer vor Augen zu haben, und alles dahin zu richten, daß er sich zu diesem Ausgang aus der Zeit und zur seligen Ewigkeit recht bereite und seinem Heilande schmücke und ziere. Diese Pilgrimme, die jenem Leben zuweilen und darauf warten, ermahnet nun Petrus zur Enthaltung aller Lüste und zu einem guten, heiligen, gottseligen und unbefleckten unsträflichen Wandel, da er in der ersten Epistel cap. 2, v. 11. 12. saget: Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdligen und Pilgrim: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Und führet einen guten Wandel unter den Heyden: Und in der andern Epistel cap. 3, v. 10-14: Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht: in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen; und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen: daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft

Kunft des Tages des HErrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehenen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde nach seiner Verheissung, in welchem Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet: so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Friede erfunden werdet. Nun kann ein ieder gar bald sehen, daß er alle diese nöthige Christenpflichten bey Tanzen und Spielen gar nicht einmal recht bedenken, vielweniger ausüben kann. Wer sieht sich da als einen Pilgrim und Fremdling an? Wer enthält sich aller fleischlichen Lüste? Wer denkt recht an den grossen Tag des HErrn, der so geschwinde und unversehens, wie ein Dieb in der Nacht kommen wird? Wer denkt an seinen letzten Tag im Leben an den letzten Schritt und grossen Wechsel, da er aus der Zeit in die unendliche Ewigkeit gehen soll? Wer sucht sich da bey solchen Eitelkeiten mit gottseligem Wandel geschicket, geschmücket und bereit zu halten? Wer wartet und eilet zu der Zukunft des HErrn? wer thut da Fleiß daß er unbefleckt und unsträflich im Friede erfunden werde? Sind diese Stücke nicht allen höchstnöthige Pflichten, ohne welche ja einer nicht bereit erfunden wird, und sich keine Friedensvolle Heimfahrt versprechen kann? Werden sie aber bey diesen Eitelkeiten nicht gewaltig gehindert? Allerdings. Nun was mich in diesen so unumgänglichen nöthigen Stücken des wahren Christenthums

64 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

thums hindert, muß ich unterlassen, fliehen und meiden, und thue ich es nicht, so thue ich ja Sünde und verderbe mich selbst.

S. 35.

Aus diesem allen kann nun ein ieder, der auch nur einige Erkenntniß des wahren Christenthums hat, und nicht von alt eingewurzelten Vorurtheilen eingenommen ist, gar deutlich sehen, daß diese weltübliche Lustbarkeiten, als Tanzen und Spielen und andere dergleichen Dinge, das wahre Christenthum hindern u. entkräften, wo nicht endlich gar zerstören und vernichten. Und also sind sie keine erlaubte Mitteldinge, sondern auch in abstracto betrachtet, da man von groben Dingen abstrahiret, dennoch nach ihrem innern u. äussern Wesen auch in ihrer besten Art und Form sündlich und unrecht.

S. 36.

Nun folget **zweitens** die Beleuchtung und Beantwortung der gemachten Einwürfe. Wer die erste Abtheilung mit Bedacht gelesen, findet alle dagegen gemachte Einwürfe überhaupt schon beantwortet; doch wollen wir auf einige hier noch besonders antworten, und da mag der erste dieser seyn, der gedachter Massen bey der vorgelegten Frage auch mit angebracht worden: Ob man sich nicht einer Herrschaft über das Gewissen anmasse und die christliche Freyheit kränke, wenn man diese Dinge an und vor sich selbst zur Sünde machen wolle. Ich antworte: Das Gewissen muß Gottes Wort zur einigen Regel und Norm haben. Wenn man nun einem Menschen Gottes Wort

Wort vorhält, und ihm zeigt, daß dis und das darinnen verboten und Sünde sey; so herrschet man nicht über sein Gewissen, sondern man wünschet nur, daß er Gottes Wort sein Gewissen regieren und beherrschen lasse. Gottes Wort, Gottes heiliges Gesetz muß unser Gewissen binden und gefangen nehmen, und zwar nicht nur nach dem blossen Laut der Buchstaben, sondern auch nach seiner Geistlichkeit und richtigen Folgen. Und da hat man keine Freyheit dagegen zu handeln, oder es wäre doch keine christliche und von Gott erlaubte Freyheit, sondern eine selbst genommene Freyheit des Fleisches. Nun ist in der ersten Abtheilung deutlich gezeiget worden, daß die weltüblichen Lustbarkeiten wider so viele Sprüche heil. Schrift streiten, und das ganze Christenthum nach seinem Anfang und Fortgang und nach allen seinen besondern Stücken und Pflichten gewaltig hindern und ihm schädlich seyn, wie könnte nun das eine christliche Freyheit heissen, was das Christenthum vom Anfange bis zu Ende hindert? Das wäre

- * Es ist wol zu verwundern, daß nicht nur siche Weltmenschen, sondern auch manche Theologi diese eitele Dinge zur christlichen Freyheit rechnen, und solche Weltlinge so defendiren, als wenn die ganze christliche Freyheit und die Stadt und Kirche Gottes selbst Noth litte, wenn man diese Dinge nicht als erlaubt ansehen wolte. Das ist, schreibet der sel. Hr. D. Anton im Colleg. Antith. p. 320. un-
- E
- „begreif-

wäre ein klarer Widerspruch. Die christliche Freyheit hat uns Christus erworben: darum heisset sie eben eine christliche Freyheit. Hat mich nun Christus

„begreiflich, daß sich Theologi zur Defension
 „solcher Welt Dinge haben brauchen lassen. Wer
 „hat doch die Theologos dazu bestellt? Die
 „Welt mag selber ihre Defension führen.
 „Wer hat aber die Theologos dazu berufen?
 Und pag. 665. führt er einen an, der in einer
 öffentlichen Schrift allerley eitle Dinge, und
 so auch Tänz und Spielen zur christlichen
 Freyheit zählet, woben der selige Mann noch
 hinzu setzet: „Solte das wohl können gesche-
 „hen ohne Nachtheil des negotii renovatio-
 „nis? Nun wer solche Waare haben will, kann
 „sie da einkaufen. Doch rede ich das mit weh-
 „müthigem Herzen; denn da sind wir freilich
 „geschieden. Die libertas christiana, die in
 „unfern Thesibus im Articulo de renouatio-
 „ne stehet, ist freilich keine solche libertas,
 „sondern da ist gar eine grosse Kluft befestiget,
 „damit können wirs nicht halten. Mein, da
 „ist nicht Friede! Und äusserts sichs ja auch,
 „was für ein Geist darhinter stecke: Ob das ein
 „guter oder böser Geist ist, das weiß iederman
 „flugs. Sonst ist auch nicht zu beweisen, daß
 „man gegen die so genannte Mitteldinge cum
 „excessu habe geredet; eher geschicht es zu we-
 „nig als zu viel; aber sie wollen es der Welt
 „weißmachen, als wolten wir das verdammen,

stus wol darum befreyet und erlöset, daß ich mich in allerley Eitelkeiten, in alt hergebrachte thörichte Gebräuche und Gewohnheiten einflechten mag, so mich im Christenthum hindern und mit seiner Nachfolge sich nicht reimen lassen? Wem kann das wol auch nur in Sinn kommen? Da wäre ja Christus wider sich selbst. Petrus saget gleich das Gegentheil, da er zeiget, wovon uns Christus erlöset habe. **Wisset**, spricht er, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset (befreyet) seyd, von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines un-

E 2

schul-

„als wenn es eine Sünde wider den H. Geist wäre. Man hat ja commiseration genug mit armen Leuten, die nicht wissen, was sie thun. Aber man kann doch nicht sagen: „**Brauch** du deine Freyheit, und laß dir von solchen Dingen nichts verwehren, sonst ist's um deine christliche Freyheit, dazu du erlöset und berufen bist, gethan.“ Denn diese Dinge hindern doch, wie er weiter saget und schon gedacht worden, die wahre Erneuerung, und bringen die Seelen in Gefahr zu sündigen, davor aber sollen Theologi ja warnen, und nicht Freyheit verheissen, damit sie nicht groß Aergerniß anrichten und Schaden thun. Die Welt nimmt sich ja ohnedem viele Freyheit des Fleisches, wie solten denn die Lehrer solche Freyheit befördern helfen?

schuldigen und unbefleckten Lammes. Siehe, da wird auch der noch von unsern Vätern hergebrachten eiteln Gewohnheit gedacht, und ein eiteler Wandel nach väterlicher Weise genennet. Hat uns Christus nun durch seine Erlösung die Freyheit erworben, daß wir auch so, wie unsere Väter und Vorfahren einen eiteln Wandel führen und ihre zurück gelassene eitele Gebräuche ferner beobachten und mitmachen sollen. Nein! Er hat uns vielmehr von solchem eiteln Wandel nach väterlicher Weise erlöset und befreyet, und zwar durch sein Blut. Er hat uns mit seinem Blut zu seinem Eigenthum erkauft, daß wir ihm allein leben, dienen und folgen sollen, nicht unsern Vätern und Vorfahren. Denn unsere alten Väter und Vorfahren waren Heyden, und hernach Papisten, von denen ist noch manches heydnische und papistische zurück geblieben, das sollen wir nicht weiter fortpflanzen.* Und damit ist zugleich der nichtige Einwurf des gemeinen Volkes beantwortet, wenn sie sagen: Unsere Vorfahren haben es ja auch so gemacht; wir bleiben auch lieber beym Alten. Ja bleibet nur bey dem Alten, bey dem alten Worte Gottes, aber nicht bey den alten sündlichen Gewohnheiten.

S. 37.

* Daß die christliche Freyheit sich gar nicht auf solche eitle Dinge erstreckt, sondern ganz was höheres sey, das zeigen sonderlich auch Lutheri Worte, die auch der sel. Rect. Vockerod anführet, da dieser in der erleuterten Aufde-
ckung

S. 37.

Der zweyte Einwurf ist dieser: Wenn man nicht zugäbe, daß Tanzen und Spielen an und vor sich selbst betrachtet, unsündlich wäre; so

§ 3

würde

kung des Betrugs der Mitteldinge p. 197. schreibet: „Hier achte nur noch für nöthig, Lutheri Meinung von christlicher Freyheit ausführlicher vorzustellen. Dieser klaget Tom. III. Ien. fol. 277. gar heftig über eben denselbigen Mißbrauch, welcher heut zu Tage, als eine vergönnete Sache, verfochten wird, nemlich, daß man der christlichen Freyheit zu eigener Lust oder Nutz brauche. Fol. 435. schreibet er ausdrücklich. Es ist ein seltsamer Vogel ein Christ. Wenig sind ihr, die da wissen, was recht sey christliche Freyheit, der meiste Hauf zeuchts heraus auf den Leib, und weiß nicht, daß es eine Freyheit ist des Gewissens, und in der Seele. Ibid. die christliche Freyheit gehet den Leib und das äußerliche Wesen nicht an, sondern die Seele Tom. II. Ien. fol. 325. warnet er diejenigen, so der christlichen Freyheit mißbrauchen, das ist, unter dem Namen und Schein christlicher Freyheit alles thun, was sie gelüftet, daß also aus der Freyheit eine Frechheit, und schändlicher Muthwill werde.“ „In dem herrlichen Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn T. IV. Ien. fol. 345. klaget er erst über die unbescheidene Reden der
Pre.

70 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

würde folgen, daß es niemand ohne Sünde getrieben hätte, und da würde man ja viele Kinder Gottes verdammen, besonders in den alten Zeiten,

„Prediger von christlicher Freyheit, und zeigt hierauf, daß christliche Freyheit heiße, daß uns Christus durch den heiligen Geist regiere und bewahre wider des Teufels Gewalt. Joh. 8. So werdet ihr recht frey seyn, wenn euch der Sohn befreyen wird. Hiernächst erzehlet er die Stücke solcher Freyheit, nemlich (1.) die Befreyung aus des Teufels Gewalt (2.) die Freyheit in bürgerlichen Gesezen und Gerichtsordnungen (3.) die Freyheit in menschlichen Kirchenordnungen. Kurz: nach Lutheri; der symbolischen Bücher und der ältesten evangelischen Lehrer Beschreibung, wie solche auch ausdrücklich im Compendio Hutteri zu finden, ist die christliche Freyheit ein Recht, dadurch diejenigen, so wahrhaftig gläubig worden, durch Christum frey gemacht sind von der Sünde, Gewalt des Teufels, Fluch des Gesezes, ewigem Tode; wie auch von dem Joch der levitischen Ceremonien und menschlichen Aufsäzen und Ordnungen. Und die sogenannten Adiaphora, oder Mitteldinge sind überhaupt, oder in genere, entweder bürgerliche, das ist, zur Policen gehörige menschliche Ordnungen, oder Kirchengewohnheiten; insonderheit aber, oder in specie, das

ten, ehe noch über diese Dinge ein Streit entstanden. Antwort: Die letzte Folge oder der letzte Schluß ist nicht richtig: denn ob man gleich be-

„das ist, wenn man die gewissen Gattungen be-
 „trachtet, Mosaische, Kaysersliche, Sächsische
 „oder Landrechte und Ordnungen; Item fa-
 „sten, feyren, Sonntage, Ostern, Pfingsten,
 „Wemachten, gewisse Kleider bey dem Gottes-
 „dienst, singen, lesen, beten und dergleichen.
 „Hieraus ist offenbar, daß die heut zu Tage
 „vorgegebene Mitteldinge, als Zechen,
 „Spielen, Tanzen, zu den rechten Adia-
 „phoris, und der christlichen Freyheit nicht
 „gehören, und wider der alten evangelischen
 „Lehrer Sinn und Meinung heut zu Tage da-
 „hin gerechnet werden. „ Und pag. 199. heis-
 „set es: „Darum sind diese Adiaphora und
 „vorgegebene christliche Freyheit von der rech-
 „ten christlichen Freyheit und denen von den
 „alten Evangelischen Lehrern angenommenen
 „und behaupteten Adiaphoris weit unterschie-
 „den, ja gar einander im Grunde zuwider.
 „Denn der Alten christliche Freyheit gehöre-
 „te vor die rechtschaffenen Gläubigen; die
 „heutigen Mitteldingslehrer räumen auch
 „juxta Cap. III. denen Ungläubigen Freyheit
 „ein. Jene ist eine Freyheit von der Sünde,
 „diese eine Freyheit unter dem Namen und
 „Schein der Mitteldinge, allerley sündliche
 „Werke zu treiben. Jene sollte eine Freyheit

72 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

hauptet, daß niemand ohne alle Sünde diese Dinge getrieben habe, so folget nicht daraus, daß man viele Kinder Gottes verdamme; indem ein
anders

„des Geistes und Gewissens, und in der Seele seyn, und nicht, wie Lutherus will, aufs Fleisch und äußerliches Wesen gezogen werden; diese schläfert das Gewissen ein, und wird im Fleisch vollbracht. Jene sollte nicht zu eigener Lust und Nutz gebraucht werden, wie Lutheri Worte lauten; diese siehet also auf eigene Lust, daß alle ihre Handlungen nachbleiben würden, wenn sie diese nicht zum Zweck hätten. Zum Exempel: Niemand würde zechen, spielen, tanzen, wenn er nicht damit seine eigene Lust zu büßen, oder etwas anders, so auch nicht besser ist, damit zu erlangen gedächte. Jene Werke und Handlungen sind theils unentbehrlich, theils nützlich; Diese unnöthig, eitel, und können immer so genau ausgeübet werden, daß nicht sündliches Wesen mit unterliese.“ Ingleichen gehöret hieher, was der sel. Hr. D. Lange im IV Theil seiner Mittelstrasse p. 95. schreibt: „Die christliche Freyheit besteht in dem Genuß der durch Christum geschehenen Befreyung (1.) vom Fluche des Gesetzes und von der angedroheten ewigen Verdammniß: (2.) vom moralischen Zwange des Gesetzes und von der Knechtschaft der Sünden und der Welt, da der Geist Jesu Christi die Christen

anders ist sagen: daß dis und das Sünde sey, ein
 anders, daß es verdammlische Sünde sey. Man
 giebt gerne zu, daß auch ein Kind Gottes, be-

E 5

sonders

„sten willig und lustig machet, daß sie aus der
 „Gnadenkraft das Gute mit willigem Herzen
 „ganz ungezwungen ausüben: (3.) von dem ce-
 „remonialischen Joche des Levitischen Gottes-
 „diensts. Und diese dreyfache Befreyung und
 „Freyheit führet (4.) mit sich eine Freyheit des
 „Gewissens vom Ansehen der Menschen und
 „Menschensakungen, so ferne solche dem Ge-
 „wissen, als zur Seligkeit nöthig, wollen auf-
 „gedrungen werden. Ausser dieser vierfachen
 „Art der christlichen, oder durch Christum er-
 „worbenen Freyheit, (die Hutterus im Com-
 „pendio Art. XIIIX. qu. 1. nach der heiligen
 „Schrift aus den symbolischen Büchern an-
 „führet) ist keine fünfte oder sechste Gattung
 „derselben. Diese aber haben die neuen Mit-
 „teldingslehrer erdacht, und setzen sie in der
 „fleischlichen Sicherheit, oder in der Freyheit,
 „innerlich seinen Tanz- und Spiellüsten, auch
 „den Lüsten des Ehr- und Geldgeizes nachzu-
 „hängen, und diese auch äußerlich in allerhand
 „Lust und andern für indifferent ausgebe-
 „nen Handlungen auszulassen. Solcherge-
 „stalt aber wird der stinkende Roth aller Flei-
 „scheslüste nicht allein zu dem Kleinod der durch
 „Christum erworbenen Freyheit geleyet, son-
 „dern auch es wird damit dieses bergestalt be-
 „sudelt

74. Schriftmäßige Beantwort. der Frage

sonders in vorigen Zeiten, aus Unwissenheit oder Vorurtheilen getanzet und gespiellet habe, und daß es damit nicht eine verdammlische Sünde begangen, sondern im Stande der Gnaden geblieben sey. Denn in vorigen Zeiten waren diese Eitelkeiten, wie vieles andere fast durchgehends nicht für Sünde erkannt, wie es denn oft zu der oder der Zeit gewisse Sünden gegeben, die man als peccata seculi, als solche Sünden ansehen muß, die in demselben seculo, in derselbigen Zeit so allgemeyn waren, daß sie fast niemand auch unter den Lehrern für Sünde hielte. Da übersiehet Gott die Zeit der Unwissenheit und hat Geduld. Indessen ob auch dis und jenes nicht bald einen verdammet und aus dem Stande der Gnade setzet; so muß er doch solches als Sünde erkennen und unterlassen, besonders in ickiger Zeit, da die göttliche Wahrheiten von dieser und jener Sache in mehrers Licht gesetzt worden. Denn da es ickiger Zeit einer besser weiß oder wissen sollte und könnte, und

„sudet und verderbt, daß davon nicht das
„allergeringste genuket werden kann. Denn
„wer in jenen Lüsten innerlich und äußerlich
„bey seiner bürgerlichen Ehrbarkeit sich herum-
„welzet, der kann gewiß unmöglich der zuvor
„beschriebenen christlichen Freyheit theilhaftig
„werden. Gewiß ich kann nicht absehen, ob
„etwas abscheulichers, und etwas, so dem Ev-
„angelio und dem Namen Christi zu mehrern
„Unehren gereichen könnte, hätte erdacht wer-
„den können.“

und er auch viel hundert Kinder Gottes vor sich hat, die alle diese Dinge nicht mehr mit machen; so würde es iezo ihm viel sündlicher und sträflicher seyn, als es denen alten in den vorigen Zeiten gewesen ist.

S. 38.

Dieses giebt also schon zum Theil eine Antwort auf den dritten Einwurf, welcher darinnen besteht, daß man sich auf Lutherum und andre alte redliche Knechte Gottes beruft, und sonderlich die Worte Lutheri aus seiner Kirchenpostille anführet, daß man wie ein unschuldigcs Kind tanzen solle, und daß sich Glaube und Liebe nicht bald austanzen lasse, worauf noch folgendes antwortet: Lutherus ist mir an meinem geringen Theile, so theur, daß ich nicht weiß, wer ihn höher hält, und seine Schriften sind mir so erbaulich, daß ich bekennen muß, wie mir keine andere menschliche Schriften jemals so erbaulich und tröstlich gewesen, als seine, wie auch die in meinen wenigen Schriften häufig angeführte Stellen aus Luthero hiervon zum wenigsten einiges Zeugniß geben. So theur und werth mir aber auch der selige Mann ist, daß ich oft über seinen Helden-Glauben voller Verwunderung gewesen; so viel theurer und höher ist mir doch Gottes Wort, daß dasselbige meine einige Regel und Richtschnur bleibet, und das hat er selbst haben wollen, und begehret, daß man es mit seinen Schriften so machen solle, wie er es mit den besten Schriften der Väter auch selbst seines eignen Lehrers, des Augustini gemacht hat. Lutheri Hauptsache war, daß er
die

die ganz verfallene Lehre von dem vollkommenen Ver-
 söhnpfer Christi und von dem darauf gebaueten
 gerechtmachenden Glauben an Christum wieder
 an das Licht bringen sollte. Da hatte er mit den
 werkeiligen und blinden Papisten so viel zu thun
 und zu reformiren, daß er auf die Reformation
 des Lebens und verfallene Kirchenzucht oder auf die
 Abschaffung allerley übrig gebliebenen eiteln Ge-
 bräuche nicht so viel, wie auf jenes denken konnte.
 Er mußte das Nöthigste zuvor treiben und den
 Grund legen, auf welchen das gottselige Leben al-
 lein muß erbauet werden, und welches auch gewiß
 aus seiner wohlgefaßten Lehre herfließet. Es ge-
 schah aber gar bald noch in seinem Leben, aller-
 meist nach seinem Tode, daß viele seine so richtige
 Lehre vom Glauben mißbrauchten, in grosse Strei-
 tigkeiten verfielen und das gottselige Leben hinten
 an setzten, daß distals der Verfall sehr groß wur-
 de. Da brauchte nun Gott zu einer neuen Re-
 formation und Verbesserung, nicht der Lehre, son-
 dern des Lebens, den seligen Arndt und andere zu
 seiner Zeit, und nachhero unter andern besonders
 den sel. Spener und ja wol auch gewiß die hiesi-
 gen ehemaligen treuen Lehrer, deren Dienst Gott
 an vielen tausend Seelen gesegnet hat. Zu dieser
 erfolgten Verbesserung des Lebens gehöret gewiß
 auch, daß nun fast durchgends die Seelen, so et-
 was gutes haben, eine mehrere Einsicht in die von
 der Welt also genannten Mitteldinge bekommen,
 und davon sich gereiniget haben, weil sie ja, wie
 wir gesehen, nicht nur an und vor sich selbst so gar
 unschuldig und unsündlich nicht seyn, sondern auch

zu vielen Ausbrüchen der Sünde Gelegenheit und Anlaß geben, und den so grossen Verfall des christlichen Lebens vermehren. Daher ich glaube, daß, wenn Lutherus iezo leben und sehen solte, wie man seine Lehre zur Sicherheit und zu einem unchristlichen Leben so mißbrauchet, er würde sich, wie andern eiteln und sündlichen Gebräuchen, also auch diesen weltlichen Lustbarkeiten ernstlich entgegen setzen. Dazumal hatte er sich auch den ehelosen und wertheiligen Mönchen entgegen zu setzen, und die Rechtmäßigkeit des Ehestandes zu behaupten, und nach diesem Zweck, schreibt ein gewisser Lehrer, sind die Worte, über das Evangelium von der Hochzeit zu Cana zu beurtheilen und zum besten anzudeuten, daß er mit ein paar Worten etwas milde, für den ehrbaren Hochzeitanz geschrieben hat. Denn es kann ja gar leicht geschehen, daß wenn man einem Abwege begegnet, so redet oder schreibt, daß es andere zu einem Abwege auf der andern Seite gebrauchen. Wie wol die Worte auch so gesezet sind, daß wenn die Tänzer so solten tanzen, wie ein unschuldiges Kind, sie es wol würden bleiben lassen. Sie möchten wol diese Unschuld nicht bey sich finden; indem das, was auch einem unschuldigen und unverständigen Kinde noch ziemlich unschuldig wäre, doch einem Alten, Erwachsenen und Verständigen nicht ganz unschuldig bleiben würde. Indessen glaube auch, daß Glaube und Liebe, wo sie wirklich da seyn, nicht bald ausgetanzt und verloren werden, wenn einer (wie besonders in damaligen Zeiten) noch nicht gnugsame Einsicht und Erkenntniß hat, oder auch

aus Menschenfurcht und Gefälligkeit und anderer Schwachheit übereilet wird. Indessen ist es doch Sünde, und der Mensch muß, wie bey dem vorigen Einwurfgedacht, nicht nur das meiden, wobey er völlig Glaube und Liebe verlieret, sondern auch das, was ihn nur daran hindert und störet.

S. 39.

Der vierte Einwurf ist folgender: Es könne doch Tanzen und Spielen nicht Sünde seyn, denn es werde doch nirgends mit klaren Worten in der Schrift verboten und gesagt: Du solst nicht tanzen, du solst nicht spielen. Antwort: Wenn in der Bibel alle Sünden mit klaren Worten solten angezeigt und bestrafet werden; so müste sie ein so grosses Buch seyn, daß es niemand fassen könnte. Denn welche Menge der Sünden sind nicht in der Welt? Wie hätten die alle können mit Namen benennet und bestrafet werden? Es gehen ja auch viele andre Sünden in der Welt im Schwange, die wir alle für Sünde halten, und doch sind sie auch nicht eigentlich mit ihren rechten unterschiedenen Namen benennet. Es kommen auch noch immer neue Sünden auf, oder kriegen eine ganz neue Gestalt und so auch neue Namen. Wie hätten die alle vorher in der Bibel können benennet und bestrafet werden, da sie entweder zur selbigen Zeit noch nicht im Schwange gegangen, oder doch nicht so genennet worden. Damit sich nun aber ein Mensch bey keinerley Art der Sünde, er forme und nenne sie so oder so, mit der Unwissenheit entschuldigen könne; so hat Gott in seinem Worte solche generale und allge-
meine

meine Aussprüche und Regeln an die Hand gegeben, aus welchen man alle specielle und besondere Sünden oder allerley Arten von Sünden leichtlich erkennen, und sehen kann, was recht oder unrecht ist. Was per bonam consequentiam durch eine gute und richtige Folge verboten ist, das ist eben so wol verboten und sündlich, als was mit klaren Worten verboten ist: das gilt ja auch bey allen menschlichen Gesetzen und Geboten, und werden dahero auch die gestrafet, welche in fraudem legis etwas vornehmen, welches wol nicht mit ausdrücklichen Worten, aber doch durch richtige Folge von der Obrigkeit untersaget worden; sonst würden die Menschen gar bald mit allen Geboten der Obrigkeit ein Gespötte treiben, und auf allerley Weise dagegen handeln. Sehen wir die zehn Gebote Gottes an, wie kurz sind sie doch abgefaßt! Sollte nun nichts Sünde seyn, als was nur in diesen zehen Geboten mit dem eignen Namen benennet wäre, wie viel tausend Sünden würden da unerkannt bleiben und gar nicht für Sünde gehalten werden? Siehet man sie aber in ihrer Geistlichkeit und in ihrem weiten und breiten Umfang an, wie sie sich über alle unsere Gedanken, Begierden, Worte und Werke erstrecken; so sieht man bald, wie alle Arten der Sünden, und wenn es auch nur ein sündlicher Gedanken wäre, dadurch bestrafet werden.

§. 40.

Fragen wir nun, was wir im Gesetze und Worte Gottes für generale allgemeine Aussprüche und Regeln finden, darinnen wir die Tanz- und Spiellust

Spiesslust verboten finden; so wollen wir nur kürz-
 lich einige hier anführen, woraus wir deutlich genug
 von der Sündlichkeit dieser Dinge können überführt
 werden. Das ganze Gesetz Gottes nach allen Ge-
 boten sagt: Laß dich nicht gelüsten. Siehe, da
 heißt es nicht: Laß dich nicht nach dem und dem
 gelüsten, wie sonst wol auch besondere Lüste mit Na-
 men benennet werden, sondern es sagt überhaupt
 schlechtweg: Laß dich nicht gelüsten. Da ist
 die Lust, nemlich die eitle, weltliche und vergänglich-
 e Lust verboten und bestrafet, sie habe Namen wie sie
 wolle. Dahin gehen auch die Worte Tit. 2, 11.
 12. Es ist erschienen die heilsame Gnade
 Gottes allen Menschen; und züchtiget
 uns, daß wir sollen verleugnen das ungött-
 liche Wesen, und die weltlichen Lüste; und
 züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser
 Welt; wie auch Petrus nach den schon angeführ-
 ten Worten ermähnet, daß wir sollen die ver-
 gängliche Lust dieser Welt fliehen; 2 Petr.
 1, 4. Und Johannes saget in den gleichfalls schon
 angeführten Worten: Habt nicht lieb die
 Welt, noch was in der Welt ist. So je-
 mand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die
 Liebe des Vaters. Denn alles, was in der
 Welt ist (nemlich des Fleisches Lust, und
 der Augen Lust, und hoffärtiges Leben:)
 ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.
 Und die Welt vergehet mit ihrer Lust.
 1 Joh. 2, 15. 16. 17. Da wird diese Lust als ein böser
 Baum gleichsam in seinen drey Aesten, als Augenlust
 Fleischeslust und hoffärtigem Leben oder in der Lust
 an

was vom Tanzen u. Spielen zu halten sey. 81

an eitler Ehre vorgestellt. Solte nun die Tanz- und Spiellust nicht mit drunter begriffen und also verboten seyn? Hier kann sich ieder fragen: Ist mein Tanz und Spiel wol ein göttliches und gottseliges oder ungöttliches Wesen und gehöret es nicht mit unter die weltlichen Lüste? Nun die sollen verleugnet werden. Da steht das klare Wort. Ist es nicht eine vergängliche Lust der Welt? die aber soll geflohen werden, man soll sie nicht nur nicht ausüben, sondern recht dafür fliehen. Geschicht das wol bey Tanzen und Spielen? Flihet man da die vergängliche Lust der Welt, oder lauft man nicht vielmehr recht hinein? Bezeugt man nicht bey dem Tanzen und Spielen, daß man die Welt lieb habe und was in der Welt ist, und hegt dabey entweder Augenlust oder Fleischeslust oder hoffärtiges Wesen? Das eigne Gewissen wird es zugestehen, und zu allem ja sagen müssen, wenn man nur ein wenig nüchtern würde, und sich recht besinnen möchte.* Ferner gibt Paulus eine generale oder allge-

* Wer alle diese angeführte klare Schriftstellen so annimmt und versteht, wie sie zu verstehen sind, der würde bald von der Sündlichkeit dieser Weltlustbarkeiten überzeuget werden: aber manche Gelehrte machen oft allerley subtile Distinctiones und Einwürfe von einer unsündlichen Lust bey diesen Dingen; es haben aber andre wohlerfahrne Lehrer bereits zur Gnüge drauf geantwortet. Und hier nur etwas wenig hinzuzusetzen; so giebt man ja gerne

82 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

allgemeine Regel, wornach wir alle unsre Handlungen prüfen können, da er 1 Cor. 10, 31. sagt: **Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut: so thut es alles zu GOTTES Ehre.** Inglei-

zu, daß **GOTT**, als der Schöpfer selbst in den Gebrauch und Genuß seiner Creaturen und Gaben eine Lust und Freude geleyet habe, und daß also ein Gläubiger auch über diese Gaben und Creaturen nach seinen natürlichen Sinnen eine angenehme Empfindung oder Vergnügung und Lust haben könne. Es ist aber auch folgendes u. sonderlich auf den Zweck **GOTTES** dabey wohl zu merken: **GOTT** gönnet nemlich wol auch unserm Leibe eine Lust und Freude, aber so, daß sie uns wirklich zur Erquickung und Stärkung desselben gereichen solle: und alle Erquickung und Stärkung des Leibes wird wieder darzu gegeben, daß wir ihm desto besser dienen und ihn auch mit den Kräften unsers Leibes preisen sollen, daher sagt die Schrift, daß wir **GOTT** am Leibe und Geiste, die beyde sein sind, preisen, oder alles, auch unser Essen und Trinken zu seiner Ehre verrichten sollen. „Die irdischen Güter, Gaben und Creaturen, schreibt „der selige Spener, sollen billig allein zum „Preise dessen gebraucht werden, der in allem „und über alles will gelobet u. geliebet werden. Also muß die Lust und Freude an denen Gaben in das Lob und die Liebe **GOTTES** und in die Lust und

gleichen Col. 3, 17: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn. Spielet und tanzet man nun zur Ehre Gottes, ja kann

F 2

man

und Freude an Gott geführet werden, daß das Lob Gottes, die Liebe zu Gott u. die Lust und Freude an ihm nicht gehindert, sondern vielmehr noch besser erweckt und vermehrt werde. Denn alle Geschöpfe und Gaben sollen gleichsam ein Spiegel seyn, woraus wir Gott auch noch mehr in seiner Liebe u. Freundlichkeit erkennen und desto mehr lieben u. loben: oder sie sollen Leitern seyn, an welchen wir zu ihm hinaufsteigen, und desto mehr uns mit ihm vereinigen. Und da ist auch die natürliche durch die Gnade geheiligte Lust keine bloß vergänglichliche Weltlust, da sie nicht mit zum Lobe und zur Liebe Gottes, und zu desto grösserer Lust an ihm erwecket hat. Geschiehet das aber nicht, bleiben wir allein bey den Creaturen stehen, und haben nur an denselbigen allein unsere Lust und Freude; so ist es eine unordentliche, abgöttische und also sündliche Lust, da man das Geschöpfe dem Schöpfer vorziehet, und nicht auf den Zweck Gottes siehet. Durch den Fall sind wir nun alle auf das Sichtbare gefallen, auf dasselbige allein zu sehen, und darinnen uns zu erlustigen; und diese abgöttische unordentliche Lust herrschet nun bey allen unbekehrten Menschen, die finden an Gott und dessen

84 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

man wol Gott damit ehren? Thut man es wol im Namen Jesu und dankt Gott dabey? Das eigne Herz saget wieder: Nein. Ich habe an Gottes Ehre nicht gedacht, und es nicht als im Namen

unsichtbaren Gütern und Gaben keine Lust und Freude, sondern bleiben allein bey dem Geschöpfe stehen, und treiben damit lauter Abgötteren. Das Vermögen etwas zu begehren, und sich darüber zu erfreuen, oder bewegt zu werden, das ist ja wol nichts böses, denn das gehöret zum Wesen des Menschen, zum Wesen der Seele, und ist von Gott anerschaffen, das ist ja nicht die Sünde selbst; aber in diesem Wesen des Menschen nach Leib und Seele steckt wol die Sünde, oder das ganze Wesen des Menschen, und also auch ieder Affect, iede Begierde, Freude, Lust oder Furcht ist nun durch die Sünde so verderbet, daß nach dem Fall bey einem bloß natürlichen Menschen keine unsündliche indifferente Lust und Begierde statt findet. Da ist auch das, was sie mäßig nennen, doch unordentlich, weil sie sich an dem Geschöpfe mehr als an dem Schöpfer erfreuen und erlustigen, ja sich auch durch diese Lust und Freude über den Geschöpfen, an der Freude am Schöpfer hindern lassen. Wenn also ein fleischlicher Weltmensch gleich saget: Man muß sich nur in der Lust und Freude der Welt mäßigen und der Sache nicht zu viel thun, da ist es keine Sünde; so ist das doch falsch, denn er ziehet doch immer das Geschöpfe dem Schöpfer

Namen Jesu auf seinen Befehl, und nach seinem Wort und Willen gethan. Nun so ist es ja wider diese klare Aussprüche Gottes und also sündlich und unrecht. Die Schrift saget: Röm. 8, 13:

§ 3

Wo

pfer vor, und da mag es noch so mäßig zugehen; so ist es doch unordentlich und abgöttisch, und ist also bey einem Weltkinde eine mäßige Weltlust, wenn ich so sagen mag eine mäßige Sünde. Sünde aber bleibt Sünde, sie mag im Grade differiren und unterschieden seyn wie sie will. Darum ist bey einem Weltkinde mäßig oder ordentlich seyn, nicht einerley. Das Maas der abgöttischen Lust kan ja wol in Vergleichung anderer groben Lüsten kleiner, und er also darinnen mäßiger seyn, als andre. Es ist aber doch deswegen nicht ordentlich, sondern alles voller Unordnung, da er nemlich bey aller seiner Mäßigkeit und äusserlichen honnettetät doch nicht Gott über alle Dinge fürchtet, liebet und vertrauet, und sich nicht über ihn mehr erfreuet als über alle Creaturen, noch alles zu seiner Ehre richtet, sondern mit seinem Herzen an den Creaturen hangt und selbige zu Götzen macht. So steht es mit ieden natürlichen Menschen, und kan nicht anders stehen: denn es fehlet ihm noch am Glauben, durch welchen man erst Gott in Christo als das einige und allerhöchste Gut und seine unsichtbaren geistlichen Güter und Gaben erkennet, und an ihn allein hanget: ohne diese Er-

kent.

Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen: Ingleichen heisset es Gal. 5, 16: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Und cap. 6, 8: Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten.

In

fentniß Gottes aber, wodurch er auch Gott als das höchste Gut genießet, kann der Mensch nicht anders als vermöge der durch den Fall entstandenen unordentlichen Liebe und Lust auf die sichtbaren Creaturen fallen, und damit Abgötterey begehen. Bey den Gläubigen hingegen entstehet nun wieder eine Lust an Gott und seinen geistlichen unsichtbaren Gaben; darum beschreibet Paulus alle Christen als Leute, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig, 2. Cor. 4, 18. Also muß auch bey Gläubigen alle Lust und Freude, die sie noch an den Creaturen und Gaben haben, mit auf das unsichtbare und ewige gerichtet seyn, da sie sich hier als Fremdlinge ansehen, und wie es weiter heißt, oben ein Haus haben, das nicht mit Händen gebauet ist, darnach sie sich sehnen und sich befleißigen, daß sie ihrem Heiland wohlgefallen und ihn desto inniger lieben und loben. So viel nun noch an dem

dem

In was wandelt man und nach was lebet man bey dem Tanzen und Spielen? Wandelt man wol im Geiste oder nicht? Lebet man nach dem Fleische oder nach dem Geiste? Oder auf was säet man dabey, auf den Geist oder das Fleisch? Ist es nicht wahr, man lebet und wandelt nach dem Fleische, nach dem Triebe des Fleisches nicht des Geistes, oder man säet in Worten und Werken auf das Fleisch und nicht auf den Geist. Was wird

F 4

nun

dem allen bey dem Gebrauch der Creaturen fehlet, so viel ist auch noch bey Gläubigen sündliche und abgöttische Lust, ob sie auch nicht mehr herrschet: denn sie haben den Saamen der Abgötterey auch noch in sich liegen, und sollen darum alles, wie der selige Arndt sagt, mit Furcht gebrauchen, daß sie nicht vereitelt und gefangen werden. Streichen wir nur die Lust und Freude bey dem Tanzen und Spielen an das, was hier gesaget worden; so ist es wol gewiß keine solche Lust und Freude, dadurch man zum Lobe und zur Liebe Gottes und zur Lust und Freude an Gott erwecket würde, und da man sein Herz dabey doch auf das ewige und unsichtbare richtete, und sich befließigte, oder auch nur befließigen könnte, dem Herrn wohl zu gefallen, und ihm desto besser zu dienen. An alle diese Dinge wird nicht einmal gedacht, geschweige, daß sie dabey könnten erhalten und ausgeübet werden, folglich ist es eine vergängliche weltliche Lust des Fleisches, und also jedem sündlich, er sey wer er sey.

nun einer dort von so viel vertanzten und verspielten Stunden erndten? Das eigne Gewissen, wenn es recht aufwachte, würde wieder sagen: Es ist alles fleischliches Wesen und Leben, u. lauter Aussaat auf das Fleisch, davon keine gute Erndte folgen kann, also ist es ja Sünde. Die Schrift saget Röm. 12, 2: **Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes: auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille.** Ingleichen saget Paulus von sich selbst: **Die Welt ist mir gecreuziget.** Gal. 6, 14. gleich wie alle Christen die weltlichen Lüste creuzigen sollen. **Stellt man sich nicht aber bey Tanzen und Spielen der Welt gleich? Erneuret man sich wol dabey im Geiste seines Gemüths und giebt sich Gott zum ganzen Opfer hin, oder ist uns da wol die Welt mit ihren Lüsten gecreuziget? Nein, an das gedenket niemand bey seinem Tanzen und Spielen, also ist es ja Sünde.** Die Schrift spricht 1 Thessal. 5, 22: **Meidet allen bösen Schein: im Gegentheil heisset es 1 Petr. 1, 15: daß wir sollen heilig seyn in allem unserm Wandel, oder unsträflich, und leuchten mitten unter dem unschlachtigen Geschlecht, als die Lichter.** Philipp. 2, 15. **Meidet man nun bey Tanzen und Spielen allen bösen Schein, oder giebet man ihn nicht vielmehr auf mancherley Weise? Ist man dabey in allem seinem Wandel heilig und unsträflich, und leuchtet als ein Licht, das andern mit Wort und Wandel vorleuchtet**
und

und den Weg zum Himmel zeigt? Nein, das alles ist da vergessen. Und so siehet man aus diesen angeführten Zeugnissen der Schrift, daß Tanzen u. Spielen wenn nicht mit ausdrücklicher Benennung doch durch richtige Folgen deutlich genug verboten, und also dieser Einwurf nichtig ist, wenn man sagt: Es sey ja nicht mit klaren Worten verboten, und also sey es keine Sünde. Ist es nun aber in Gottes Wort verboten; so sind alle Einwürfe nichtig und vergeblich, ob sie auch noch so künstlich ausgedacht und vorgebracht werden möchten.

S. 41.

Unter diese künstlich ausgedachte Einwürfe gehöret mit, wenn man saget: Man sey bey Hofe in Diensten und in seinem Beruf, da könnte man diese Dinge, sonderlich das Spielen nicht unterlassen, man handelte ja wider den Wohlstand, ja wol gar wider die Gloire seines Herrn. Antwort: Man redet hier nicht von blossen Hofleuten, sondern von Christen und christlichen Hofleuten; man muß also nicht das Christenthum nach den nichtigen Hofmaximen und Gebräuchen, sondern das Hofleben nach den Regeln des Christenthums beurtheilen und führen. Ist man nach seinem äusserlichen zeitlichen Beruf in diesem Leben ein Hofmann; so ist man nach dem innern und himmlischen Beruf, ein Christ, und zu jenem Leben berufen, und dieser Beruf ist jenem weit vorzuziehen; ja dieser Beruf zu jenem Leben muß den Beruf in diesem Leben in allen Stücken reguliren und einrichten, sonst handle ich ja höchst unvernünftig; indem ich mehr auf das kurze zeitliche, als auf das

ewige Leben sehe, das im Augenblick vorbey ist. Ich muß also mehr darauf sehen, was der Wohlstand des wahren Christenthums und die Gloire meines allerhöchsten Herrn mit sich bringet, als auf das, was man nach der eiteln Welt für einen Wohlstand und für eine Ehre seines irdischen Herrn hält. Es ist wol auch eine sehr eitle und schlechte Gloire und Ehre, wenn man seinen Herrn mit Spielen oder Tänzen verehren will: aber da, da ehret man ihn recht, wenn man ihn, so, wie Gott sein Bildniß an ihn gehangen, ansiehet, und ihm nach Eph. 6, 7. und Col. 3, 23. wie Christo selbst dienet, und alles von Herzen thut, folglich ihn nicht mit blossem Augendienst, sondern mit promptem und willigem Gehorsam verehret.

S. 42.

Saget man, es gereiche doch freilich einem vornehmen Herrn zu einiger Verkleinerung; indem, wenn ein solcher Herr selbst noch spielte und tanzte, man thäte es aber nicht auch, sondern hielte es für etwas unchristliches, man dadurch ja einen solchen Herrn mit seinem singulairen Wesen, auch als einen unchristlichen Herrn declarirete, das gereiche ihm ja zur Unehre. Ich antworte: Ein ieder muß nach seinem Gewissen, nach seiner Erkenntniß handeln, u. die Ehre Gottes aller sonst seinem Herrn schuldigen Ehrerbietung vorziehen; folglich um der vorgegebenen Ehre seines leiblichen Herrn willen nicht sein Gewissen verletzen, u. seinen allerhöchsten Herrn mit Ungehorsam verunehren. Wenn man auch das alles sollte mitmachen, was
ein

was vom Tanzen u. Spielen zu halten sey. 91

ein vornehmer Herr thut, aus Sorge, daß wenn man es anders machte, man ihn damit verunehrete; so müste man ja oft gar grobe Dinge begehen, sonderlich sich auch mit voll Weins saufen, als welches an manchen Höfen, besonders vor diesem, stark im Schwange gieng. Ein ieder christlicher Diener ehret gewiß seinen leiblichen Herrn, er ehret ihn aber da am meisten, wenn er auf das wichtigste, auf dessen unsterbliche Seele und dessen ewiges Heil siehet, dahero mit Wort und Wandel einem solchen Herrn ein gutes Beyspiel giebet, daß sein Herr auch kann zu bessern Gedanken gebracht werden und seine Seele und Seligkeit, als eine Beute davon tragen: wie denn mancher vornehmer Herr durch das christliche Bezeigen seiner rechtschaffenen Diener einen Eindruck bekommen und eine bessere Einsicht erlanget hat. Wir finden ja auch in der Schrift davon mehr als ein Beyspiel, besonders in der Geschichte des Propheten Daniels cap. 6. Da unterließ Daniel ohnerachtet des vom Könige unterschriebenen Verbots, dennoch nicht seinen Gottesdienst und sein Gebet, und er mußte auch darüber in die Löwengrube: denn die Feinde stellten dem Könige vor, daß Daniel weder ihn noch sein Gebot achte, u. würde es zur grossen Verunehrung des Königes dienen, wenn die gesetzte Strafe an Daniel nicht vollzogen würde. Aber was geschah? Daniel blieb leben und nahm keinen Schaden, wie es im 23. v. heisset? Man spürete an ihm keinen Schaden, denn er hatte seinem Gott vertrauet, der hatte, wie Daniel zum Könige sagte, seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen

chen zugehalten; da im Gegentheil seine Feinde hernach von den Löwen ergriffen und zermalmet worden, ehe sie auf den Boden kamen. Dis alles gab hernach dem Könige solchen lebendigen Eindruck, daß er den allmächtigen Gott, den Gott Israels vielmehr erkannte, und ein allgemeines Gebot gab, daß man in der ganzen Herrschaft seines Königreiches den Gott Daniels fürchten und scheuen sollte. Denn er ist, heißt es, der lebendige Gott, der ewiglich bleibet: u. sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothhelfer, und er thut Zeichen und Wunder beyde im Himmel und auf Erden: der hat Daniel von den Löwen erlöst. Welchen grossen Eindruck und Segen hatte nun des Daniels sein Bezeugen und der ihm wiederfahrne mächtige Beystand Gottes bey diesem Könige, und sodenn wol auch bey denen andern Hofleuten ja in dem ganzen Reiche? Hätte aber Daniel nach den falschen Hofmaximen und Schmeichelen gehandelt, und hätte des irdischen Königes Gebot mehr als das Gebot des Königes und Herrn Himmels und der Erden geehret; so wäre dis alles nicht nur nicht geschehen, sondern er wäre doch noch seinen Feinden in die Hände, und ums Leben kommen: denn da er Gott verlassen hätte, der allein aus der Menschen Hände erretten kann; so hätte Gott ihn wieder verlassen, und er wäre zu schanden worden, da er auf ihn nicht allein getrauet und gehoffet hätte. An dis schöne Beyspiel solten alle, besonders alle Hofleute

leute, so den HErrn fürchten wollen, gedenken, und sich doch ja nicht den leidigen Unglauben und die daher entstehende Menschenfurcht und Creuzesflucht zu etwas bewegen lassen, was sie doch als unrecht erkennen, oder leichtlich erkennen könnten, wenn sie nur nicht dem Unglauben Gehör geben. Man hat ieziger Zeit um der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und des rechtschaffenen Christenthums wenig oder nichts zu leiden. Man krieger ja etwan nur einen Spottnamen, oder wird für einen simplen oder singulairen Menschen gehalten, oder kommt es weit, etwan seiner Dienste erlassen. Da ist uns noch keine Löwengrube, wie dem Daniel bereitet, da wartet auch sonst kein grimmiges Thier, oder keine grausame Folter, kein Beil, Schwerdt oder Scheiterhaufen auf uns, wie in den ersten Jahrhunderten der Christenheit, und nach der Reformationszeit auf die Bekenner der Wahrheit wartete, die doch das alles mit Freuden über sich nahmen, ehe sie wolten ihren HErrn und seine Wahrheit verleugnen. O gewiß, wir solten uns schämen, daß wir iezo solche zärtliche Christen seyn, und um des Bekenntnisses der Wahrheit kaum einen Spottnamen der Spötter oder eine saure Mine eines Herrn vertragen können, und daß wir Gott dem allmächtigen HErrn so wenig zutrauen, als der uns, ja wenn man uns an einem Orte nicht leiden wolte, in hundert andern Orten anbringen und viel besser versorgen könnte und würde, als etwan in dem vorigen Orte, daß wir wenigstens auch gewiß keinen Schaden haben würden, so wir nur ihm ver-
trau-

trauten, und sind mir daher die angeführten Worte des 23 Verses sehr eindrücklich gewesen, da es heisset: Und sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürete keinen Schaden an ihm: denn er hatte seinem GOTT vertrauet. Wie ehret doch GOTT das Vertrauen seiner Kinder, die vor den Leuten auf ihn trauen, und lieber alles wollen fahren lassen, als GOTT verunehren. Es wird da gewiß die Verheißung des 31 Psalm an ihnen erfüllet, da es v. 20. 21. heisset: Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten: und erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich trauen. Du verbirgest sie heimlich bey dir, vor jedermans Trotz: du verdeckest sie in der Hütten vor den zändischen Zungen. Er sezet sie oft auch noch äußerlich vor ihren Feinden zu Ehren und legitimiret sie vor aller Welt; da hingegen die Heuchler die auf beyden Achseln tragen, wie gedacht, auch wol von der Welt zu schanden werden. Ey! solten wir uns wegen unserer Zärtlichkeit und Unglaubens nicht schämen und GOTT einmal mehr lernen zutrauen? Nahm Daniel in der Löwengrube gar keinen Schaden, da er seinem GOTT vertrauete; solten wir denn wol in ganz geringen Leiden einen Schaden nehmen, wenn wir nur auch unserm GOTT vertraueten und auf ihn allein unsere Hoffnung sezten? Nein, nimmermehr: denn keiner, keiner wird zu schanden, der dein harret. Ps. 25.

§. 43.

Durch das vorhergehende ist zugleich der Einwurf beantwortet, wenn man saget: Man müsse ja seinen Eltern oder Herrschaften gehorsam seyn, das erfordere das vierte Gebot. Wenn also Eltern und Herrschaften verlangten, man solle spielen und tanzen; so sey man durch den klaren Buchstaben des vierten Gebots verbunden, da man hingegen nicht mit ausdrücklichen Worten das Tanzen und Spielen verboten finde. Ich sage, dieser Einwurf ist schon in dem vorhergehenden beantwortet: Denn man soll seinen Eltern und Herren so wie Christo selbst dienen, oder ihnen, wie Paulus Eph. 6, 1. saget: in dem HERRN gehorsam seyn. Also muß die Sache, worinnen man Eltern und Herrschaften gehorchen soll, so beschaffen seyn, daß man dadurch Christo selbst einen Dienst leiste, und darinnen ihm wohlgefalle, oder auf keine Weise wider sein Wort handle, sondern alles in ihm, dem HERRN, in seiner Gemeinschaft und Nachfolge thue. Das vierte Gebot kann doch nicht mit dem ersten Gebote streiten; daher wenn etwas geboten wird, was man nicht mit gutem ruhigem Gewissen thun kann, so heißt es allerdings: Man muß GOTT mehr gehorchen als den Menschen. Sagt man, man müsse doch der Obrigkeit gehorchen, wenn sie übermäßigen Schuß fordere, und darinnen Unrecht thue; denn da falle die Sünde auf die Obrigkeit, und nicht auf den, der es giebt. Ich antworte: Das schickt sich hierher nicht. Denn wenn

wenn man übermäßigen Schof geben muß; so ist das ein Leiden; das muß ich als ein Uebel dulden, und mir alles nehmen lassen: gleichwie man sich, ja von einem feindlichen Heer das Seinige muß nehmen lassen. Da thue ich nichts und habe also auch keine Verantwortung; aber bey'm Tanz und Spiel da thut man selbst etwas, wozu doch wol auch verständige Eltern und Herrschaften keinen mit Gewalt zwingen werden noch zwingen können. Die Obrigkeit hat wol Macht und Gewalt über mein Leben und meine Güter, und ich darf nicht widerstreben, aber über mein Gewissen hat sie keine Macht, und da muß ich nichts wider mein Gewissen thun, was Sünde ist, oder ich doch dafür halte, wenn ich auch irrete: denn man muß auch nicht contra conscientiam erroneam, wider ein irrendes Gewissen handeln. Es wäre auch wol ein sehr wunderliches Gebot, wenn Eltern und Herrschaften einen zu etwas zwingen wolten, was er als Sünde erkennete, oder doch glaubte, ja aus Erfahrung wüßte, daß er dadurch sein Herz und Gemütthe zerstreute, vereitelte und also einen geistlichen Schaden hätte. Welche verständige Eltern werden ein Kind nöthigen, eine Speise zu essen, von dem das Kind empfindet, daß sie seinem Leibe wirklich schädlich ist, ob sie auch den Eltern nicht schädlich wäre? Wie solten sie denn ein Kind zu etwas nöthigen können, wovon es an der Seelen Schaden und Nachtheil verspürete. Eltern und Herrschaften solten sich vielmehr freuen, wenn Kinder und Unterthanen sich ein Gewissen machten, ihre Zeit mit solchen eiteln Lustbarkeiten zu verderben,

verderben, und solten sie in ihrem guten Vorsatz stärken, nicht aber darinnen ihnen Einhalt thun, als welches gewiß eine schwere Sünde wäre, und ein grosses Vergerniß gäbe. Es hält ohnedem schwer genug, daß sonderlich junge Leute die vergänglichliche Lust der Welt fliehen und von Herzen fromm werden; denn ihr Herz will immer wieder in diese Lüste hinein gehen: sie dürfen also nicht erst von ihren Vorgesetzten dazu genöthiget werden, aus Furcht, daß sie allzufromm würden. Ich habe eine Mutter gekannt, welcher auch ihr Kind allzufromm war, und sie wolte es gerne nach der Weltart munterer haben, es wurde aber hernach so munter, ja eitel und ausschweifend, daß sie viel Betrübniß und Herzeleid von ihm erlebet. Wie könnte man nun Kindern oder Unterthanen den Rath geben, sie solten aus Gehorsam gegen Eltern und Herrschaften wider ihr Gewissen handeln, und etwas thun, woben ihre Seele in Gefahr käme, und ihr Herz verderbt oder am rechtschaffenen Wesen gehindert würde? Es wäre ein sehr übler Gewissensrath, dadurch man grossen Schaden anrichten, und das kleine Füncklein des Guten in jungen Leuten gar bald wieder ersticken könnte. Und da man diese eitle Dinge zur christlichen Freyheit rechnet, daß es nemlich in eines ieden Freyheit stünde, sie zu thun oder zu lassen; so stritte ja auch dis Nöthigen wider solche vorgegebene Freyheit. Wenn Herrschaften oder Eltern ihre Unterthanen oder Kinder dazu nöthigen wolten, das wäre ja eine grosse Slaverey, und ein arger Gewissenszwang, da man der Gewissen doch

schonen und sie zu nichts treiben sollte, worüber sie sich Scrupel machen, wenn sie auch darinnen irreten. Man handelte durch solches Zwangwesen ja schnurstracks wider die Lehre Pauli Röm. 14, 1-15, 23. Da keiner den andern zu etwas verleiten soll, was wider sein, ob auch irrendes und schwaches Gewissen, streitet.

S. 44.

Ferner sagen manche, die zum Theil auch schon was bessers erkennen: Man müsse nicht so gar singular und pointilleux seyn, es nicht so gar genau nehmen, man würde sich sonst bey vielen den Eingang versperren und sie nicht auf bessere Sentiments bringen, noch etwas bey ihnen ausrichten: Denn man würde für einen simplen, morosen und eigensinnigen ja unverständigen Menschen und schwachen Kopf angesehen, der nicht zu leben wüsste, und da käme man unter den Menschen nicht fort, und würde wol gar die gute Sache verdächtig und ridicul machen, und was dergleichen vom Unglauben und Menschenfurcht künstlich ausgesonnene Entschuldigungen mehr seyn. Ich antwortete: Das ist nicht die Sprache der wahren Jünger und Nachfolger Christi, die allem absagen und Christo allein anhangen, sondern derer, die Gott und Welt vermengen und auf beyden Seiten hinken. Dergleichen Einwürfe kommen insgemein aus der noch ungetödteten Weltliebe, aus Menschenfurcht, Menschengefälligkeit, Creuzesflucht und kurz aus dem Unglauben her. Der Mensch liebt noch die Welt und will ihr gefallen, er hat die Ehre vor Menschen noch lieber, als die Ehre vor Gott,

Gott, er fliehet noch die Schmach und das Kreuz Christi, und will es mit der Welt nicht verderben und recht von ihr ausgehen, er möchte sonst einen Spottnamen oder sonst was zu leiden bekommen, oder auch wol einigen anderen leiblichen Nutzen entbehren müssen; und das alles fließet aus dem Unglauben, als aus der Quelle alles Bösen; er trauct nicht auf den lebendigen Gott, daß der ihm werde durchhelfen und nichts schädliches begegnen lassen, und wenn man ihn nicht an dem Orte, wo er iezo ist, leiden wolle, ihn, wie gedacht, auf tausend andre Weise an andern Orten versorgen könne. Daher sucht er mehr die Gnade und Gunst bey Menschen und etwan bey vornehmen Herren, als bey dem grossen Gott, dem Herrn aller Herren. Und so trauct er auch mehr auf Menschen und deren Gunst und Gnade, als auf Gott, und ist kein Nachfolger des Daniels, als eines recht gläubigen Hofmanns, sondern ein Götzeknecht, u. solte billig die Worte bedenken: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßet, und hält Fleisch für seinen Arm. Jer. 17, 5. Er denkt wenn er nicht dis und das noch mitmachete, er käme wol gar um seinen Dienst oder um andere leibliche Vortheile. Das ist ja aber lauter Unglaube, daraus nichts, als Heuchelen und Gleichstellung der Welt folgen kann. Er erkennt manche Wahrheiten, aber will sie nicht bekennen vor den Menschen: wie kann er da die freudige Hoffnung haben, daß ihn Christus einmal vor seinem himmlischen Vater, als dem Seinigen bekennen werde. Und was will so einer andere auf

bessere Sentiments bringen und bey ihnen ausrichten, da er selbst noch nicht die richtigen und recht guten Sentiments hat, oder in seiner eignen Seele das rechtschafne Wesen noch nicht recht anrichten und zu Stande kommen lassen. Er kann wol etwan ein wenig raisonniren und moralisiren, aber wie weit wird er es bey andern damit bringen? Kommt es weit, so wird er sie auch wol zu einem solchen heuchelhaften und halbirtten Wesen bringen, aber nicht zur wahren Nachfolge Christi. Er darf sich bey andern, und etwan auch bey denen, welchen er vorgesezet ist, keinen rechten Eingang und Segen versprechen, und er wird auch für seine eigne Person bey solchem halbirtten Wesen zu keiner rechten Kraft, Freudigkeit, Gewißheit oder Festigkeit kommen, und wenn er einmal sterben wird; so wird er es wol erfahren, daß seine Sache nicht bestehen, und sein Herz nicht recht ruhig und getrost seyn kann. Ja oft läßt Gott die so besonders Hug seyn wollen, daß sie Gott und Welt vermengen und auf beyden Achseln tragen, so verfallen und zu Schanden werden, daß sie auch die Welt vor Heuchler hält, und sie also weder bey Bösen noch Frommen, am wenigsten aber bey Gott durchkommen, wie mir dißfalls manche merkwürdige Exempel bekannt sind. Da im Gegentheil Gott die, so ihn vor den Menschen bekannt, und lieber die Ehre vor Gott als vor Menschen gehabt, so selig geführt und so treulich ihnen beygestanden, daß er sie auch vor der Welt als redliche aufrichtige Leute legitimiret hat, und so versorget, daß sie auch leiblicher Weise von ihrem rechtschaffenen Christenthum

keinen

Keinen Schaden gehabt haben, ob sie auch um des Gewissens willen manches verleugnet haben. Denn die Gottseligkeit, die wahre Gottseligkeit in Christo Jesu, die freylich nicht ohne Verfolgung seyn kan, ist doch zu allen Dingen nütze, und es wird noch immer erfüllet, was Christus Matth. 19, 29. saget: Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

S. 45.

Anderere wenden vor: Es diene ihr Tanzen und Spielen als eine Motion zur Gesundheit des Leibes, oder zur Recreation des Gemüthes, und also könne es ja nicht Sünde seyn. - Allein die Gesundheit des Leibes und Recreation des Gemüthes kann wol besser und auf andere Weise erhalten werden, da nicht solche unvermeidliche sündliche Umstände dabey zu finden sind. Denn wenn es auch eine ausgemachte Sache wäre, wie sie es doch nicht ist, daß Leib und Gemüthe eine natürliche Recreation hätten; so muß man doch mehr darauf sehen, was für den Geist das beste ist. Es haben ja die Tänzer und Spieler keine so angreifende Arbeit, daß sich Leib und Gemüthe recreiren und wieder erholen möchten. Denn weiß verrichtet man denn diese Dinge? Insgemein auf Hochzeiten, Kindtaufen oder in andern grossen Gesellschaften, nachdem man vorhero seinen Leib mit viel guten Speisen und Getränke erfüllet und sich schon erhizet. Was

braucht man da für Recreation und Erholung, oder wie könnte da eine unschuldige Recreation statt finden? Die Lüste haben durch Ueberladung von Speise und Trank vorher schon ihr Futter und Nahrung bekommen, und alsdenn werden sie gewiß beym Tanz oder Spiel auf diese oder jene Weise noch mehr erregt, und es heißt da recht, wie von jenen abgöttischen Israeliten: Das Volk sagte sich nieder zu essen und zu trinken und stand auf zu spielen. 1 Cor. 10, 7.

S. 46.

Noch andere sagen: Man müsse doch in Gesellschaften, auf Hochzeiten oder Gastmahlen und dergleichen Zusammenkünften etwas vornehmen, und da sey doch Tanzen und Spielen besser, als wenn man seinen Nächsten verleumdete oder andre gröbere Dinge beginge. Allein die dieses sagen, geben schon selbst zu verstehen, daß ihr Tanz und Spiel nicht so gar unsündlich sey, nur daß es andre noch gröbere Sünden gäbe; das giebt man gerne zu. Es ist aber hier nicht die Frage, was man mehr oder weniger für Sünde halten könne, sondern was eigentlich Sünde sey? Und wie man sagt: Man solle nichts Böses thun, daß was Gutes herauskomme; so mag es vielmehr heißen: Man solle nichts Böses thun, daß etwas, so noch übler ist, nur unterlassen werde; das ist, man soll nicht aus zwey moralischen Uebeln das geringste thun, sondern soll beydes unterlassen, sonst thut man doch Sünde.

S. 47.

Einige geben zu, daß diese Dinge wol am Sonntage sündlich wären, und unterlassen auch solche

solche an dem Tage; an andern aber wären sie wol erlaubt, sonderlich was das Spielen betrifft, wenn man ohne Geld, oder doch nur um wenig Geld spielte, es hätte doch einer Freyheit sein Geld anzuwenden wie er wolte. Ich antworthe, daß einer diese Dinge am Tage des HERRN unterlässet, ist gut, aber nicht genug. Alle Tage sind des HERRN, und Christen sollen, wie wir vernommen, in allem ihrem Wandel heilig seyn, solalich auch alle Tage, und also nicht nur am Sonntage, wenn sie etwan in der Kirche seyn oder sonst GOTTES Wort hören und lesen, wie es auch Luc. 1, 74. 75. Zacharias saget, daß wir erlöset seyn aus der Hand unserer Feinde, daß wir ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, eigentlich: Alle Tage in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Was sich nun mit dem heiligen und göttlichen Leben und Wandel nicht wol reimet, das ist nicht nur am Sonntage, sondern alle Tage sündlich und unrecht, ob es wol an diesem Tage noch sündlicher seyn möchte. Ferner: was das Spielen betrifft, da man nur um wenig Geld spielet, in Meinung, man wäre doch Herr über sein Geld, und könne damit thun, was man wolle; so ist das ganz falsch und unrichtig. Wir sind vor GOTT nicht Eigenthumsherrn über unser Geld, sondern nur Haushalter und GOTT allein ist HERR darüber: Darum können wir mit nichts, auch nicht dem geringsten so schalten und walten, wie wir wollen, sondern wie es GOTT, als der rechte Eigenthumsherr haben will. Denn es ist nicht das unsrige, sondern es ist und

bleibet alles unsers GOTTES; es ist alles nur auf Rechnung und zur Verwaltung übergeben, wie solches ja David erkannte und mit klaren Worten saget 1 Chron. 30, 14 + 16: Von dir ist alles kommen, und von deiner Hand haben wir dir gegeben. Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. HERR, unser GOTT, alle dieser Haufen, den wir geschickt haben, dir ein Haus zu bauen, deinem heiligen Namen, ist von deiner Hand kommen, und ist alles dein. Was nun nicht mein, sondern mir nur zur Verwaltung und auf Rechnung gegeben ist, das muß ich nicht anders, als nach den Willen des Eigenthumsherrn verwalten und anwenden. Nun hat GOTT gewiß nichts mir oder andern zum Verspielen gegeben; darum ist bey den Spielen immer eine Untreu, und eine Art der Entwendung: ich mag gewinnen oder verspielen. Gewinne ich; so entwende ich es dem andern und den Seinigen, und ist wider die Liebe des Nächsten. Verspiele ich, so entwende ich es mir und den Meinigen, ja ich entwende es in beyden Fällen selbst dem rechten HERRN, nemlich unserm HERRN und GOTT, da ich mich selbst zum Eigenthumsherrn mache, und nicht frage, was sein Wille ist. Endlich wenn man auch ganz ohne Geld spielet, und also kein Geld verlieret, so verlieret man immer etwas, das noch mehr ist, als alles Geld und Gut, nemlich die so kostbare Zeit, die, wenn sie einmal verschwunden und verloren ist, nimmer

nimmermehr wieder kann ersetzt werden, und die uns, da sie ohnedem so kurz ist, gewiß nicht zum verspielen und verderben gegeben ist. Die Schrift saget Eph. 5, 15: Schicket euch in die Zeit, oder eigentlich: **Kaufet die Zeit aus**, denn es ist böse Zeit. Dabey saget Lutherus in der Randglosse: „Es begegnen einem Christen so mancherley Hindernisse und Ursach, nützliche Geschäfte zu versäumen, daß er schier, wie ein Gefangener, sich los reißen, und die Zeit gleich stehlen, und etwa auch theur lösen muß mit Ungunst, zc. wie man spricht: *Amici fures temporis.*“ Gewiß beyhm Spielen kaufet man die Zeit nicht aus, sondern man stielet sie einander, und man wird gewiß von den so vielen verspielten Stunden keine angenehme Erinnerung auf dem Sterbebette und keine Frucht in der Ewigkeit finden. Ein wahrer Christ, wenn er nach den Regeln des Christenthums handelt, weiß also nicht von langweiliger Zeit, und von Zeitvertreib. Er sucht die Zeit nicht zu vertreiben, sondern zu gewinnen und auszukaufen, und er hat so viel mit nützlichen Geschäften und mit der Zubereitung zur Ewigkeit zu thun, daß er zum Spielen keine Zeit hat.

S. 48.

Endlich könnten noch einige Einwürfe der gemeinen Leute angeführet und widerleget werden, sie sind aber so nichtig, daß sie sich selbst beantworten und widerlegen: denn sie führen biblische Sprüche an, welche aber gewiß eher wider, als für diese Dinge können angeführet werden. Sie sagen, zum Exempel, aus dem Prediger Salomo-

nis cap. 3: Tanzen hat seine Zeit. Allein Salomo will in dem ganzen Buche, und so besonders im 3 Capitel die Nichtigkeit und Eitelkeit aller Dinge vorstellen, und die Menschen davon abführen, und also kann er unmöglich der eitlen Tanzlust das Wort reden: zugeschwewe dessen, daß das ebräische Wort eigentlich ein Springen heisset, und damit nur eine grosse Freude angezeigt wird, welches dem Klagen entgegen gesetzt wird, und folglich so viel ist, als sage Salomo: Bald hat man Leid, bald Freude; oder bald gehts kläglich, bald frölich zu, oder wie es vorher heisset: Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit. Es währet alles nur eine Zeit und ist eitel und vergänglich, daher man an nichts hangen solle, sondern wie Paulus sagt, wenn wir weinen, daß wir seyn, als weinten wir nicht, und wenn wir uns freuen, als freuten wir uns nicht.* Und so will Salomo hier nicht sagen, daß das gut sey, sondern, daß es nur zu seiner Zeit geschehe, und alles nur eine Zeit währe oder seine Zeit habe, es sey gut oder böse: denn sonst müste auch gut seyn, wenn man einen Menschen hasse, ja gar erwürge: denn es stehet auch v. 3: Würgen hat seine Zeit, und v. 8: Zassen hat seine Zeit. Hieher gehöret auch der nichtige Einwurf, daß David getanzt, wie auch Mirja am Reihengefungen habe. Wenn das solte ein Tanzen heissen, so wäre zu wünschen, daß alle Menschen solche Tänzer wären: denn es war nichts anders, als die allerinnigste Freude, über dem grossen Heil, das Gott dem Volk Israel und auch dem

*1 Cor. 7, 29. 30.

David erzeiget hatte, da sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott erfreueten, davon wir singen: **Tun freut euch lieben Christen gemein und laßt uns frölich springen.** Wie kann das ein Tanz heißen, da Manns- und Weibspersonen mit einander herum laufen, und wol nach dem Fleische aber nicht in dem lebendigen Gott sich erfreuen? Doch gnug von solchen thörichten Einwürfen.

S. 49.

Wir wollen nun **Drittens** noch einige Nach-erinnerungen hinzuthun und folgendes bemerken. 1) Diese ganze Abhandlung ist zwar hauptsächlich und vornemlich, aber doch nicht allein wider die eitle Tanz- und Spiellust, sondern auch wider alle Lustbarkeiten und sündliche Gebräuche gerichtet, ob sie auch nicht mit Namen benennet sind. Darum darf keiner sagen: Ja, wenn man es so genau nach Gottes Wort nähme, und das Christenthum so, wie hier in dieser Schrift, vorstellte; so würden viel Dinge Sünde seyn, die man doch nicht dafür erkannte: denn so ist es auch. Nach dieser im Worte Gottes gegründeten Beschreibung des Christenthums ist allerdings vieles sündlich, was die meisten nicht dafür halten. Darum könnte eben dieses unter göttlichem Segen auch aus dieser Schrift mit erkannt und ein Mensch dahin gebracht werden, daß er Gottes Wort besser als bisher geschehen, betrachtete, und das darinnen beschriebene Christenthum in seiner rechten Gestalt ansähe, folglich sich nicht nur vom Spielen und Tanzen, sondern auch

von

von andern weltlichen Lüsten und Eitelkeiten enthielte. Es ist also zum wahren Christenthum noch nicht genug, daß er nur nicht spiele und tanze, nein, es gehöret vielmehr darzu. Es kann einer leicht diese Dinge aus dieser und jener Absicht unterlassen, und doch noch nicht gründlich bekehret, und ein wahrer Christ seyn. Das wird gerne zugegeben. Es muß sich einer von ganzen Herzen zum HERRN bekehren, und sodenn nicht nur diese Eitelkeiten, sondern alles ungöttliche Wesen und weltlichen Lüste verleugnen, sie haben Namen wie sie wollen.

S. 50.

Man muß 2) auch nicht mit Bestrafung dieser Dinge den Anfang machen, sondern die Menschen hauptsächlich auf eine wahre Bekehrung weisen; so wird ihnen wol die Spiel- und Tanzlust vergehen, wo es ihnen mit ihrer Bekehrung ein rechter Ernst ist, und sie erfahren, wie schwer es hält, recht durchzubrechen, und Welt, Sünde und Satan zu überwinden, wenn sie auch nicht in eitle Gesellschaft gehen, und diese Dinge weiter mitmachen: Denn sie werden also schlüssen: Habe ich iso Kampf und Arbeit genug, daß ich mich recht gründlich bekehre, und über Sünde und Welt den Sieg erhalte und durchkomme, wenn ich auch in der Stille und von der Welt abgezogen bin, wie sollte ich denn da überwinden und durchkommen, wenn ich mich selbst in Gefahr begäbe, und wieder in eitle Gesellschaften ginge, und dis und jenes mitmachte. Die sich also besonders iziger Zeit in solche eitle Dinge noch mit einlassen, die mögen wol noch nicht auf den rechten Grund zu einer gründlichen Bekehrung gekommen,

men, oder nicht darinnen fortgegangen, sondern wieder abgewichen seyn, wenigstens stehen sie, wo noch was gutes da wäre, in Gefahr, daß sie endlich alles verlieren, und sich durch ihre falsche Klugheit, durch ihre unrichtige Principia selbst verderben. Darum haben solche ihren Grund wohl zu prüfen und zuzusehen, daß sie nicht auf einem falschen Grunde stehen, und zu leichte gefunden werden. Denn wenn zu einem wahren Christenthum noch mehr als die Verleugnung dieser Eitelkeiten erfordert wird; wie soll denn ein solcher sich des rechtschaffenen Wesens und wahren Christenthums rühmen, der noch so manches mitmachtet, noch so manche Stunde mit Spielen und dergleichen Dingen verderben kan; da ieziger Zeit ja die göttlichen Wahrheiten von der Sündlichkeit dieser Dinge in so helles Licht gesetzt worden, und da so viele hundert ja tausend Seelen in allerley Stande, auch bey Hofe und unter Soldaten gefunden werden, die sich von dieser Gleichstellung der Welt unbefleckt behalten. Werden diese Seelen mit ihrem guten Exempel nicht wider ihn zeugen, und wird er nicht in seinem eigenen Gewissen geschlagen, wenn er diese u. jene auch wol jüngere Personen, als er ist, siehet, die sich in diesen eitlen Dingen der Welt nicht gleichstellen, und daher die erkannte Wahrheit auch vor der Welt bekennen? Wird es nicht heißen: Siehe, diese Personen sind jünger als du und auch bey Hofe, oder unter Soldaten, sind auch mit lauter eiteln Weltkindern umgeben, und lassen sich doch in nichts mit einflechten, und der HERR stehet ihnen auch bey und hilft ihnen durch, da sie gleich durchgehen,

gehen, und Christum vor der Welt bekennen: warum willst du denn so auf beyden Achseln tragen, und wol den Namen haben, daß du ein Christ seyest, aber Christum und seine Wahrheit doch nicht vor der Welt recht bekennen, und die Schmach Christi, das Kreuz Christi ihm nachtragen? Warum willst du es denn nicht gläubig auf den Herrn wagen und besser durchbrechen, sondern aus Menschenfurcht und Unglauben noch manches mitmachen, wobey dein eigenes Gewissen doch wird sagen, daß deine Sache nicht so richtig ist, und daß Menschenfurcht, Kreuzesflucht und Unglaube die Quellen sind, woraus dein halbirtes Wesen herfließet? Darum brauche so einer ja Ernst, daß er sich recht gründlich bekehre, die Gefahr der Seelen mehr kennen lerne und seine Seligkeit schaffe mit Furcht und Zittern: so werden diese Dinge schon wegfallen und er wird nichts mitmachen.

S. 51.

3) Sagt man hiebey: Was ist es also nöthig, daß man erst viel gegen diese eitle Dinge schreibt oder redet, wenn sie bey einer wahren Bekehrung schon von selbst unterlassen werden; so antworte: Es ist wol in Ansehung der ernstlichen Gemüther nicht nöthig, aber doch in Ansehung derer, die noch nicht gehörigen Ernst beweisen und mit ihrer Bekehrung noch träumen und säumen, oder noch manches mit eindringen, und Gott und Welt vermengen wollen. Denen muß doch gezeigt werden, daß sie, wo sie wollen recht durchkommen, von der eiteln Gesellschaft und ihren weltlichen Lustbarkeiten ausgehen, sonst werden sie gewaltig gehin-

gehindert, und immer wieder mit hingerissen. Daher kann sonderlich ein Lehrer nicht gänzlich unterlassen, bey Gelegenheit gegen diese Dinge zu zeugen: denn er ist doch verbunden, seine Zuhörer vor allen Impedimentis und Hindernissen der wahren Bekehrung und Erneuerung zu warnen, zumal da manche noch sehr unwissend seyn und selbst nicht verstehen, was sie hindert und aufhält. So ist auch deswegen nöthig von der Sündlichkeit dieser Eitelkeiten zu zeugen, weil solche Dinge von vielen und so gar auch von manchen Lehrern nicht für Sünde gehalten, sondern wol gar defendiret und zur christlichen Freyheit mit gerechnet werden. Je weniger etwas für Sünde erkannt wird, welches doch wider Gottes Wort und das wahre Christenthum streitet, je mehr und je deutlicher muß das gezeiget werden. Und ob zwar gegen diese Dinge in vorigen Zeiten gnug geschrieben worden, und viele hundert Seelen, die sich gründlich bekehret, auch diese weltliche Lüste verleugnet haben; so scheint es doch, daß viele Nachkommen dieser redlichen Seelen nicht in die Fußstapfen ihrer Väter treten, sondern daß, wie gedacht, nach und nach ein ander Geschlecht aufkommet, welches Gott und Welt vermenget, und diese von der groben Welt also genannte Mitteldinge eben auch für indifferent hält und manches wieder mitmacht, ja aufs neue aus falscher Klugheit, Kreuzesfurcht und Unglaube recht falsche unrichtige Principia annimmt, und einer denket, er thue ganz recht, er sähe die Sache besser ein, als die vorigen, und theils noch lebende ernstliche Lehrer und Christen,

es wären jene in guter Meinung zuweit gegangen, hätten nicht das rechte Mittel getroffen: er aber sähe nun die Sache recht ein, und bliebe auf der rechten Mittelstrasse. Das sind gefährliche u. schädliche Principia, dagegen ist ja wol nöthig zu zeugen: denn es könnte da geschehen, daß das alte recht-schaffene Christenthum eine ganz andere Gestalt gewinnete und ie mehr und mehr in Abnahme käme. Dieser Abnahme, diesem Verfall hat ein ieder Gläubiger, so viel als an ihm ist, mit Wort und Wandel auf allerley Weise vorzubeugen, und sonderlich seine Kinder und Bediente, so viel er vermag, für solcher Weltlust zu warnen und zu verwahren.

S. 52.

4) Wenn aber Kinder von ihren Eltern ermahnet werden, sich dieser Dinge zu enthalten; so sollen sie auch ihren Eltern gehorsam seyn, wenn sie es auch selbst nicht als Sünde erkannten: ja wenn es auch an sich selbst eine ganz erlaubte Sache wäre, die Eltern aber merkten, daß sie ihren Kindern schädlich wäre und zur Hindrung im Christenthum gereichen möchte; so solten sie doch folgen, und der Herr würde es sich wohlgefallen lassen und sie segnen, wie wir dis an den Rechabiten sehen,* die Gott selbst lobete und sie segnete, daß sie ihres Vaters Gebot hielten, und keinen Wein tranken noch Häuser baueten, welches doch erlaubte Sachen waren. Solche Kinder, die darinnen ihren Eltern gehorsam seyn und diese Dinge nicht mitmachen, werden doch dadurch von mancher Gelegenheit zur Sünde oder für immer

* Jer. 35.

größerer

größerer Vereitelung und groben Dingen abgehalten, und Gott würde diesen Gehorsam und diese Treue sich so wohlgefallen lassen, daß er sie nicht nur auch wie die Rechabiten leiblich segnete, und ihnen alles, was selig ist, gäbe, sondern sie auch desto eher zum wahren rechtschaffenen Wesen brächte und ihre Seelen reichlich erquickete, daß sie endlich wol mit Freuden diese Lust der Welt verleugnen und auch ein wenig Schmach tragen würden. Im Gegentheil ist auch gewiß, wenn Kinder diese eitele Dinge wider ihr bessers Wissen und der Eltern Verbot mitmachen; so können solche Kinder sich leiblichen und geistlichen Unsegen zuziehen, sie können, da sie in viele eitele Gesellschaft kommen, immer mehr vereitelt werden, und ihre Befehrung immer schwerer machen, und Gott nöthigen, daß er ihnen Zaum und Gebiß anlegt, und ihnen auch wol im Leiblichen seinen Segen entziehet, ja Armuth und Mangel und allerley andere Noth zuschicket, wie man gar manche dergleichen Exempel anführen könnte.

S. 53.

5) Die Unterlassung dieser eiteln Lustbarkeiten ist zwar, wie gedacht, noch nicht ein Kennzeichen des wahren Christenthums, als wozu viel mehr gehöret; es kann doch aber einer, der in diese Dinge nicht mehr eingehet, von der eiteln Gesellschaft und einer größern Gefahr nicht nur besser bewahret werden, sondern auch besser und eher sich recht besinnen und zu Gott bekehren: da er sonst, wenn er diese Dinge noch mitmachet, und daher noch mehr in weltliche Gesellschaft kommt,

S

immer

114 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

immer wieder mit eingeflochten und verstricket, folglich an der wahren Befehrung gehindert wird. Und wenn er sich zu Gott befehret hat, und diese Dinge verleugnet; so hat er darinnen auch einigcs Hülfsmittel, daß er desto besser vor dem Rückfall oder neuen Einflechtung in die weltliche Gesellschaft verwahret wird: denn er gehet ohne die höchste Noth nirgends hin, wo man solche eitle Dinge ausübet. Und da wird, so zu sagen, eine Scheidewand zwischen Kindern Gottes und Weltkindern gemacht: denn die Kinder Gottes fliehen alle dergleichen Gelegenheiten zur Eitelkeit, oder wo sie dabey seyn müssen, so thun sie mit Wort und Wandel ihr Bekenntniß, verleugnen nicht die göttliche Wahrheit, und stellen sich der Welt nicht gleich, sondern leuchten da auch miten unter den Weltkindern, als ein Licht, ja freuen sich, daß sie Gelegenheit bekommen ihr Licht leuchten zu lassen, wodurch auch wol manche können gewonnen werden. Und ob sie auch etwas zu leiden kriegen; so ist auch das für sie eine Ehre, und dienet zur Bewährung, ja wol auch zum Kennzeichen, daß sie dem Herrn angehören, wenn sie um des Gewissens willen diese Dinge unterlassen, und auch etwas drüber leiden wollen: denn es müssen doch alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden. Wenn man sich nun der Welt gleich stellt, und um ihre Freundschaft beyzubehalten, oder ihr zu gefallen, in diese eitle Dinge so mit hinlaufft, da wird einen die Welt nicht verfolgen, sondern wol lieben und loben, als einen der das rechte Mittel trafe, der nicht so singular wäre.

was vom Tanzen u. Spielen zu halten sey. 115

wäre; es heißt aber auch dabey: Die Welt hat das ihre lieb, und es hat einer wol die Worte Jacobi zur Prüfung zu nehmen: Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Item, Wenn ich Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.* Dabey hat einer ein schlechtes Kennzeichen, daß er dem HERRN angehöre, und sein treuer Knecht, Nachfolger und Jünger, oder von der Welt erwählet sey: denn Christus saget Joh. 15, 19. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb: die weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet; darum hasset euch die Welt. Woraus wir sehen, wer sich der Welt gleich stellt, daß ihn die Welt liebet und nicht haßt, der ist noch von der Welt. Denn es bleibt dabey: Die Welt hat das Ihre lieb. *Gal. 1, 10.

S. 54.

6) In dieser Schrift haben wir nun bisher die eitle Weltlustbarkeiten in ihrer besten Gestalt ab- geschildert, und doch gesehen, wie sie vor Gott nichts taugen oder gelten: denn in Christo Jesu gilt nichts, als eine neue Creatur, und was nach der Regel der neuen Creatur einhergeheth. Wie untauglich und sündlich aber sind sie nicht, wenn man sie auf der noch schlimmern Seite ansiehet und erwäget, was insgemein dabey vorgehet. Wie viele grobe Sünden sind nicht oft mit dem Spielen verbunden oder daraus herkommen? Wie hat mancher sich und die Seinigen durchs Spielen fast zu Bettlern gemacht, oder was hat mancher

116 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

für Filouterien dabey getrieben, und sein Gut wol recht auf die gröbste Weise mit Sünden gemehret? Wie viel Zorn, Streit und Zanck, ja wie viel Mord und Todschlag ist nicht aus dem Spielen entstanden, wie deshalben Exempel gnug bekannt sind? Und wie viel Böses ist nicht auch aus dem weltüblichen Tanz entstanden, besonders bey dem gemeinen Volk, welches desto sündlicher ist, da solches üppige Wesen am Tage des Herrn am meisten getrieben wird? Wie wüste und wilde sieht es doch da in Schenkhäusern aus, da man zusammen da ist, zu saufen, zu spielen und zu tanzen? Wie kann da der früh ans Herz gelegte Saame des göttlichen Wortes aufgehen und Früchte bringen, wenn er durch solches üppige Wesen, wie schon gedacht, recht vertreten und ersticket wird? Ja wenn das Volk noch mit dem Leibe wol in der Kirche sisset, so ist wol oft schon das Herz im Saufftanz und Spielhause, und hat nicht acht auf die Predigt des göttlichen Wortes; da kommt das Wort nicht einmal ins Herz, ja nicht in Kopf, ins Gedächtniß, oder käme auch etwas ans Herz, so kommen doch bey solcher Ueppigkeit die Raubvögel der Hölle, die bösen Geister, und nehmen wie auch schon gedacht, das Wort vom Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Da denkt niemand mehr an das früh gehörte Wort, vielweniger sucht er es, wie es billig seyn sollte, mit den Seinigen zu repetiren und im Leben auszuüben, sondern da läuft bald alles Nachmittage in vollem Haufen ins Wirthshaus. Die Alten setzen sich hin, spielen die Karte, und saufen, schreien, lermen und schlagen

auf

auf den Tisch, als wenn sie nicht bey Sinnen wären; die jungen Leute aber erhitzen sich mit einander im Tanz, gehen in der Nacht mit einander zu Hause, und fallen oft zusammen in Schande und Laster. Ja es läuft nicht nur das erwachsene junge Volk auf den Tanz- Spiel- und Tummelplatz allerley Lüste, sondern es laufen auch die noch un- erwachsenen und unschuldigen Kinder mit zu, und werden greulich geärgert. Was gehen also nicht bey Alten und Jungen für Sünden vor? Wie groß ist nicht da das Aergerniß? Wie verführet und verderbet nicht immer eines das andere bey solchem üppigen Zusammenlauf und Getümmel, und das an dem Tage des HErrn, der dem HErrn und seinem Dienste besonders soll gewidmet seyn, an welchem Tage aber doch solchergestalt die meisten Sünden vorgehen, und da dem Satan am meisten gedienet wird. Wenn nun treue Lehrer gegen solchen Unfug, besonders gegen solchen Greuel der Verwüstung, der da stehet am heiligen Tage, besonders und öffentlich zeugen, und dem Volke auch in dem Stück ihre Uebertretungen verkündigen; so thun sie was ihre Pflicht mit sich bringet: und wenn sie es unterliessen und zu allem stille schwiegen; so hätten sie auch mit Schuld an diesem Unfug. Wie schwerlich aber versündigen sich Wirths- und Spielleute, die zu solchem Sündendienst aufwarten, und sich freuen, wenn es nur fein toll und üppig zugehet, damit sie desto mehr gewinnen: da wird ihre ganze Profession mit Sünden getrieben, und das dadurch gewonnene Geld ist Blutgeld, und bringet den Fluch:

118 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

denn die von dem rohen Volk begangene Sünden fallen mit auf sie, kommen mit auf ihre Rechnung, wenn sie diesen Dingen steuern könnten und es nicht thun, sondern wol noch mehr dazu behüflich seyn. Und wie versündigen sich auch die Herrschaften, die solchen Sündendienst, da sie ihn steuern könnten, zulassen, ja wol noch fördern, besonders wenn sie auch ihren Gewinn davon haben, wenn sie die Wirthshäuser verpachtet haben, und bey solchem Getümmel, da viel Volk zu saufen zusammen kommt, den Pacht desto höher steigern können. Das ist lauter Sündengewinn, das keinen Segen hat, sondern gewiß auch den Fluch nach sich ziehet, der auch das mit Recht erworbene verschlingen kann. Die Erde lieget ohnedem wegen des Sündenfalls, wegen der ersten Sünde, unter dem Fluch; wie vielmehr muß da Unsegen und Fluch erfolgen, wenn man zu dem Fall Adams, zu der daher entstandenen Erbsünde noch so viele grobe wirkliche Sünden hinzu thut, und sein Geld und Gut mit Sünden verdienet, oder da man doch um sündlichen Gewinns willen durch die Finger siehet und alles üppige Wesen zulasset. Obrigkeiten sollen auch in Hindrung und Bestrafung des äußerlichen Vergernisses und üppigen Wesens das Werk des HERRN treiben, und nicht läßig seyn, sondern Ernst brauchen, sonst gilt ihnen das Wort, welches eben auch den Obrigkeiten gesaget wird: Verflucht ist der Mann, der des HERRN Werk läßig thut. Jer. 17, 5. Wie vielmehr aber wird der Fluch an statt des Segens sich einstellen, wenn sie solchem üppigen sündlichen Wesen

sen

sen und Unfug nicht nur nicht steuern, sondern das-
selbige noch um ihres Gewinnes willen befördern,
ja gar gebieten, und die Wirthsleute, die derglei-
chen Ueppigkeit mit gutem Gewissen nicht gestatten
können, noch dazu anhalten, ja mit Strafe dazu
zwingen wollen? o grosser Greuel!

§. 55.

Es sind aber auch die Lehrer nicht ohne alle
Schuld, welche zwar das so gar grobe üppige
Wesen nicht billigen, aber doch überhaupt von die-
sen Eitelkeiten so milde und gelinde reden, ja wel-
ches noch ärger ist, defendiren, und bey nahe die,
welche diese Dinge für sündlich halten, einer irri-
gen Lehre beschuldigen, und also der eiteln Welt
das Wort reden. Wir haben gesehen, wie diese
eitele Lustbarkeiten in ihrer besten Gestalt sündlich
seyn; gesetzt aber, man könne von aller Sündlich-
keit abstrahiren, und es geschähe, daß es unter
hundertenn einmal einer ohne Sünde thäte, die an-
dern neun und neunzig aber versündigten sich auf
mancherley Weise, wäre es wol rathsam, daß
man immer von aller Sündlichkeit abstrahiren
und so viel von einem unsündlichen oder indifferen-
ten Tanzen und Spielen redete, da indessen so viele
Tänzer und Spieler immer darauf los sündigten,
und unter so vielen kaum einer einmal gefunden
würde, der noch so ziemlich unschuldig dabey wä-
re und keinen Schaden hätte. Was würde denn
daraus für ein Unheil oder Schaden entstehen,
wenn man Tanzen und Spielen überhaupt an und
vor sich selbst betrachtet, für sündlich hielte, und
es daher gar unterliesse. Ich sehe keinen Schaden,

aber das würde wol Schaden thun, wenn ich immer in abstracto, das ist in meinem Kopfe ein unsündliches und unschuldiges Tanzen und Spielen mir vorstelle, in concreto aber, auf dem Tummelplatze, in der That selbst die Tänzer und Spieler in allerley Thorheit hinlaufen. Es ist also zu verwundern, daß man diesen Eitelkeiten noch das Wort redet, dabey doch oft so grobe Dinge vorgehen. Wenn eine Sache auch noch einigen guten Gebrauch hätte, der Mißbrauch aber zehen ja hundertmal grösser wäre, als der Gebrauch, oder man müste doch lange nachsuchen, ob bey dem vielen Mißbrauch auch noch einiger guter Gebrauch möglich wäre, solte man da nicht lieber die ganze Sache aufheben, zumal wenn gar kein Schaden geschähe so die Sache ganz unterlassen würde. Also solte man ja um so vielmehr diese Eitelkeiten ganz unterlassen, weil man sich, wie in der ersten Abtheilung gezeiget worden, gar keinen guten Gebrauch vorstellen kann, aber wol siehet, daß es, wenn es am besten zugehet, es doch nicht ohne alle Sünde, Zerstreung und Leichtsin- nigkeit abläuft.*

S. 56.

Es möchten endlich 7) diejenigen Lehrer, welche diese Dinge entschuldigen wollen, doch nur solche
solche

- * Es gilt also hier auf keinerley Weise was man sonst sagt: Der Mißbrauch hebet den guten Gebrauch nicht auf. Denn der Mißbrauch ist offenbar, der gute Gebrauch nur eine Einbildung und ein Gebächte.

solche Personen hören, die vorher selbst diese Thorheiten mit gemacht, endlich aber sich von Herzen zu Gott bekehret und in ihrer eignen Erfahrung gefunden haben, daß sie diese Eitelkeiten nicht mehr mitmachen können. Es sizet da einer auf seiner Stube, kommt nicht viel unter die Leute, weiß also nicht recht, wie es in eiteln Gesellschaften und bey solchem üppigen Wesen zugehet, oder er bedenkt auch etwan nicht genug das menschliche Verderben, das betrügliche böse Herz, wie das so bald kann gereizet, entzündet oder doch vereitelt und zerstreuet werden, wie obgedachte Personen an sich selbst wohl wahrgenommen haben. Ich will doch darum einen Brief anführen, den eine zwar junge doch christliche und verständige hohe Standesperson geschrieben, welche diese Dinge sonst auch getrieben, aber nun die Sache ganz anders einsiehet. Zuerst schrieb sie, wie sie durch eine gewisse Folge des Tanzens einen solchen Eindruck bekommen, daß sie nun nach ihrer Einsicht diese Thorheit und das wahre Christenthum nicht zusammen reimen könne, oder nicht absehe, wie es möglich sey, daß sie beyammen stehen könnten.

„Ich wenigstens, heißt es hernach, kann und will
 „und werde es durch Gottes Gnade nun und
 „nimmermehr thun, und gelobet sey er, mein Im-
 „manuel, daß er mich von solchen Eltern hat ge-
 „boren werden lassen, die es nicht nur weder selbst
 „thun noch verlangen, sondern es auch mit allem
 „Ernst verwehren. Meine Gründe dagegen beste-
 „hen meistens in einer innerlichen Ueberzeu-
 „gung, daß es unrecht sey, und sodann in einigen

„Schriftstellen, welche, wie mich dünket, ein ob
 „schon nicht ausdrückliches, jedoch darinnen ver-
 „borgenes liegendes Verbot, dergleichen Dinge
 „mitzumachen, enthalten; so dann auch in einigen
 „Exempeln, so wol solcher, die durch Mitmachung
 „solcher geringscheinenden Uebel wieder ganz mit
 „Demum umgekehrt, als auch solcher, so wol Kin-
 „der als Dienstboten, welche es auf Gottes Kraft
 „gewaget, und es ihren Vorgesetzten frey heraus
 „gesagt, wessen sie überzeuget wären, (ob sie
 „schon dabey die von Gott gesetzten Schranken
 „der Unterthänigkeit nicht aus den Augen gesetzt)
 „und denen der Herr so kräftig beygestanden, daß
 „sie entweder an ihren eigenen Seelen davor viel
 „Gutes genossen, oder dis ihr Bekenntniß andern,
 „auch wol gar denen Eltern, zum Segen war;
 „wenigstens hat sie der Herr so geschützt, daß
 „ihnen dessentwegen kein Leid hat wiederfahren
 „können. Was die Schriftstellen betrifft, so sind
 „solche sonderlich einmal die bekannten Worte:
 „Ihr esset oder trinket zc. Kann ich, fragt
 „sichs, zur Ehre Gottes tanzen, spielen zc. Ant-
 „wort: Nein. Ergo thue ich, wenn ich es thue,
 „wider Gottes Gebot: was wider Gottes Ge-
 „bot ist, ist Sünde; also ist Spielen und Tan-
 „zen Sünde. Zwentens: Habt nicht lieb die
 „Welt, noch was in der Welt ist zc. Wer
 „treibt Spielen und Tanzen ex professo? Ist es
 „nicht die Welt? Westwegen könnte also ein Kind
 „Gottes spielen zc. als aus Liebe zur Welt? Ist
 „aber diese hier nicht ausdrücklich verboten? Daß
 „aber ein mit freyem Willen begabtes vernünftiges
 „Wesen

„Wesen etwas aus frehem Willen thun sollte, wo
„zu es nicht durch Lust oder Liebe zu der zu verrich-
„tenden Handlung angetrieben werden sollte, kann
„ich mir nicht vorstellen. Sodann sind mir auch
„die Worte sehr wichtig: Wir sind sein Werk
„geschaffen in Christo Jesu zu guten
„Werken 2c. Wie auch: Schicket euch in
„die Zeit, oder wie ich gehöret, daß es eigentlich
„heisse: Kauffet die Zeit aus; ingleichen die
„Worte, welche ein ehemaliger sehr treuer Lehrer,
„welcher schon vor mehrern Jahren in die Ruhe
„eingegangen, einmahl jemanden der ihn fragte:
„ob Tanzen und Spielen Sünde sey, zur Ant-
„wort gab. Er sagte, nemlich: Paulus sagt, und
„mit ihm alle wahre Christen: Ich lebe; doch
„nun nicht ich, sondern Christus lebet in
„mir; könnet ihr nun sagen: Ich tanze, doch nun
„nicht ich, sondern Christus tanzet in oder durch
„mich, so möget ihr es immerhin thun, wo ihr
„aber das nicht sagen könnet, so unterlasset es.
„Von Exempeln sind mir mehrere bekant, da
„aber mein Sendschreiben ohnhin groß genug wer-
„den wird, so kann keins davon anführen. „ Und
„da etwan welche vorgestellet, daß ja beytm Tanzen
„nicht immer grobe fleischliche Lüste noch beymspie-
„le die Gewinnsucht erregt würde, ob man wol
„etwas nahe dabey wäre; man müsse also diese
„Dinge doch an und vor sich selbst als ein Mittel-
„ding ansehen, und etwan nur unterlassen, wenn
„sich ein Kind Gottes ärgerte; so heißt es weiter:
„Erstlich kommt mir vor, daß die Reizung der
„fleisch.

„fleischlichen Lust bey dem Tanzen und die Gewinn-
 „sucht bey dem Spielen eben nicht just dasjenige
 „sey, weswegen es am meisten zu fliehen ist; denn
 „ob es schon unter andern daraus entstehenden
 „Schaden, mit seyn kann; so halte ich Zerstreu-
 „ung, Leichtsin, Gleichstellung der Welt, und
 „mit einem Wort, Verleugnung des ganzen Sin-
 „nes Christi, vor lauter daraus entstehende Din-
 „ge. Zwentens kommt mir der Ausdruck: sehr
 „nahe bey der Sünde, gar artig vor. Drit-
 „tens möchte ich doch gerne eine Beschreibung der
 „Mitteldinge haben, von denen ich bisher in GSt-
 „tes Wort nichts gefunden.“ Und was das Aer-
 „gerniß betrifft, da manche, wie billig nach der
 „Schrift zugegeben, man solle lieber sein Lebenlang
 „nicht spielen, als ein gläubiges Kind Gottes är-
 „gern; so heißt es ferner: „Da schliesse ich nun so:
 „Gesezt, aber nicht zugegeben, obberührte Din-
 „ge wären keine Sünde vor mich, es gäbe aber
 „solche Kinder Gottes, die könnten sich daran är-
 „gern, so wol, wenn sie mich was dergleichen thun
 „sähen, als wenn sie hörten, ich hätte es gethan,
 „ich weiß aber nicht, ob diese meine Handlung,
 „nicht einmal von einem solchem würden in Erfah-
 „rung gebracht, und dasselbe also dadurch geärgert
 „werden; so wäre ich auch, um ein nur vermuth-
 „liches Aergeriß zu vermeiden, es zu unter-
 „lassen verpflichtet.“

S. 57.

Nun wollen wir viertens noch einige Zeug-
 nisse rechtschaffener Lehrer gegen diese Dinge an-
 führen,

führen, woraus wir sehen werden, daß ie und ie viele treue Lehrer diese Eitelkeiten ernstlich bestrafet haben.

Daß die Christen in denen ersten Seculis diesem üppigen Wesen bey ihrer Taufe absagen müssen, und daß die alten Kirchenlehrer ernstlich dagegen gezeugt haben, das ist eine bekannte Sache und es haben auch ieziger Zeit manche Lehrer, sonderlich der selige Arnold in seiner Abbildung der ersten Christen dergleichen Zeugnisse mit angeführet, aus denen wir nur etliche hersehen wollen. Die Kirchenlehrer beschrieben zwar das Tanzen und Spielen, wie es damals im Schwange ging, und von den Heyden unter die Christen kommen war, in seinen groben Ausbrüchen, die nicht immer dabey gefunden werden. Inzwischen giebt man sich doch immer in Gefahr, daß man auch in solche grobe Dinge verfalle, und man wird wenigstens in seinem Herzen sich verunreinigen, vereiteln und zerstreuen, und also wol nie ohne Schaden und Nachtheil spielen und tanzen können. So schreibt Chrysof. hom. 49. in Matth. „Wo getanzt wird, da ist gewiß der Teufel. Denn Gott hat uns die Füße nicht gegeben, daß wir uns närrisch und ungebärdig damit verstellen; (*ἀγνημονώμεν,*) sondern daß wir bescheidenlich einher gehen, nicht aber wie die Cameele springen. Denn diese tanzen eben auch wie die Weiber. Wir aber sollen mit den Engeln Chor halten. Wenn hingegen der Leib sich so schändlich anstellet, wie vielmehr wird die Seele dadurch geschändet. Also tanzen die Teufel; also werden die Diener der Teuffel betrogen.“

Und

Und an einem andern Ort Hom. de pentec. heißt es: „Es soll gar niemand tanzen weder Jung-
 „frauen, noch Eheleute, noch andere. Denn wo-
 „zu ist das Tanzen nöthig? Bey dem Götzendienste
 „der Heyden geschehen wol Tänze, aber bey uns
 „soll es stille, ehrbar, züchtig und bescheiden zuge-
 „hen. Drum soll auch kein Tänzer bey einer Mahl-
 „zeit oder Hochzeit seyn.“ Ingleichen sagt er von
 dem Tanze der Herodias Homel 49. in Matth.
 „Es ist eine doppelte Sünde, weil sie nicht allein un-
 „verschämt getanzt hat, sondern auch dermassen
 „dem Herodi gefallen, daß sie den Tod Johannis
 „zum Lohn bekam. Darzu er dieses sezet: Höret
 „das ihr Jungfrauen und Verhehlchten, die ihr
 „auf den Hochzeiten euch ungebärdig stellet, und
 „euch nicht scheut zu tanzen und zu hüpfen, und das
 „weibliche Geschlecht zu verunehren.“ Von der
 Hochzeit Isaacs schreibt er Hom. 49. in Gen.
 „Bedenket doch, wie da gar nichts überflüssiges
 „und unnützes war. Da war keine solche teuffe-
 „lische Ueppigkeit, keine Music, kein Tanz, kein
 „Fressen und Saufen, sondern lauter Zucht, Weis-
 „heit und Bescheidenheit. Ingleichen von der
 „Hochzeit Jacobs: Höret dieses, die ihr solche sa-
 „tanische Ueppigkeiten hochhaltet, und die ehrbaren
 „Hochzeiten schändet. Hatten sie damals wol
 „Pfeiffen und Geigen? Waren wol teuffelische
 „Tänze dabey? „ Und Ambrosius lib. II. de Vir-
 gin. „Die Zucht ist da unsicher, und die Verfüh-
 „rung sehr zu besorgen, wo endlich der Tanz die
 „andern Wollüste beschleuft. Davon wünsche
 „ich allen Jungfrauen Gottes, daß sie ferne seyn
 „mögen.

„mögen. Denn wie auch ein heydnischer Lehrer
„gesagt hat: Es tanzet niemand nüchtern, wenn
„er nicht rasend ist. Wenn nun auch nach der
„Weisheit dieser Welt die Völlerey ein Ursprung
„des Tanzens ist, oder auch die Raseren, was solte
„wol nicht durch die Exempel der heiligen Schrift
„verboten seyn?“

S. 58.

„Man wehrete aber dem Tanzen, schreibt
„Gottfried Arnold im angeführten Buche p.
„568. nicht allein mit Worten, sondern auch mit
„öffentlichem Verbot, und genauer Kirchenzucht,
„so lange nemlich diese noch von rechtschaffenen
„Lehrern unterhalten wurde. Augustinus beruf-
„fet sich hierbey auf das Gewissen aller zu seiner
„Zeit und spricht: Es ist ja allen bekannt, daß die
„schändlichen Tänze von denen Aufsehern der Ge-
„meinen verboten seyn. Wobey er auch dieses
„von denen Donatisten gestehet, daß sie sich wol
„lieber verbrennen und von wilden Thieren zerreis-
„sen ließen, als daß sie tanzten. Unter denen Kir-
„chengesetzen ist sonderlich das Verbot des Laodi-
„ceischen Concilii berühmt, welches also lautet:
„Die Christen sollen nicht auf denen Hochzeiten
„sich ungebärdig bezeugen, (παλιζεν) oder tanzen,
„sondern züchtig speisen, wie denen Christen zuste-
„het. Ferner haben eben dieses ernstlich verboten
„das Concilium zu Agatha, welches sonderlich de-
„nen Aeltesten und allen Kirchendienern anbefoh-
„len, dem Tanz nicht einmal zuzusehen. Wobey
„ein Theologus wohl erinnert, daß die Evangeli-
„schen dergleichen auch fein verbieten möchten.“

„Und

„Und da die Zucht der alten Christen, schreibt er
 „weiter, nach und nach sehr geschwächt wurde:
 „so funden sich doch sehr viele rechtschaffene Herzen,
 „welche unter andern auch diesen Greuel nicht lei-
 „den konnten. Denn diese bewiesen nachdrücklich,
 „daß man weder auf Hochzeiten noch sonst ohne
 „Verletzung der Gottseligkeit tanzen könnte. Son-
 „derlich befunden sie dieses nöthig, als die Ueppig-
 „keit an denen Festtagen und andern Solennitäten
 „sehr überhand nehmen wolte. Dahin gehören
 „diese Verbote: als des dritten Toletanischen
 „Concilii: Es muß die gottlose Gewohnheit durch-
 „aus abgeschafft werden, welche der gemeine Mann
 „an denen Festtagen hält, da sie schändliche Tän-
 „ze und Lieder haben. Ingleichen des Carthagi-
 „nensischen, welches wir schon gesehen, und ande-
 „rer. Ueber dis auch die Erinnerungen treuer Leh-
 „rer: „Lasset uns die Festtage ehren, aber nicht
 „weltlich, sondern geistlich, nicht auf heydnische
 „Weise, sondern christlich: nicht daß wir dabey
 „Tanzen, oder mit Pfeifen und Geigen uns zu
 „Narren machen. Lasset uns die Feste nicht be-
 „südeln mit schandbaren Worten oder Böllerey.
 „Tanzet und springet nicht auf jüdische Weise,
 „sondern preiset den HErrn nach der Apostel Art.“
 So eben zeugten auch die alten Kirchenlehrer ge-
 gen allerley Schauspiele, Comödien und derglei-
 chen, und wiesen die Christen auf ihren Taufbund,
 wie sie da allem Werk und Wesen des Teufels
 entsaget hätten, und also nicht mit unverletztem Ge-
 wissen bey den sündlichen Schauspielen Zuschauer
 seyn könnten, wovon angeführter Autor pag. 565.

vieles anführet. Und ein anderer Autor führet aus dem Augustino folgendes an: „Bey den Tänzen, sagt Augustinus, streuet der Teufel die Süßigkeiten der Wollüste aus, damit er die unschuldige Seelen gefangen nehmen möge, denn ein Weib gehet davon mit sträflichen Worten zu Lusten gereicht, eine Jungfrau gehet heim mit unreinigten Ohren, und ist also weder eine Frau noch eine Jungfrau, (weil die Ohren befleckt sind;) Die Junggesellen gehen heim, aber mit Weibsleuten (wenigstens im Gemüth) verwickelt und am Gewissen verwundet; welcher Seelengefahr (setzt der Autor dazu) man ja bey allen Tänzen unterworfen ist, denn es reden die Väter allhier nicht etwa von heydnischer Unzucht oder wirklicher grober Hurerey, sondern von unreinen Begierden des Herzens, wollüstigen Geberden und Worten.“

S. 59.

Hier ist billig noch mit anzuführen, was wir in Joh. Leger allgemeinen Geschichten der Waldenser u. zwar von ihrer Kirchenzucht finden, da der ganze 9te Articulus vom Tanzen handelt, und selbiges sehr ernstlich und mit besonderm Nachdruck bestrafet. Es klinget manches zwar etwas harte, da wir iezo wol etwan gelinder zu reden pflegen, weil es bey manchem Tanze noch wol etwas ehrbarer zugehet. Indessen siehet man doch dieser Leute ihren Ernst gegen allerley dergleichen üppiges Wesen: u. wenn wir ieziger Zeit meynen mehr Erkenntniß zu haben als jene, solten wir uns schämen, daß sie uns doch im Ernst der Verleugnung alles eiteln und un-

göttlichen Wesens übertreffen. Es heisset nur aber p. 532. wie folget: „Das Tanzen ist des Teufels sein öffentlicher Aufzug, und wer zum Tanzen geht, der giebt dem Teufel das Geleite. Beym Tanze ist der Teufel der Führer, das Mittel und das Ende. So ofte der Mensch beym Tanzen seinen Fuß versetzt, so ofte thut er einen Sprung in die Hölle. Ein Tänzer versündigt sich auf vielerley Art und Weise: er versündigt sich im Sehen, da er alle Schritte zählen muß: er sündigt mit seinen Händen, mit seinem Puz, mit seinen Augen, Ohren und mit seiner Zunge, indem er beydes viel Böses höret, redet, singt und thut, nebst andern Eitelkeiten.

Das Tanzen ist nichts anders, denn Elend, Sünde und Eitelkeit. Hiervon wollen wir nun reden, und unsern Satz erstlich mit den Zeugnissen der heiligen Schrift, und sodann auch mit andern vernünftigen Gründen zu behaupten trachten.

Das erste Zeugniß davon in der Bibel legt die Tänzerin ab, deren Tanzen Johanni dem Täufer den Kopf kostete. Das andre finden wir im andern Buche Moses, da Moses, als er das Geschrey des Singetanzes gehöret, und nahe zum Lager gekommen, und das Kalb und den Reigen gesehen, im Zorn ergrimmet die Tafeln des Zeugnisses aus seiner Hand geworfen, und sie zerbrochen unten am Berge, auch darauf alles, was dem HERRN angehöret, und die Kinder Levi zu sich gesammlet, und des Tages drey und zwanzig tausend Mann vom Volke erwürget hat. Betrachtet man den Rierath, womit sich insgemein das Frauenzimmer bey

bey dem Tanze auszuschnücken pflegt; so hat man solchen als die Siegestränze anzusehen, die sie dem Teufel, wegen des Triumphs, den er durch sie über die Kinder Gottes davon getragen, winden. Bey dem Tanzen erscheint der Teufel nicht mit einem, sondern mit eben so viel Schwerdtern bewaffnet, als schöne und geschmückte Dirnen auf dem Plage sind; und dieser ihre Worte sind lauter feurige Schwerdter des höllischen Bösewichts. Da nun ein einiges Gewehr dieses bösen Feindes so sehr zu fürchten ist, sollte man sich denn nicht noch viel tausendmal mehr scheuen, an solchen Orten zu erscheinen, wo deren eine so gar grosse Menge vorhanden sind?

Zu dem so ist das Schwerdt des Satans nirgend schärfer, denn eben hier; sintemalen die Weibsbilder sich nicht leichtlich auf dem Tanzplatz einstellen, sie haben sich denn vorher wohl geschmückt und geschminkt: dieser Schmuck und diese Schminke aber, nebst den Drehungen, die sie im Tanzen machen, sind die Schleifsteine, auf welchen der Teufel seine Schwerdter schleift, und sie scharf und spizig macht. Diejenigen Mütter aber, die dergestalt ihre Töchter schminken und schmücken, sind denen gleich, die dürres Holz zum Feuer legen, damit es desto besser brennen möge: dergleichen Weiber blasen mit Fleiß das Feuer der Wollust und Heilheit in dem Herzen der Männer auf, und sind den Füchsen Simsons ähnlich, die das Korn der Philister verbrannten: sie haben das Feuer in ihrem Gesichte und in allem ihren Thun und Gebarden: ihre Augen, Zungen, ja ihr ganzes Wesen

ist nichts anders, als lauter Feuer und Flammen, damit sie des Mannes Güter anzünden und verzehren.

Die dritte Ursache, so das Tanzen zur Sünde macht, ist, weil sich der Teufel bey dieser Gelegenheit seiner allerstärksten Rüstung bedienet. Daß aber der Teufel keine stärkere Rüstung, als die Weibsbilder habe, ist daraus abzunehmen, daß er sich hinter ein solches Werkzeug versteckt, um den ersten Menschen zu verführen, und daß Bileam die Weibsbilder erwählet, um das Volk Israel sündigen zu machen. Sind nicht Simson, David, Absalom und andere über der Weiberliebe greulich gefallen? Es versucht aber der Teufel die Männer durch die Weiber vornemlich auf dreyerley Weise: durch das Gefühle, durch das Gesichte, und durch das Gehöre: durch diese drey Stücke, das Anfassen mit den Händen, die Erblickung der Schönheit, und Annehmlichkeit des Singens und Spielens verführt der Teufel die thörichten Leute.

Eine vierte Ursache ist diese, daß ein Tänzer den Bund bricht, den er mit Gott in seiner Taufe gemacht hat, da nemlich seine Paten, statt seiner, dem Teufel und allem seinem Wesen, und allen seinen Werken, entsaget. Nun ist aber das Tanzen allerdings ein Wesen, ja eine Messe des Teufels, und wer zum Tanze geht, der geht zum Teufel in die Messe, da er sein Wesen hat. Bey dieser Messe ist die Sängerin gleichsam des Teufels seine Priesterin; die ihr antworten, sind die bey der Messe mit zu thun habenden Geistlichen; die Zuschauer geben dabey die Pfarrkinder ab, Pfeiffen und Geigen sind die Glocken, und die Spielleute die Aufwärter des Teu-

Teufels. Wenn sich eine Heerde Säue zerstreuet hat, so sammlet sie sich wieder, so bald sie nur eines davon schreyen hört: und wenn der Teufel seine Schweine versammeln haben will, so weiß er sie durch das Geschrey der Sängerin, oder durch das Pfeiffen der Spielleute, meisterlich herberzulocken.

Noch mehr: Ein Tänzer wird ein Uebertreter aller zehen Gebote Gottes. Er sündigt wider das erste: **Du solt nicht andere Götter haben neben mir**, wenn er diejenige Person, mit der er tanzt, verehrt, und ihr recht zu gefallen, sich bemüht. Denn was wir verehren und über alles andere lieben, das ist unser Gott, sagt der heilige Hieronymus. Auf eben die Art handelt er auch wider das zweyte Gebot, wenn er die Tänzerin liebet, und gleichsam ein Götzenbild draus macht. Er sündigt wider das dritte Gebot: **Du solt den Namen, des Herrn deines Gottes nicht missbrauchen**, wenn er der Eitelkeit des Fleisches dienet. Die greuliche Entheiligung des Sonntags, als an welchem Tage leider am meisten pflegt getanzt zu werden, mag ja wol eine Sünde wider das vierdte Gebot heissen. Das fünfte Gebot sagt: **Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren**: aber wie schlecht werden doch oftmals die Eltern geehret, wenn bey dem Tanzen so manches Heyrathsband, ohne ihren Vorbewußt und Einwilligung geknüpft wird. Der Tänzer sündigt wider das sechste Gebot: **Du solt nicht tödten**: denn wer sich bemühet Flammen unteuflicher Liebe in dem Herzen eines andern aufzublasen, tödtet damit seine Seele. Wider das siebente: **Du solt**

34 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

nicht Ehebrechen: denn so viel geile Begierden in dem Herzen des Tänzers oder der Tänzerin aufsteigen, so manchen Ehebruch begehen sie. Der Heiland sagt: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Man sündigt im Tanzen wider das achte Gebot: Du sollt nicht stehlen, wenn eine Person das Herz der andern gleichsam Gott entführt. Die vielen Lügen u. Unwahrheiten, so beim Tanzen vorgehen, sind lauter Sünden wider das neunte Gebot: Du sollt kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Wider das zehnte Gebot: Laß dich nicht gelüsten, wird gesündigt, wenn ein Weib den Schmuck der andern beneidet, das Mannsvolk aber in Begierden nach seines Nächsten Weib, Tochter, Magd, oder dergleichen entbrannt ist. Was sonst das Tanzen vor ein grosses Laster sey, kann man auch aus den vielen Sünden, so gemeinlich dabey vorzugehen pflegen, leichtlich schliessen. Ein Tänzer ist ein Geiziger, der alle Tritte und Schritte nach dem Maas und nach der Zahl einrichtet; der aber auch, nach dem Zeugniß des heiligen Augustini mit einem iedweden Schritt einen Sprung in die Hölle thut, und desto mehr zu beklagen ist, je weniger er bedenkt, in was gefährlichen Umständen er sich befindet. Eine Tänzerin sündigt auf fünffache Art durch ihre Kleidung: einmal durch Hoffart; sodann durch Entzündung dessen, der sich in sie vergafft; ferner, durch Verachtung anderer, die nicht eben so schön gepußt sind, als wie sie, und durch Veranlassung sich ebenfalls

der.

dergleichen anzuschaffen : viertens , wenn sie solche verleiten , besagten Puz mit Troß von ihren Männern zu fordern , u. wenn sie ihn auf solche Weise nicht erlangen können , sie fünftens gar darzu beredet , ihn anderwärts mit Sünden zu erwerben. Die Stimme der Sängerin und der Schall der Instrumenten bey dem Tanzen ist sündlich ; sie bezaubern das Herze und machen es trunken , daß es bey der zeitlichen Lust seines Gottes vergift , und nichts als Lügen , Scherz und Narrentheidung hervorquillet. Ja , eine iede Bewegung und Geberde bey dem Tanzen ist ein Zeugniß und Beweis der Sünde. Und so bleibt es denn wahr , was wir oben gesagt haben : Der Tanz ist ein Umgang des Teufels , und die Tänzer geben dem Teufel öffentlich das Geleite. Bey dem Tanzen ist der Teufel der Vorgänger , der Mittelste und der Letzte. Manche gehet noch klug und gut genug zum Tanze , und kommt geschändet wiederum zurücke. Von solcher Gattung frecher Weibsbilder war die Sara nicht. Und noch vorhero pag. 519. heisset es : „ Das ist gewiß , daß sie an Unschuld und Aufrichtigkeit im Umgange mit ihrem Nächsten , an Mäßigkeit im Leben , an Fleiß und Arbeitssamkeit in ihrem Beruf , an Enthaltung von allerley Arten von Spielen , die nöthige und nützliche Uebung in den Waffen ausgenommen , an Abscheu vor Karten , Würfeln und was dergleichen Dinge mehr sind , wenig ihres gleichen haben werden : sie verwerfen alles Tanzen , Böllerey , Hurerey , und überhaupt alle Arten von öffentlichen Sünden : fällt einer aus ihnen in eines von dergleichen Lastern , so halten sie ihn nicht mehr für ehrlich. „

S. 60.

Lutherus schreibet in seinen Tischreden im I. Theil, in 20. Capitel, edit. Salsfeld. p. 786. „Karten- und Würfelspiel ist jetzt am gemeinsten, denn diese Welt hat viel und mancherley Spiel erfunden, sie hat sich wahrlich wohl gelöst. Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also, daß man die Kartenmacher, Pfeiffer und Spielleute nicht ließ zum Sacrament gehen, und mußten von Spielen, Tanzen und andern Spectaceln und Schauspielen, wenn sie es geübt oder zugehören hatten und dabei waren gewesen, beichten. Jetzt gehets im hohen Schwange und man vertheidigt es für Übung des Verstandes zc.“

S. 61.

Melchior Ambach, Prediger zu Frankfurth hat auch schon 1544. und also vor mehr, als 200. Jahren, ein eignes Tractätlein wider das Tanzen geschrieben, in demselben sagt er pag. 13: „Der erste Grund, daß Tanzen Sünde und unrecht sey, ist dieser: Alles spricht Paulus (Röm. 14.) das nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde. Als Wallen gehn zu diesen oder jenen Heiligen, item ein Mönch oder Nonne werden, den Himmel mit Klosterwerken zu verdienen, zc. hat keinen Befehl noch Wort Gottes; darum ist Wallen gehen zu den Heiligen oder Götzen Sünde zc. Also Tanzen hat kein Wort Gottes, geschiehet also ohne Glauben, darum ist Tanzen Sünde. Wo aber Gottes Wort und Befehl ist, handelt man im Glauben ohne Sünde. Als ein Christ isset und trinket mit Danksagung und Bescheidenheit von allen Gottes Creaturen und Gaben: dann er weiß,

weiß, daß ihm Gott alle Dinge in seine Hand gestellet, und ihm zur Speise gegeben hat. (Gen. 9.) Item, daß alle Creatur Gottes gut ist (1 Tim. 4.) und nichts zu verwerfen, das mit Dankfagung gebraucht wird.

Item ein Christ tritt in Ehstand, und weiß, daß er Gott einen Gefallen und nach seinem Befehl thut, denn Gott hat den Ehstand eingesezt und befohlen, spricht: Wachset und mehret euch. Und ein ieglicher soll sein eigen Eheweib, und eine iegliche ihren Ehemann haben, Hurerey zu verhüten. (Gen. 2. 1 Cor. 7.) Also kömmt er auch zur Taufe, Nachtmahl Christi, hört Predigt, betet, giebt Almosen und dergleichen: denn er hat Gottes Befehl, Wort und Ordnung, daß er recht thue. Von der Welt Tanzen aber, wie von Wallen gehn, 2c. ist kein Wort Gottes, auch nirgend keine Anzeigung, daß es Gott gefalle, und also Unglauben, darum ist es Sünde., Ingleichen pag. 15: „Alles Welttanzen geht nicht aus Glauben, darum ist alles Welttanzen Sünde. Lieber zeige mir einen Welttanz, der Gottes Wort habe, und also aus Glauben geschehe: denn ohne Gottes Wort ist kein Glaube. Der Glaube ist aus dem Gehör Gottes Wortes, ohne welches alles menschliche Dichten und Trachten böse, Sünde und Unrecht ist., Und pag. 18: Der andere Grund, daß Tanzen Unrecht sey, ist dieser. So iemand, spricht Johannes cap. 1, 2. die Welt lieb hat, indem ist nicht die Liebe des Vaters; Dann alles was in der Welt ist, nemlich die Lust des Fleisches, der Augen, und Hochmuth des Lebens ist nicht vom Vater, son-

dem von der Welt. Nun ist nirgend mehr Lust
 des Fleisches, der Augen, und Hochmuth des Le-
 bens, denn am Tanze. Darum, welche leichtfer-
 tiges Tanzen lieben und üben, lieben die Welt.
 Welche die Welt lieben, in denen ist keine Liebe,
 noch wahre Religion des Vaters; Wo aber kei-
 ne Liebe Gottes, da ist auch kein Geist Gottes:
 wo kein Geist Gottes ist, da ist auch kein Chri-
 stus. (dann wer seinen Geist nicht hat, der ist nicht
 sein, Gal. 5. Röm. 8.) wo Christus nicht ist, da
 ist nichts denn Sünde, Todt, Teufel und Hölle.
 Nun reimet sich aber nicht (wie die Tänzer fürge-
 ben) S. Johannes sage nicht, daß die Stücke al-
 lein bey dem Tanze seyn (sonst möchte er verboten
 seyn) sondern in der ganzen Welt, dieselbigen sol-
 len wir meiden mit ihrer Ueppigkeit, sofern sie uns
 von Gott wolle abwenden, und nicht allein nicht
 tanzen. Wer sagt aber, daß diese Stücke allein
 im Tanze seyn? Es folgt aber darum nicht, Wol-
 lust des Fleisches und der Augen ist nicht allein am
 Tanze, sind aber diese Stück am Tanze (wie sie
 an allen Welttänzen seynd) so ist keine Liebe des
 Vaters am Tanz. Wo keine Liebe des Vaters
 ist, da ist auch keine Liebe Christi. Wo Christus
 nicht ist, da ist der Teufel mit allen Lastern. Am
 Tanze sind ein Haufen Laster: wo Laster, da regiert
 der Teufel. Wo der Teufel Herr ist, da ist Sün-
 de und Todt. Item, diese Stück, Wollust des
 Fleisches, der Augen, und Hochpracht des Lebens
 sind am Tanz, (ob sie auch sonst in der Welt seyn,)
 und darum aus den vorigen Worten Sünde, und
 verboten. Lieber, warum tanzt die Welt, jung
 und

und alt? des Fleisches Lust und Küßel zu büßen, und zu erfüllen, einer dem andern nach dem Fleisch zu dienen, die Augen (wo es ie nicht mehr seyn mag) an andern Leuten auß böse zu ersättigen. Wo beweist man größern Pracht mit Kleidern, unmäßigen, leichtfertigen Schmuck, denn eben am Tanz? Lieber, was ist doch Tanzen anders, denn eine Bewegung zur Geilheit, Gefallens der Laster, Bewegung zur Unkeuschheit, und ein Spiel, Das allen Frommen übel ansteht.

S. 62.

Doctor Heinrich Müller, Pastor und Professor Theologiae zu Rostock, hat in seinem Tractat: Die ungerathene Ehe unter die Ursachen der ungerathenen Ehe, unter andern auch die Hochzeitänze gerechnet, und schreibt p. 400: „Wie soll dann auch Gottesfurcht den Tanz machen? Sie wiederhole ich erstlich, was ich vor wenig Jahren in meiner Epistolischen Schlußkette geschrieben und also lautet: (Paulus nennet das leichtfertige Tanzen ein Werk der Finsterniß. Es ist ein Zeichen eines leichtfertigen Gemüths, leichte Füße, leichter Sinn. Ein ehrbares züchtiges Herz schämt sich, wanns sieht, daß man seinen Leib so zieht und drähet, und die Glieder gleichsam von einander zerret, die der Schöpfer, nach seiner hohen Weisheit, hat in einander geschlossen. Wie mancher verstellt sich im Tanz, zeucht das hinterste vor, und das forderste hinten, wirft das oberste unten, und kehrt das unterste oben. Fürwahr ein ehrbarer Heyde würde erschrecken, wann er es sähe: Hätte er nie vom tanzen gehört, und sehe
dann

dann einen Haufen Leute herum laufen, würde er meinen, daß sie rasend und besessen wären. Wir spotten der Juden, wann wir sehen, daß sie in ihren Synagogen sich ungebührlich stellen, überlaut rufen, aufspringen und in die Hände klöpfen. Wir verlachen die Türken, wann wir hören, daß sie in ihren Kirchen mit ausgedehnten Armen und hinter sich gebeugten Haupte, sich herum drehen, bis sie in den Schwindel gerathen, zur Erden fallen, schäumen und schwitzen. Aber machen wirs wol besser, bey unsern Tänzern? Doch küssen wir, die wir Christen seyn wollen, unsern Unflath und heucheln uns selbst. Es muß alles gut seyn, was wir thun, darum weil wirs thun, die wir uns Christen nennen. Ach Gott der theure Name dein, muß ihrer Schande Deckel seyn, du wirst einmal aufwachen. Die Heyden selbst haben das Tanzen vor lästerlich gehalten. Der Kaysar Tiberius hat alle Tänzern und Tänzerninnen aus der Stadt Rom vertrieben, damit nicht die Männer durch Erlernung solcher weibischen Dinge, sich auch weibische Gemüther zulegten. Cicero wirft dem Bürgermeister Sabino die Tanzsucht, als ein schändliches Laster vor, und nennt sie eine muthwillige Unsinnigkeit. Es ist solches Tanzen voller Sünden und Gefahr? Ach wie viele Stricke legt der Teufel den Tänzern und Tänzerninnen, damit er sie in seinen Schlund ziehe! Dem einen legt er den Mordstrick. Wie selten geht das Tanzen ohne balgen und schlagen ab? Wie mancher kommt darüber um sein edles Leben? Dem andern legt er den Hurenstrick, wann er den Männern die Weiber,

bey, und den Weibern die Männer lieblich fürbil-
 det. Wie oft geschieht bey dem Tanzen, was un-
 ser liebster Heiland spricht: Wer ein Weib ansieht
 sie zu begehren, der hat mit ihr die Ehe gebro-
 chen. Das Tanzen nimmt auch zuweilen ein schreck-
 lich Ende. Bey dem güldenen Kalbe Aarons, ha-
 ben sich die 2:000. Mann zu Tode getanzt, und
 die Tochter Herodias hat dem lieben Johannes
 sein Haupt abgetanzt. Wann die Seemännlein
 hüpfen und springen, folgt gemeiniglich ein Unge-
 witter. Und wo ist wol ein üppiges Tanzen, das
 nicht Traurwetter nach sich läßt? 2c. Ach daß die
 Welt so blind ist und nicht erkennen will, was zu
 ihrem Frieden dient! Wie manchen Tänzer, wie
 manche Tänzerinn, hat der Teufel bey der Hand,
 und tanzt mit ihr zur Hölle zu! Bedenkt, liebe
 Seelen, was euch die Schrift vor heßliche Vor-
 tänzer giebt. In ihren Häusern, spricht Es. 13.
 werden die Feldgeister hüpfen, ja üble Führer, die
 Feldteufel und Gespenste. Der Teufel ist der erste
 Tanzmeister gewesen, von dem hats Israel geler-
 net in der Wüsten, von dem lernet's noch, wer's zur
 Wollust und Heppigkeit lernet. Gott befehre die
 sichere Welt! Weiter zeigt er, wie er von die-
 ser Meinung nicht abweiche, und führet unter an-
 dern sonderlich die drey Stücke an, woraus die
 Sündlichkeit der Tänze, sonderlich der nächtlichen
 Hochzeitänze zu erweisen: 1) Wenn auch Tanzen
 seine Zeit haben solte, es wol zu ieszigen betrübt
 Zeiten nicht Zeit wäre zu tanzen, da er saget:
 ,Wer hat dich heissen tanzen, in diesen letzten bö-
 sen Zeiten, da den Leuten bange wird auf Erden?

Der Teufel. Denn Gottes Wort heist dich weinen mit den Weinenden. Wie kannst du rühmen, daß du ein Glied am Leibe Jesu seyst, wann du den Schmerzen deiner Mitglieder nicht empfindest? Sie sitzen in vollen Thränen, du gehst in vollen Sprüngen. Das ist vom Teufel. Der Zorn Gottes bricht von allen Seiten ein, Busse sollte man thun im Sack und in der Aschen; da singest und springest du. Glaube mir, es ist vom Teufel, der hat dich verblindet, daß du Gottes Zornruthe nicht siehest. Ach du christlose Christenheit! Ach daß du es wüßtest, was für Strafen Gottes über deine Sünden vorhanden sind, so würdest du bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber ach! mein Herz blutet mir in meinem Leibe, nun ist es für deinen Augen verborgen, Gott erleuchte dich! 2) Weil der Herr Jesus ausdrücklich saget, daß wir für ein jedes unnützes Wort sollen Rechenschaft geben, vielmehr für ein jedes unnützes Werk. Wozu muß aber das hochzeitliche Nachttanzen? Nirgend als daß man etwa den Kausch austanze und den wüsten Kopf mehr verwüste: ja oft darzu, daß man jämmerlich ums Leben komme. Wie manchen Krieg und Streit hat der Vortanz angerichtet? Wie mancher hat, durch den Tanz erhitzt, einen eiligen Trunk gethan, davon Lunge und Leber angezündet, und er den Todt genommen? 2c. 3) Weil die alte Kirche, die eine reine Jungfrau war, solche Tänze verworfen. Das Concilium zu Laodicea redet hiervon also: Quod non oportet Christianos ad Nuptias venientes tripudiare vel

vel saltare sed caste cenare vel prandere, sicut decet Christianos. Daß die Christen auf ihren Hochzeiten nicht tanzen noch springen sollen, sondern züchtig ihre Mahlzeiten halten wie Christen geziemet. Dergleichen hat das Concilium Verdense und andere mehr beschlossen. Aus den alten Vätern hat Chrysostomus die Tänze teuflisch genannt, und die Christen gewarnt, daß sie sich dafür als für dem Teufel hüten solten; Augustinus sagt, es sey besser den ganzen Sabbath graben, als einmal tanzen. Kaysers Fridericus III. hat lieber wollen am Fieber krank seyn, wie Aeneas Sylvius von ihm meldet. Hiebey fügen wir billig das Judicium des tieffinnigen Scalligeri, da er an einem Ort schreibt: Se non vidisse maiores ineptias in orbe quam saltationem, Er habe keine grössere Phantasey und Thorheit in der Welt gesehen als das Tanzen. Ein Tänzer, ein Thor. Leicht seh ich vorher, daß man mir fürwerfen werde, was andre Theologi vom Tanzen geschrieben, sonderlich die hochverdienteste Männer Lutherus und Brentius. 2c. Aber diese Männer müssen doch auch gestehen, daß das Tanzen vielen eine Gelegenheit zur Sünde sey. Nun heißt im Christenthum; Wer die Sünde meiden will, der meide die Gelegenheit darzu. Sie müssen gestehen, daß oftmals das Tanzen sehr gefährlich sey. Nun heißt nach der Schrift: Wer Gefahr liebt, der kommt darin um. Man muß Gott nicht versuchen.,,

S. 63.

Der sel. D. Spener hat einige Predigten über die Worte 1 Joh. 2, 15, 17. unter dem Titel: Die den Kindern GOTTES verleidete Liebe der Welt herausgegeben, und in der Vorrede auch die Sündlichkeit dieser Dinge gezeigt, da es heißt: „Es wäre zwar dabey Gelegenheit gewesen absonderlich von allerley Dingen, in welchen die Liebe der Welt insgemein geübet wird, als von Comödien, Opern, Tanzen, Spielen, und dergleichen, ausführlicher zu handeln: es möchten auch vielleicht ihrer viel dasselbige von mir erwartet haben. Wie aber dergleichen in die Predigten zu bringen, ohne sie allzu unförmlich lang zu machen, nicht möglich gefunden, so habe ich auch nichts absonderliches davon hier handeln wollen: so viel mehr, weil dahin stehet, ob damit viel auszurichten sey, wo eine Seele nicht erstlich insgemein zu einem wahren Haß der Welt und ihren Lüsten gebracht worden ist, dahin diese Predigten gerichtet sind. Dann so lang sie noch insgemein die Welt, oder ihre Freude eigentlich an der Welt liebet, und noch die rechte Art des neuen Menschen nicht verstehet, wird sie sich nicht wol beybringen lassen, daß solche indifferent scheinende Dinge (von dero in dem was auch in den Gedanken einen solchen Concept machen kann, daß sie in gewisser Maas indifferent bleiben,) Sünde seyn, ja ich mag sagen, sie seyn derselben auch nicht mehr Sünde, als ihr übriges meistes ganzes Leben, so insgesamt nicht in dem Glauben und aus demselben bey solchem ihrem Zustand geführt

geführt werden kann, ohne das sündlich ist: daher, ob man sie endlich auf einigerley Weise dahin brächte, sich eklicher dergleichen absonderlichen Stücke zu enthalten, weil dannoch keine Aenderung des Herzens erfolget wäre, würde dadurch wenig ausgerichtet werden. Hingegen bin ich versichert, welche Seele recht angefangen, die Weltliebe abzulegen, und ihren Vater inniglich zu lieben, bey der wird so bald auch das Vergnügen an dergleichen Eitelkeit von selbst hinfallen, und nicht nöthig seyn, über jedes weitläufig zu disputiren, ob es erlaubt sey oder nicht. Damit aber doch nur etlicher massen die Gründe gezeiget werden, aus denen, ob etwas recht oder nicht sey, geschlossen werden müsse: so möchten wir so gendes allein merken. 1) Was recht, und wie es von uns geschiehet, vor Gott gefällig seyn sollte, muß herkommen und gethan werden aus Glauben Röm. 14, 23. (und also auch aus einem solchen Herzen, das des göttlichen Willens aus seinem Wort kräftig und gewiß überzeuget sey) so dann aus Liebe, und zwar einer aufrichtigen Liebe gegen Gott und dem Nächsten, also daß der Mensch solches nicht thun wolte, wann die Liebe Gottes und des Nächsten dasselbe nicht erforderte.

2) Aus dieser Liebe folget, was wir thun wollen, wo es sollte recht seyn, müste zu der Ehre Gottes wirklich gerichtet werden: nach Pauli Regel I Cor. 10, 31: Ihr esset nun oder trinket (also sehen wir, daß auch die nöthige Werke der Natur davon nicht ausgeschlossen sind) oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.

Also ist nichts recht, wo ich nicht, wann ich es thun will, vor Gott treten darf, und vor ihm sprechen, daß ich solches zu seinen Ehren thun wolle, und diese der unmittelbare oder doch mittelbare Zweck des Werks sey.

3) Hieher gehöret auch, daß wir alles, was wir thun, mit Worten oder mit Werken, alles thun sollen in dem Namen des HERRN JESU. Col. 3, 17. und also als eine Sache, die er uns auf gewisse Weise geboten habe, mit Anrufung seines Namens, daß er uns darinnen bestehen, Gnade und Segen dazu verleihen wolle, und mit Richtung zu seiner Ehre. Was hingegen der HERR keinerley Weise geboten, worüber ich ihn um seine Gnade anzurufen Scheu tragen müste, und womit keinerley Weise seine Ehre befördert werden kann, solches stehet Christen zu thun nicht an.

4) Aus obigem folget, daß nicht mehr als dreyerley der göttlichen Ordnung gemässe Absichten seyn, die uns in allem Thun vor Augen stehen, und die bewegende Ursach zu unserm Thun bleiben müssen, als die auch der einige Zweck sind, warum uns der HERR in die Welt gesetzt hat. Nämlich 1. Gottes Ehre unmittelbar, in dem Dienst nach der ersten Tafel, und wie nachmals aller Gehorsam auch der andern Tafel auf dieselbe ferner gerichtet werden solle. 2. Des Nächsten wahres Bestes in geistlichem oder leiblichem. 3. Unsere eigene Wohlfahrt und Nothdurft, und also die Beförderung unsers geistlichen Heils, in dem Leiblichen aber die Erhaltung unsers Leibes und

Gesundz

Gesundheit, dazu Nahrung, Ruhe und Arbeit gehören, die Ermunterung unserer Gemüthskräften, dazu wiederum einige Ruhe und denselben gemässe Erquickung vonnöthen ist, und die Erwerbung, Bewahrung und Verwaltung derjenigen Dinge, welche darzu erfordert werden. Und zwar was dieses letzte anlangt, so uns betrifft, lästet sich ein Christ am allerwenigsten Freyheit, sondern bleibt gern bey wahrer Nothdurft: wissende, daß er auch alles das Seinige aufs neue zu den erstehenden Absichten richten müsse, daher sucht er allein hauptsächlich Gott, und dann dem Nächsten sich selbst zu erhalten.

5) Eben um der Ursach willen, weil wir wissen, daß wir allein zu diesen Absichten von Gott in die Welt gesetzt sind, und Gott von unserm Leben, welches augenblicklich seine Gabe und Werk in uns ist, die Frucht desselben fordert, auch daher Rechenschaft von uns einnehmen will, wie wir unsere kurze Lebenszeit angewendet haben, folgt auch dieses, daß wir niemals Herren über unsere Zeit sind, noch Macht haben einige Stunden anders anzuwenden, als zu den obgedachten Absichten: daher wir bey jedem, was wir thun wollen, gedenken müssen, ob wir darinnen unsere Zeit nach Gottes unsers himmlischen Vaters willen, und aufs Beste als wir jedesmal können, anwenden? ob wir an dem letzten Ende, wo uns dieses einkommen sollte, es gethan oder etwas bessers davor verrichtet zu haben wünschen, und dieses wozu wir gereizet werden, alsdann als einen sündlichen Zeitverlust achten würden?

6) Es wissen Christen auch dieses, weil sie nicht suchen dürfen, was das Ihrige, sondern was des Nächsten ist 1 Cor. 10, 24. daß sie dann in allem auf den Nächsten sehen müssen, also gleich wie sonst demselben nach Vermögen gutes zu thun, also auch seiner nach aller Möglichkeit zu schonen, damit er sich an ihnen niemals zu ärgern was finde: daher stehet ihnen die Regel 1 Thess. 5, 22. stets vor Augen: **Meidet allen bösen Schein.** Woraus weiter folget. wenn eine Sache, ob sie auch an sich selbst in dem rechten Gebrauch nicht unrecht wäre, gleichwol in den Stand geräth, da nunmehr von dem rechten Gebrauch kaum etwas mehr übrig ist, hingegen der Mißbrauch dermassen überhand genommen hat, daß man das Werk in die genaue Schranken, worinnen es noch geduldet werden möchte, nicht wol mehr, oder doch bey den wenigsten, bringen kann, daß dann rechtschaffene Christen sich solcher Dinge (nemlich die an sich selbst niemand nothwendig sind) allerdings entschlagen, ob sie wol selbst in solcher Ordnung ihrer Seelen stünden, daß sie ohne Sünde vor sich den rechten Gebrauch in das Werk zu setzen vermöchten: damit nicht andere, welche solches nicht zu thun vermögen, und bey welchen also gewiß allezeit an statt des rechten Gebrauchs der Mißbrauch bleiben würde, durch ihr Exempel sich dazu reizen lassen, oder doch in ihrem sündlichen Thun gestärket würden, denen also jener Freyheit zum Anstoß 1 Cor. 8, 9. gerathen möchte, damit aber die Schuld auf sie fallen müste.

7) Zu allem diesem kommet noch, weil wir
Christen

Christen, so lange wir Fleisch und Blut an uns haben, unserer Schwachheit uns wohl bewusst seyn, und bewusst seyn sollen, daß wir uns Gewissens halben nicht allein derjenigen Dinge enthalten müssen, welche an sich selbst unrecht und böse sind, sondern auch was diejenigen anlangt, die in unserer Freyheit stehen, und uns nicht unser Beruf dazu verbindet, bey welchem wir aber sehen, daß wir uns gar leicht so wol selbst versündigen, als auch anderer Sünden theilhaftig machen könnten, daß wir auch deswegen uns derselben billig entbrechen, und uns nicht mit Willen in die Gefahr, unser Gewissen zu verletzen, selbst begeben sollen: indem wir in gewisser Maaß damit Gott versuchen, und aus dessen Gericht, ob wir uns wol in der Gefahr gnug zu verwahren uns eingebildet, und deswegen in die Gefahr vermessenlich gewagt hätten, leicht in schwere Sünden fallen möchten.

Diese Regeln bin ich in meiner Seele versichert fest zu stehen, und von keinem geleugnet werden zu können, der versteht, was die Liebe Gottes und unsere wahre Christenpflicht sey, ob ich wol nicht leugne, daß sie manchem bey dem heutigen alarode Christenthum sehr fremd, und als eine ungewöhnliche Lehre vorkommen werden. In dessen wie sie auch in andern Stücken, wo man alles dargegen hält, vieles dessen, was die Welt sich erlaubt achtet, verdammten werden, also bin ich versichert, daß wo man Comödien, Opern, die heut zu tag übliche Tänze, Spiele und dergleichen dagegen hält, und an solchen Probirstein

150 Schriftmäßige Beantwort. der Frage

streichet, werden sie vor Gottes Gericht nicht bestehen. 1. Keiner kann sie thun im Glauben, oder einen festen Grund zeigen, darauf sein Gewissen mit Freudigkeit beruhen könnte, daß sie Gott gefällig seyn, so kann er sich auch nicht rühmen, daß ihn die Liebe Gottes dazu treibe. 2. Er kann auch nicht sich rühmen, daß er sie zu Gottes Ehre thue, noch 3. in Christi Namen, der ihm gewiß dergleichen nicht befohlen, noch sich damit gehrt achtet, daher ich auch sage, daß ihm das Gewissen selbst widersprechen werde, wo er Christi Gnade dabey bitten wolte. 4. Wie sie wahrhaftig nicht zu Gottes Ehre dienen, also thun sie auch nichts zu des Nächsten wahrem Besten weder in Geistlichem noch Leiblichem, ja auch unsere Nothdurft erfordert sie nicht, und kann uns an Seele und Leib so wol, ja besser seyn, bey der Unterlassung derselben, als wenn wir sie verrichteten. 5. Sie sind ein Zeitverderb und Hinderniß des nöthigern, das wir zu allen Zeiten vorzuführen haben. 6. Es ist auch von denenjenigen, so sonst die Dinge vor erlaubt angeben wollen, unleugbar, daß aufs wenigste, wie solche Dinge insgemein geschehen, immerdar allerley Sünden dabey vorgehen und veranlasset werden, hingegen nicht zu hoffen, sonderlich bey dieser der Menschen Bosheit, daß sie sich in diejenige enge Schranken bringen ließen, wie die Behaupter gleichwol erfordern, sondern man ist gewiß, daß es niemals ohne Mißbrauch, und zwar; derselbe sehr stark bleiben werde, und 7. sehen christliche Herzen ganz gewiß vor, daß sie sich in Gefahr begeben, worinnen sie so leicht fallen

als

was vom Tanzen u. Spiel. zu halten sey. 151

als stehen mögen: daher dort die Liebe des Nächsten, hie die schuldige Sorgfalt vor die Seele, allerdings erfordern, sich dessen zu enthalten, was niemand nuhet, aber sorglich uns und andern schaden wird.

Meinet aber jemand so stark gefast zu seyn, daß er dergleichen Dinge aus Glauben, in der Liebe, zu Gottes Ehren, in dem Namen Jesu Christi thun, zu den allen angezeigten Zwecken wahrhaftig richten, seine Zeit damit in Freudigkeit vor Gottes Gericht zu bringen, niemand damit zum Anstoß werden, und sich selbst vor aller Gemeinschaft der Sünden gnugsam dabey verwahren könne, der mag es thun, und darauf wagen. Er sehe aber wol zu, daß nicht dasjenige, was er geistliche Stärke bey sich zu seyn meint, schwere Sicherheit, und sein Gewissen gefährlich eingeschläfert seyn möchte. Ich vor meine Person traue nichts zu wagen, noch denen etwas dergleichen zu rathen, denen ihre Seligkeit ein Ernst ist.,,

S. 64.

Der sel. Hr. Prof Franke schreibt in seiner Antwort auf eine Schmähschrift: „S. 17. p. 38. werde ich fälschlich beschuldiget, daß ich ohne Noth über indifferentia andern ein Gewissen mache, wenn sie zu rechter Zeit und mäßig geschehen. Das ist allezeit meine herrliche Meinung gewesen: So lange Glaube und Liebe im Herzen unverlezt bleibt, können alle äußerliche Dinge an und vor sich selbst dem Menschen nichts schaden. Denn das Reich Gottes bestehet nicht in äußerlichen Dingen, sondern in Ge-

rechtigkeit, Friede und Freude in dem Heil. Geist. Röm. 14, 17. So bald aber in dem Gebrauch der äusserlichen Dinge Glaube und Liebe verleset wird, welches leichtlich geschehen kann durch Aergerniß der Schwachen, durch Verschwendung der Zeit, durch unnützes Geschwätz, durch gegebene Gelegenheit zu sündlichen und weltlichen Lüsten, welche wir nothwendig verleugnen müssen, Tit. 2, 12. durch unnütze Anwendung der leiblichen Güter, Gaben und Kräfte, oder durch andere dergleichen sündliche Umstände; so bald sind es auch nicht mehr indifferentia, sondern wider Gott und sein heiliges Wort. Wo dieser Grund feste stehet, nemlich, daß äusserliche Dinge nicht an sich selbst Sünde sind, sondern von wegen des sündlichen Herzens, und wegen solcher Umstände, die ohne Sünde nicht seyn können, zur Sünde werden, da ist die ganze Sache richtig und dem Worte Gottes gemäß, welches uns dahin weist, daß nicht das was auffer dem Menschen ist, sondern was aus dem Herzen des Menschen gehet, Sünde ist, und den Menschen verunreiniget. Daher geschiehet es nun, daß denen Untwiedergeborenen alles sündlich, und nichts indifferent ist; weil alles ihr Thun aus und in dem Unglauben geschiehet, und sie nicht Kinder der Gnade, sondern des Zorns sind. Diese sind es, die ihre äusserliche Gleichstellungen der Welt so gerne verfechten, und alles ihr äusserliches Thun gern für indifferent wollen gehalten wissen, als: Scherzen, spielen und (wie auch einige solches dahin zehlen) Comödien halten und besuchen,

nach

nachdem nemlich ein ieder Gelegenheit und Beliebung zu diesem oder jenem hat. Siehet man aber die Sache im Grunde an, so streiten sie nur so sehr für dergleichen Dinge, weil sie ihre Liebe zur Welt, und ihre weltlichen Lüste in solchen Dingen gerne ausüben, ob sie gleich mitten darinnen steckende, dennoch so verblindet sind, daß sie nicht erkennen wollen, daß ihr Herz nicht an Gott sondern an der Welt hängen. Die Wiedergeborenen aber haben von Gott ein solches Herz empfangen, das seine Freude an Gott hat, und solche in göttlichen und himmlischen Dingen suchet, und so weit sie Gott in einer Sache finden, so weit haben sie ihre Freude daran. Daher ihnen das äußerliche, so lange sie in solchen Schranken bleiben, und Glauben und Liebe in ihrem Herzen bewahren, keine Sünde ist, indem sie alles mit Dankagung von Gott annehmen, und zu seiner Ehre genießen. Weil sie aber wol wissen, daß sie noch Fleisch und Blut an sich haben, und der Satan ihnen keinen Frieden innerlich und äußerlich Tag und Nacht lästet, dazu die Welt um sich haben, und von ihrem Heilande treulich ermahnet sind, daß sie allezeit wacker seyn sollen und beten, so hüten sie sich von Herzen, daß sie ihre christliche Freyheit nicht gebrauchen zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Christi, und verzeihen sich auch wol einiger Dinge, die sie sonst wol gebrauchen möchten, weil sie sich deren ja so wol mit gutem Gewissen enthalten als gebrauchen können, und zum wenigsten, wenn sie sich derselben enthalten, in geringerer Gefahr sind, sich wider Gott zu versündigen.

digen. Weil sie denn nach der einmal geschmeckten Liebe Gottes keine wahrhaftige Freude mehr im Tanzen und Springen, im Karten- und Würfelspielen, in Comödien und andern dergleichen Dingen, darinnen die Welt ihre Lustbarkeit setzt, zu suchen wissen, und vielmehr einen rechten Eckel und Verdruß gegen alle solche Dinge in ihrem Herzen verspüren, ja klar vor Augen sehen, daß sie sich in solchen Dingen äußerlich der Welt nimmermehr gleich stellen können, daß sie sich nicht zugleich auf allerhand Art, und in mancherley Umständen wider Gott versündigen sollten; dazu auch gar den Schaden an ihrer Seelen bald gewahr werden, wenn sie sich nur ein wenig in solche Dinge eingelassen, daß sie nemlich nicht ohne Sünde wieder davon gekommen, und wenigstens zum Gebet sich untüchtig gemacht; auch über dieses mit Herzeleid und Seufzen sehen müssen, daß bey solchen Dingen, wie sie im gemeinen Gebrauch der Welt sind, Gott der Herr gar sehr pflege beleidiget zu werden; so rathen sie ihrem Gewissen besser, daß sie sich davon enthalten, ob sie wol aus solcher Enthaltung keine absonderliche Heiligkeit machen, sondern nur begehren auffer der Gefahr zu seyn, ihren Gott zu beleidigen. So kann und darf ihnen auch die Welt solche Enthaltung keinesweges verargen. Denn auch ja sie selbst solche äußerliche Ergötzlichkeiten, und ihre so genannten indifferenten Dinge für kein gutes und von Gott gebotenes Werk ausgeben kann, und daher andere so wol Freyheit haben, sich deren aus Liebe zu Gott zu enthalten, als andere vermeinen

zu haben, sich deren zu gebrauchen. Es können aber auch die Kinder Gottes den Kindern dieser Welt keinesweges einräumen, daß ihnen solche Handlungen als Spielen, Scherzen, Tanzen, Comödien halten und besuchen zc. indifferent sind. Denn ob schon wiedergeborene Christen wohl wissen, daß das äußerliche Blättern mit der Karte, und das äußerliche Tanzen, in so weit, als es nur äußerliche Bewegungen der Hände und Füße sind, an und vor sich selbst keine Sünde sey; so sind sie doch so albern nicht, daß sie nicht wissen sollten, daß es der Welt nicht um das äußerliche Blättern, noch um die äußerlichen Bewegungen allein zu thun sey, sondern daß ihr Herz an solchen Dingen hange, und daß sie ihre Lust nicht in Gott, sondern auffer Gott suchen, und ohne Mißvergnügen solcher weltlichen Luste nicht entzathen können. Ein ieder, der vorhin selbst in einem weltlichen Sinne gestanden, und wahrhaftig neu geboren ist, weiß und empfindet bey sich selbst, daß er vorhin an solchen äußerlichen Dingen seine Lust und Freude gesucht, da er die wahrhaftige Lust und Freude in und an Gott noch nicht erkannt, und wo er gleich nicht an dem einen seine Freude gesucht, daß er doch gewiß in dem andern seine Vergnügung zu finden gemeinet; aber nachdem ihm GOTT sein heiliges Wort und dessen lebendige Kraft schmecken lassen, blättert er nun lieber die Bibel und andere gottselige Bücher, als die Karte; singet und spielet lieber dem HERRN in seinem Herzen mit geistlichen lieblichen Liedern, als daß er nach weltlichen Liedern tanzet, und ginge lieber

vor Geld in die Predigt, als umsonst in die Comödie, und hat in Summa Augenzlust, Fleischelust und hoffärtiges Wesen, weil eins so wol als das andere nicht von seinem Vater, sondern von der Welt ist, von Herzen verleugnet. Wann die Welt ihrer Gewohnheit nach vorwendet, man müsse ja eine Ergezung des Gemüths haben, so ist doch ein solcher gar anders gesinnet, und findet keine grössere, ja gar keine wahrhaftige Lust und Ergezung des Gemüths, als wenn er mit Gott umgehet, oder mit göttlichen Dingen. Wann auch gleich die Natur und Constitution des Leibes eine äusserliche Erquickung bedarf, und er ihm auch keinesweges ein Gewissen darüber macht, dem Leibe auch solche nothdürftige Erquickung zu gönnen; so erwehlet er doch eine solche, dadurch die natürlichen Kräfte des Leibes und Gemüths ohne besorgliche sündliche Umstände ersetzt werden können, und wird so dann auch die Musse, Ruhe und Erquickung in den Glauben, so zu reden, gezogen, indem auch darinnen das Herz eines rechtschaffenen Kindes Gottes in rechtschaffener kindlicher Liebe zu Gott verbleibet, wie Lutherus also von dem rechten Zustande der gläubigen Kinder Gottes gar fein und nachdrücklich handelt in seinem gar schönen Tractat von guten Werken, insonderheit über das erste Gebot. So lassen traum Wiedergeborne gerne indifferent seyn, was indifferent ist, und begehren weder ihnen noch andern ohne Noth ein Gewissen darüber zumachen; urtheilen aber die indifferenten Dinge nicht nach dem Sinn der Weltkinder, sondern

nach

nach dem Fürbild der heilsamen Lehre, und merken wohl den Betrug der alten Schlangen, daß man in solchen Dingen, die man vor indifferent will gehalten wissen, den casum insgemein so formiret, und in solchen Umständen, daß dieses oder jenes zulässig sey, beweiset, als es sich doch in der That in dem gemeinen Gebrauch, und bey denen selbst, die ihre vermeinten indifferenten Dinge so sehr defendiren, nicht befindet. Ein rechtes Exempel solcher Schlangenart hat derjenige gegeben, der die Anmerkungen über die so genannte Confession der Gothischen Pietisten gemacht, als welcher sich sehr bemühet zu zeigen, wie man wol in dem Namen Jesu in der Karten spielen könne, ja so gar auch eine Gebetsformel dazu an die Hand gegeben, welche die Spieler vorher beten könnten. Wer siehet nicht die grosse Thorheit und Bosheit? Solte sich wol jemals eine Gesellschaft gefunden haben, die das Kartenspiel mit dem Gebete angefangen hätte? Sonst bekennen ja noch wol die Menschen, so sie auch nur eine äusserliche Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen haben, daß Spielen und Beten sich nicht zusammen schicken. Solte sich nun der Auctor des eilfertigen Besenkens solcher Dinge theilhaftig machen, so begehre ich kein Theil mit ihm zu haben; weil solche Dinge vor Gott und allen gottliebenden Menschen, nicht anders als eine schändliche Entheiligung des Namens Gottes können angesehen werden, und solten solche höchst ärgerliche Schriften billig für infam erkläret werden, weil sie der evangelischen Kirchen den größten Schandfleck anhängen,

gen, und die allerheiligste Majestät unsers Gottes, an welche wir nicht ohne höchste Ehrerbietigkeit gedenken sollen, schändlich verunehren, und recht geringe und verächtlich machen. Meine Seele komme nicht in den Rath solcher Leute, welche der Herr richten wird mit denen, von welchen geschrieben steht: **Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen.** 2 Mos. 32, 6. 1 Cor. 10, 7. Sollte man von dem Gebet aufstehen vor dem Angesicht des lebendigen Gottes, und so fort seine Sinnen in das thörichte und eitele Kartenspiel zerstreuen? Wissen denn solche Menschen nicht, was es sey, sich unterwinden, mit dem lebendigen Gott zu reden, und seine Seele zu beugen vor dem Herrn aller Herren, da wir Erde und Asche sind? Ich glaube, hätten sie jemals eine wahrhaftige Kraft und Freude vom Gebet empfunden, sie würden nie auf solche Narrheit gerathen seyn. Denn so wenig einer, der aus einer frischen Quelle getrunken, bald darauf gerne Mistpfützen trinken wird, so wenig wird einer, der im Geist und in der Wahrheit zu Gott gebetet, und die Freundlichkeit des Herrn in seinem Gebet geschmecket, bald darauf die läppische und todte Weltfreude in Karten und andern Spielen suchen.

S. 65.

Ingleichen in einer Vorrede zu einem wider die sogenannten Mitteldinge gerichteten Tractat schreibt er S. VII.: „Wem es ein rechter Ernst ist, sein Christenthum zu führen, der muß nicht allein die Sünde meiden, sondern muß sich auch vor der
Gelegen?

Gelegenheit zu sündigen, hüten. Denn wer die Gelegenheit meidet, der meldet die Sünde selbst, wer sich aber selbst in die Gelegenheit zu sündigen begiebet, der hat damit schon wider Gott gesündigt. Judas befiehlt, wir sollen auch den befleckten Rock des Fleisches hassen v. 23. Nun giebt man einem jeden verständigen Menschen zu bedenken, ob nicht bey dem Tanzen die größte Gelegenheit zu sündigen sey? Unsere menschliche Schwachheit ist uns ja allen wohl bekannt, die man auch wol zu Entschuldigung seiner Sünden gebrauchet: was kan aber bey solcher menschlichen Schwachheit mehr zu sündigen reizen, als wenn Manns- und Weibesbilder sich also mit allerley Geberden, Stellungen des Leibes, Umarmungen zc. begegnen? Da will denn die Welt Engel-rein seyn, und von keiner bösen Lust etwas wissen; solten sie aber ihres Herzens Grund bekennen, so würden sie, (wo sie anders denselben jemals erforschet,) nicht leugnen können, daß die Lüste des Fleisches nicht wenig dadurch bey ihnen erwecket werden. Lernet auch einer in seiner Jugend tanzen, und tanzet, so lange als ers lernet alleine, so ist ihm doch nachgehends eine Gelegenheit zu vieler Sünde, Eitelkeit und Thorheit; und werdens diejenigen Eltern vor Gott zu verantworten haben, welche ihre Kinder zu solchen Eitelkeiten erziehen. Jetzt dünket ihnen solches ein alberes Pfaffengeschwätz zu seyn, aber sie werdens demaleins anders erkennen. Befest auch, daß einer das Tanzen ihm selbst für keine Gelegenheit zu sündigen erkennete, wie kan er wissen, ob er nicht dem andern Theil, damit er tanzet, Gelegen-

heit

heit, wo nicht äußerlich, doch innerlich zu sündigen giebet? Was treibet einen denn für Noth dazu, daß man sich selbst in solche Gefahr zu sündigen begeben, und das Fleisch selbst errege, welches man creuzigen soll? Wie kann das mit einem rechtschaffenen Ernst im Christenthum, und mit der Furcht Gottes bestehen? Wie kann man sich hernach mit der menschlichen Schwachheit entschuldigen, wenn man selbst Gelegenheit zur Heilheit und Fleischeslust gegeben? So machts die tolle Welt. Treibet man sie an zu einem heiligen und gottseligen Wandel, so reden sie von lauter menschlichen Schwachheit; will man sie aber von ihrer weltlichen Eitelkeit abführen, so wollen sie starke Helden seyn, die bey aller Gelegenheit zu sündigen sich doch wol für der Sünde zu hüten wissen, und keine sündliche Reizungen und böse Lüste empfinden. Eine greuliche Heuchelei aber ist es, wenn die Welt das Tanzen defendiret, daß sie da von allen sündlichen Umständen so zu abstrahiren weiß, und in der Speculation einen solchen Tanz vorstelllet, dabey man nichts als christliche Zucht und Ehrbarkeit sehe, da sie doch selbst wol wissen, daß nicht allein die gemeinen Baurentänze, sondern auch die Staats- und Ehrentänze nicht so beschaffen seyn, wie sie es in solcher Speculation vorstellen. Wenn man vom Tanzen redet, so muß man davon reden, wie es im Schwange ist. „

„Will man behaupten, daß das Tanzen zulässig sey, so muß man auch sagen, wem es zulässig und keine Sünde sey. Sinds die rohen Weltfinder?

Kinder? Denen ist alles Sünde, auch ihr Gehen und Stehen, ihr Essen und Trinken. Denn alles was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, Röm. 14, 23. Den Ungläubigen und Unreinen ist nichts rein, sondern unrein ist beyde ihr Sinn und Gewissen, Tit. 1, 15. Es ist gar ein falscher Grund, wenn sich die Weltkinder mit indifferenten Dingen trösten wollen. An sich selbst kan wol eine Sache indifferent, oder weder gut noch böse seyn; aber wenn man sie ansiehet, wie sie nun auch wirklich von einer Person geschieht, so ist sie entweder böse, wenn die Person böse ist, oder gut, wenn die Person gut ist. Wer diese Wahrheit auch nur äußerlich erkennet, der weiß denn auch aufs allergewisseste, daß denen Weltkindern das Tanzen allerdings Sünde sey, als welche auch dabey nichts anders als ihre weltlichen Lüste hegen und ausüben. So bleibt denn die Frage nur noch von Gläubigen und wahren Kindern Gottes. Solche hätten denn wol nöthiger zu fragen, wie sie gegen den Teufel und die Sünde recht kämpfen sollen, als ob sie tanzen dürfen? Wann sie aber fragen, so muß man mit Nein antworten, daß sie nemlich nicht tanzen dürfen; denn solche sind entweder Schwache oder Starke.,

„Sind sie schwach, also daß ihnen die Ueberwindung des Teufels, der Welt und ihres eigenen Fleisches schwer wird, wäre denn das nicht die größte Unbesonnenheit, daß man ihm selbst solche Ueberwindung noch schwerer machen, und sich selbst in die Gefahr überwunden zu werden geben wolte? Wollen Anfänger im Christenthum, d. i. diejenigen,

L

welche

welche anfangen ihr Christenthum mit rechtem Ernst zu führen, sich nicht warnen lassen, daß sie sich für dergleichen von der Welt sogenannten indifferenten Dingen hüten sollen; so werden sie wohl bleiben unter denen, die immer lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 2 Tim. 3, 7. Es sind mir einige Exempel bekannt von solchen Leuten, die einen ernstlichen Anfang gemacht Gott zu dienen, und gemeinet, sie hätten sich darüber kein Gewissen zu machen, wann sie mit tanzeten, welche aber alle darnach solchen Schaden an ihren Seelen davon empfunden haben, daß sie es mit Thränen beklaget, und lange Zeit bedurft, bis sie sich wieder erholen können. Wer noch nie einen rechten Anfang der Buße geschmecket, kann nichts davon urtheilen. Solche aber, die in ihrem Christenthum weit kommen, und an geistlichen Kräften stark worden seyn, die sind schon längst solchen thörichten Wollüsten der Welt abgestorben, und wissen ihnen so wenig Freude aus einem Tanze zu machen, als wenn ein verständiger Mann mit den Jungen auf der Gassen spielen sollte. Ja anstatt, daß die Welt an dergleichen Dingen eine Freude hat; so haben solche den größten Verdruß daran, und ist ihnen eben, als wenn man ihnen nur wolte Mistpfützen zu trinken geben, nachdem sie schon von einer süßen lebendigen Quelle getrunken. Solche halten sich an die Regel Pauli, da er spricht 1 Cor. 10, 23: Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommet nicht alles, ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles.

Die Welt denket gar nicht an diese Regel, sondern mißbrauchet der christlichen Freyheit, dadurch dem Fleisch Raum zu geben, und zum Vergerniß anderer. Die Schwachen nehmen sich auch wol ie zuweilen eine Freyheit aus Unbedachtsamkeit, weil sie noch nicht wissen, was ihnen und andern für Schaden daraus entstehen könne: aber gewiß, die durch Erfahrung geübte Sinne in ihrem Christenthum erreicht, haben von Paulo gelernt darinnen stark zu seyn, daß sie sich also stellen, daß sie dem Nächsten gefallen zum Guten, zur Besserung. Röm. 15, 2. Gesezt nun, daß einer ohne sündliche Umstände einen Tanz zu verrichten meinete, und sich also seiner Freyheit zu gebrauchen gedächte, so frommet und bessert es doch nicht. Es sey auch einer stark oder schwach in seinem Christenthum, so müste doch einer in seinem Herzen eine gläubige Gewißheit haben, daß es Gott im Himmel wohl gefalle. Denn wo das Herz diese Gewißheit nicht hat, da ist es dem Menschen Sünde, und obs sonst an sich nicht Sünde wäre, welches die Lehre Pauli mit sich bringet; Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde, Röm. 14, 23. Mancher denket, er habe diese Gewißheit, und ist nichts als eine Vermessenheit, weil er noch nie geschmecket, welches die rechte Glaubens-Gewißheit des kindlichen Geistes sey. Es ist nicht genug, daß man saget, wenn man so scrupuleus in allen Dingen seyn wolte, so müste manches nachbleiben. Denn solche Rede zeigt schon an, daß einer seinen Wandel nicht führe

als vor Gottes Angesicht, sondern nach dem Fleisch. Einem solchen fleischlich gesinneten Menschen dünket es freilich gar beschwerlich zu seyn, auf alle sein Thun so genaue acht zu geben; aber dem, der aus Gott geboren ist, ist dieses nicht ängstlich noch beschwerlich, sondern er trägt dieses Joch gerne, und achtet es für grössern Gewinn, daß der Friede Gottes ihm nicht durch Zerstreuung der Sinnen in dem eitelen Wesen dieser Welt aus dem Herzen geraubet werde. So nun das Tanzen weder den Kindern dieser Welt frey und ohne Sünde ist, als welche ohne dem nicht im Stande der Gnaden stehen; noch den schwachen Kindern Gottes geziemet, welche ihrer empfangenen Kräfte ohnedem zum rechtschaffen Kampf gegen die Sünde hoch vonnöthen, und dieselbe nicht also zu verschwenden haben; noch denen, die zum männlichen Alter des Christenthums kommen seyn, anstehet, dieweil des Menschen Herz, je näher es dem Ebenbilde Christi kommet, je mehr es von aller solcher Eitelkeit entfernt ist, und solchen weltlichen Dreck verachtet: so siehet ein ieder, daß das Tanzen keinem Menschen gebühre, sondern mit andern weltlichen Lüsten allerdings zu verleugnen sey. Dabey denn auch dieses zu erwegen ist, daß wol von den abgöttischen Israeliten geschrieben stehet: Das Volk sagte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen, (2 Mos. 32, 6. 1 Cor. 10, 7.) aber nirgends von dem Volke Gottes, wann es in der Furcht Gottes blieben, solches gefunden wird. Gewiß, wenn rechtschaffene Kin-

der

der Gottes beysammen seyn, werden sie vielmehr das Wort Christi reichlich unter sich wohnen lassen, in aller Weisheit, und einander lehren und vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, nach der apostolischen Ermahnung, Col. 3, 16. als auf solche Thorheit gerathen, einen weltlichen Tanz mit einander anzufangen. Die Welt, die keine Freude in Gott zu suchen weiß, nimmt solche eitele Dinge für, und wolte gern, daß es ihnen rechtschaffene fromme Kinder Gottes durch ihr eigenes Exempel recht sprechen möchten, daß sie darnach sagen könnten: Dieser oder jener ist auch ein frommer Christ, und thut es dennoch; so muß es ja nicht unrecht seyn. Darum mag man abermals die Sache ansehen, wie man will, so bleibets unrecht. Sind rechtschaffene Christen allein beysammen, so bleibets ohne dem nach; sind Weltkinder oder nur Schwache zugegen, so ist's unmöglich, daß es ohne Verstärkung jener in ihrem eitelen Wesen, und ohne dieser Anstoß geschehe, so ja einer vor sich so stark zu seyn gedächte, daß er für seine Person es ohne aller Gefahr der Sünde thun wolte. Sehet zu, daß eure Freyheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen, spricht Paulus 1 Cor. 8, 9. und: Es ist viel besser, du essest kein Fleisch, und trinkest keinen Wein, oder das, daran sich dein Bruder stößet, oder ärgert, oder schwach wird, Röm. 14, 21. Wenn ihr also sündigt an den Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündigtet

ihr an Christo. Darum so die Speise meinem Bruder ärgert, wolt ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere, 1 Cor. 8, 12. 13. Wie vielmehr sollte man sich des Tanzens enthalten, da man sich dadurch befahren muß, andere entweder in ihrer Eitelkeit zu stärken, oder zur Eitelkeit zu verleiten. Daß aber das heutige weltübliche Tanzen kein frey Mittelding sey, ist aus dem, was gesagt worden, überflüssig zu erkennen, und könnte noch aus mehreren Sünden dargethan werden. Ich habe aber nur mein Bekenntniß von der Sache bey dieser Gelegenheit frey und öffentlich vor Augen legen wollen, und kann der Leser ausführlichen Unterricht aus diesen beyden Tractatibus nehmen, darinnen auch die zum theil scheinbare, zum theil ungereimte Einwendungen, welche die Welt einstreuet, zur Gnüge und gründlich beantwortet werden. Nur dieses setze ich hinzu, daß wir iezo zu einer solchen Zeit leben, darinnen die über unsern Häuptern schwebende Gerichte Gottes uns das Tanzen bald vertreiben werden. Selig ist der, der die Zeichen dieser Zeit recht erkennet, und im Sack und in der Aschen Busse thut. Wehe euch, die ihr ietzt lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Lieber HERR GOTT wecke uns auf, daß wir bereit seyn, wenn dein lieber Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu empfangen, und dir mit reinen Herzen zu dienen; Wecke die Obrigkeiten auf, daß sie nicht mehr mit bösem Exempel und mit aller Eitelkeit und Ueppigkeit ihre Unterthanen ärgern; Wecke die Lehrer

auf,

auf, daß sie nicht länger lehren auf ihren Lagern, noch sich selbst mehr weiden, und das Volk ferner sey wie die Schafe, die in der Irre gehen, daß ein jedes auf seinen Weg siehet, und den Weg des HERRN nicht mehr kennet, sondern daß sie gedenken an das Blut, so GOTT von ihren Händen fordern wird. Amen.,,

S. 66.

Und in der Predigt: Das zeitliche Leben als eine Saatzeit, saget er p. 25: „Es denket mannichmal der Mensch: Diese oder jene Sache ist ja eben so 'grosse Sünde nicht, oder er bildet sich auch ein, er werde GOTT damit nicht beleidigen, denn es sey ja keine Sache, welche von GOTT ausdrücklich in seinem Wort verboten sey. Ja, spricht er, wenn dieses wäre, wolte ich mich von derselben enthalten, nun aber finde sich dieses nicht, und also sey dieses oder jenes eine indifferente Sache, folglich habe er seine Freyheit darinnen, daß er es thun oder lassen möge. Allein wenn der Mensch auf den Grund kömmt, den hier Paulus sezet, so wird er viel anders von der Sache urtheilen. Denn da ist es ja freilich wahr, daß eine Sache an sich kann indifferent seyn, das ist, weder gut noch böse, wenn man sie an sich selbst ansiehet und betrachtet; aber es kann keine Sache indifferent seyn, wie sie von einem Menschen geschieht, sondern, wenn sie geschieht von einem Menschen, wird sie entweder gut, oder böse, weil da der Mensch entweder auf das Fleisch, oder auf den Geist sæt. Es muß aus einem Grunde bey dem Menschen herkommen, entwe-

der aus seiner Verderbniß, die in ihm ist, oder aus dem Geist Jesu Christi, der in seinem Herzen wohnet. Wenn es aus seiner Verderbniß, aus seinem Unglauben, und aus seinem fleischlichen Sinn herkömmt, so kann die Sache nicht indifferent seyn. Wenn gleich sonst dieselbe an sich noch so indifferent ist, als Essen, Trinken &c. so ist es doch nicht an Seiten des Menschen indifferent, sondern sie ist entweder für gut oder böse zu halten; daher auch der Apostel 1 Cor. 10, 31. saget: **Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, das thut alles zur Ehre Gottes.** Nun ist ja Essen und Trinken an sich selbst, wenn man es ausser dem Menschen betrachtet, eine Sache, die weder gut noch böse ist; aber Paulus zeigt in dem Spruche an, wenn sie von einem Menschen geschähe, so geschähe sie entweder zur Ehre Gottes oder nicht. Geschähe sie nicht zur Ehre Gottes, so sey es Sünde; geschähe es zur Ehre Gottes, so sey es erst gut. Da nun Essen und Trinken so gar nicht ausgenommen wird, sondern mit zu der Saat gehöret in dem menschlichen Leben, wie können denn andere menschliche Verrichtungen, ob sie gleich an sich indifferent sind, hiervon ausgenommen werden?

Und das haben wir wohl zu merken; denn heutiges Tages ist es fast dahin kommen, daß iederman das Ansehen haben will, daß er die Frömmigkeit und Gottseligkeit billige, niemand aber dafür angesehen seyn will; daß er so gottlos sey, daß er nicht sollte die Gottseligkeit loben, oder nicht viel davon halten, wenn man **GOTT** fürchtet; aber
 darin

darinnen liegt es: Die Weltkinder wollen ihre fleischliche Luste, ihre Ueppigkeit, alles ihr weltliches Wesen gleichsam in das Reich Gottes mit eindingen, das soll so mit durch wischen, und vor dem lieben Gott als eine gute Münze mit gelten. Wenn man nun ihr fleischliches und üppiges Wesen angreift; so klagen sie, man gehe gar zu weit. Das lassen sie wol gelten, daß man saget, Hurten, Ehebrechen, Stehlen und Morden sey Sünde, aber wenn man das eitele Wesen dieser Welt angreift, da heisset es: Er ist gar zu weit gegangen. Aber solchen wird im Text gesaget: Was der Mensch säet, das wird er erndten, wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten. Da mag sich einer examiniren, wenn er so weltliche Aufzüge mit machet, zum Spielen, zum Tanzen, und andern dergleichen Dingen gehet, die die Welt für indifferent ausgiebet, ob er auf das Fleisch oder auf den Geist säe. Unter beyden muß ja eines seyn. Was thust du, o Mensch, wenn du nun zur Comödie gehest, wenn du allerhand Aufzüge machest, wenn du spielest, wenn du tanzest, wenn du andere dergleichen Eitelkeiten treibest? Sage, was dünkt dir wol dabey? was antwortest du in deinem Herzen? Säest du wol auf den Geist? Ich sollte denken, selbst dein natürlicher Verstand würde dir sagen, und entgegen sprechen: Ey, nein, was hat das mit dem Christenthum zu thun? Wolan, säest du denn nicht auf den Geist, (wie denn solches zu sagen ganz ungereimt wäre) so must du gewiß auf das Fleisch säen. Hast du das

nicht von dem Geiste Gottes aus Gottes Wort gelernet, führet dich der Geist Christi nicht dazu, daß du dergleichen Dinge thust; so muß es ja aus deinem natürlichen Weltsinne herkommen. Es bleibet nichts anders übrig, unter beyden muß eins seyn. Darum muß du allemal, wenn du dergleichen Wesen vornimmst, was die Welt so gerne mitnehmen will, hieran gedenken: Was der Mensch säet, das wird er erndten. Siehe! lieber Mensch, was willst du erndten von deinen Aufzügen? Was willst du erndten von deinen Spielen, Thorheiten und Eitelkeiten, die du ausübest, und die dir indifferent heißen müssen? Wenn du in der weltlichen Gesellschaft sitzt, und unnütze Reden führst, die Zeit so verstreust, und vertreibest, wie es die Welt nennet, was wirst du davon einmal erndten in der Ewigkeit? was hast du von deinem unnützen Geschwätz, das nun vor dir nicht für Sünde erkannt wird? was hast du denn einmal davon zu erwarten in der Ewigkeit? Siehe es doch nur an, lieber Mensch, es bedarf ja fast nicht, daß ich ein Wort dazu sage, bedenke nur, was Paulus spricht: Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten.

Ja, daran liegt es, o Mensch! dein Herz ist nicht geändert. Denn so lange einer noch nicht rechtschaffen zu dem lieben Gott bekehret ist, so lange fühlet er auch nicht recht, was Sünde ist. Denn er hat keinen Grund in sich. Daher siehet er nur die groben Laster und Uebelthaten, die durch die Obrigkeit müssen bestraft werden, als Sünde an;

an; aber was vor der Welt als zulässig und indifferent passieren kann, das fühlet er nicht, weil er keinen rechten Grund hat in seinem Herzen, und in seiner Seelen, und weil keine Furcht vor den allsehenden Augen Gottes bey ihm ist, noch der Geist Gottes in ihm wohnet, und demnach keine ernstliche und rechtschaffene Absicht darauf hat, daß er in diesem Leben eine gute Saatzeit haben möge, sondern so auf ein Gerathewohl hinlebet, in der Meinung, er wolle mit dem Gedanken: Ich glaube an Christum, der doch nur in seinem Kopfe ist, in die ewige Seligkeit kommen, mittlerweile aber soll der liebe Gott mit allem Vorlieb nehmen, wie es in seinem Leben zugehet, es sey gleich böse, fleischlich und weltlich: wenn er das alles darnach nur in die fünfte Bitte mit einschliesse, vergib uns alle unsere Schuld, so sey das darnach gut. Sehet, das kommt, wie gedacht, sonderlich daher, daß der Mensch die Kraft der neuen Geburt nicht erkennet, was das heisset: Es sey dann, daß jemand von neuen geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Joh. 3, 3. Und also ist es auch kein Wunder, daß man denn an solchen Dingen behangen bleibet. Und weiter hin heist es: „Sonderlich warne ich euch, ihr Kinder Gottes, vor der fleischlichen Freyheit, dazu euch die Welt verführen will. Denn die Welt weiß viel von indifferenten Dingen zu reden, und deutets auf sich, daß den Reinen alles rein sey, da sie doch das folgende vielmehr auf sich deuten sollte, nemlich daß den Unreinen und Ungläubigen nichts
rein,

rein, sondern beyde ihr Sinn und Gewissen unrein ist. (Tit. 2, 15.) Denn so lange sie keine rechtschaffene Busse gethan haben, und ihr Herz der Welt ergeben ist, sind sie Unreine und Ungläubige in den Augen Gottes. Ihr aber seyd gelehret, daß kein eiteles Wesen eine indifferente Sache vor GOTT sey. Denn in JESU ist Wahrheit, oder ein rechtschaffenes Wesen. (Ephes. 4, 21.) Ihr wisset, daß, ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, ihr alles zu Gottes Ehre thun sollet, (1 Cor. 10, 31.) und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das alles in dem Namen des Herrn JESU thun, und Gott und dem Vater durch ihn danken sollet, (Col. 3, 17.) und daß hingegen, was nicht aus dem Glauben gehet, Sünde ist; (Röm. 14, 23.) darum lasset der Welt ihre so genannte indifferenten Dinge, ihre Tänze, ihre Spiele, ihre Comödien, ihre Opern, ihr Carneval, und wie es mehr heißen mag. Die Welt wird schon einmal finden, was sie ihr durch die Dinge gesäet hat; erkennet ihr euren Beruf, die ihr viel zu etwas besserem und herrlicherem berufen seyd. „

S. 67.

So schreibt auch der sel. D. May in Gießen, in seiner Christlichen Klugheit, Cap. 16. pag. 120: „Es ist leider! (sagt er) so weit kommen, daß wenn einer Bedenken trägt die canonisirte Lustbarkeiten mitzumachen, man denselben für einen „ „ Narren hält, und wer nicht ein Narr um Christi willen heißen mag, der lasset sich dahin reissen,

reissen, und gedenkt, weil auch theils Geistliche selbst solche fleischliche Dinge nicht nur für Mitteldinge halten, sondern auch gut heissen, und dar- in mit ihrem Exempel vorgehen; so könnten sie ja nicht böse seyn, als da sind Tanzen, Spielen, und dergleichen. Weil nun hier die grösste Gefahr ist; so hat ein ieder Christ sorgfältig zu sehn, daß er weder sein Fleisch, noch die Welt und ihr verkehrtes Urtheil von Mitteldingen sich bezaubern und verführen lasse, der evangelischen Wahrheit nicht zu gehorchen, die christliche Freyheit zu miß- brauchen, und das rechtschaffene Wesen in Chri- sto Jesu zu verleugnen, da er ja wohl weiß, wissen kann und muß, daß er sich selbst und alle welt- liche Lüste, sie mögen Namen und Schein haben, wie sie wollen, verleugnen, creuzigen, tödten, und im Gegentheil alle Tage und Stun- den seines Lebens züchtig, (Christ-vernünftig und klüglich) gerecht und gottselig leben müsse in dieser Welt. Wenn er dieses bedenket, und in der Furcht des HERRN stets erweget, so wird er keine Zeit finden zu Mitteldingen, sondern weil die Zeit kurz ist, darinn wir mit Furcht und Zittern unsre Se- ligkeit schaffen müssen, Phil. 2, 12. wird er dieselbe allezeit zu höchstnöthigen Dingen anwen- den, und vergessen was dahinten ist &c.. Und der sel. D. Buddeus schreibt in seiner Theologi- schen Moral, p. 502. in der Note Part. 2. cap. 3. Sect. 3. §. 31: „Wir betrachten allhier die Reigen und Tänze nicht (in abstracto, das ist) wie sich ei- nige dieselbe in ihrem Gehirn auffer der Uebung erdichten, sondern in der Uebung, wie sie in dem

dem Werk selbst unter den Menschen verrichtet werden mit ihren Umständen, welche dieselbe allezeit (nunquam non, i. e. omni omnino tempore) pflegen zu begleiten. Daß nun durch dieselbe solcher massen die böse Begierden zum höchsten gereizet werden, wird niemand verwegener Weise zu leugnen sich unterstehen, daher diejenige, welche sich der Heiligung mit gebührendem Ernst befließen wollen, davor fliehen sollen.,

§. 68.

Es hat auch der selige Herr D. Herrnschmid, Prof. Theol. allhier in seinem Tractätlein, der fromme Wirth, gegen das weltübliche Tanzen und Spielen gezeuget, da es pag. 170. heißt: „Welcher vernünftiger Mensch kann zweifeln, daß der Tanz zu vielen dergleichen innerlichen Ehebrüchen und Zureren Anlaß gebe, und auch aus dieser Ursach zu fliehen sey? Zu geschweigen der unreinen Brunst, da täglich Exempel vorkommen, daß man in thätliche Schande darüber verfället, oder doch in unziemliche Bekanntschaft geräth, mithin das Feuer böser Lust anzündet, und sich damit selbst verbrennet. Sirach 23, 23. Von der Sündlichkeit des Spielens handelt er gar schön pag. 244. 2c. Und der sel. Nassau-Jdsteinische Hofprediger Joh. Georg Stern, schreibt in seinem Büchlein, herrlicher Seelenzustand eines wiedergeborenen Christen, p. 46: „Wenn man mit einem Wahrheitliebenden Gemüth die heute zu Tage übliche Lustbarkeiten, und unter solchen das Spielen und Tanzen betrachtet, so muß man gestehen, daß solche

Ob dem hohen Ehrenstand und treuen Liebespflicht eines Gott ergebenen Christen sehr zuwider seyn; indem sie nicht allein die theure Gnadenzeit wegstehlen, sondern auch das Gemüth aus seiner innerlichen guten Fassung vor Gott heraus setzen, und durch Erregung vieler bössen Affecten, in eine grosse Wildniß und Unordnung bringen, mithin die stetige gottselige Vorbereitung zum seligen Ende gewaltig hindern, u. s. w.,

S. 69.

Der sel. Hr. D. Lange aber hat in mehrern Schriften, sonderlich in seiner Mittelstrasse sehr ernstlich und gründlich wider diese Dinge gezeuget. Gleich wie auch mehrmalige Responsa von der hiesigen ganzen theologischen Facultät gegen diese Ueppigkeit heraus gekommen; da in dem einen Responso bey der ersten Frage der gedachte gemißbrauchte Ort aus Lutheri Kirchenpostill gründlich und bescheiden beantwortet und zugleich gezeiget wird, wie Lutherus, da er selbst von sich und aller menschlichen Auctorität ab- und in die Schrift weist, uns an jenem Tage mehr papistisch als evangelisch heissen würde, so wir ihm mehr als der Schrift folgten. So wird auch aus der Schrift und einer Stelle aus Luthero gezeigt, wie sonderlich der Sonntagstanz der rechten Feyer des Sabaths ganz entgegen, und es eine Heuchelei sey, daß man wol arbeiten nicht zulasse, als nur im Fall der Noth, welches doch noch einiger Maassen der Heiligung gemäß, ja behülfflich sey; aber Zechen, Spielen und Tanzen, dazu einen keine Noth treibet, und welches der Heili-

Heiligung zuwider, duldet und heget. In der Beantwortung der zweyten Frage, wird auch sehr gründlich und deutlich bewiesen, daß Tanzen und Spielen keine res indifferentis oder ein Mittel Ding, sondern an und vor sich selbst nach seinem eigentlichen Wesen Sünde sey, da es ja zu keinem andern Zweck vorgenommen werde, als zur Lust und Ergözung des Fleisches: denn diese Lust zu tanzen, entstehe nicht aus dem Heil. Geist, und könne auch nicht dahin gerechnet werden, wenn mit einigen Actionibus eine Ergözung unzertrennlich verbunden, als mit essen und trinken und dergleichen, bey welchen die Schwachheit des appetitus durch die Beherrschung des heiligen Geistes geheiligt, oder verdeckt wird in Christo. Denn bey diesen ist das principium agendi eine solche Nothdürftigkeit, welche kein ander remedium zuläßt: was aber von Nothdurft des Leibes Erquickung vorgeschützt wird, darf nicht durch Spielen und Tanzen, dessen die Leute gar füglich entbehren, sondern kann sehr wohl auf andere Weise erhalten werden, die der Heiligung gemäß ist. „ Bey Beantwortung der vierten Frage, ob das Tanzen christlich und folglich zulässig zu nennen, wird gezeigt, daß es unchristlich sey, und daher christliche Obrigkeiten nicht gestatten, vielweniger befördern solten. Ich will darum diese merkwürdige Antwort in extenso ganz hersehen: Es heißt also pag. 36. wie folget: „Daß (das Tanzen) unchristlich sey, und also auf keine Weise christlich oder zulässig zu nennen, erhellet genugsam aus obigem. Denn was christlich heißen soll, muß entweder

zum

zum Christenthum eigentlich gehören, oder wenigstens so beschaffen seyn, daß es unter dem Directorio des Christenthums wohl bestehen könne, und demselben nicht zuwider handele. Weil nun des Christenthums wesentliches Stück und Eigenschaft ist, daß man sich enthalte von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten 1 Petr. 2, 11; das gewöhnliche Tanzen aber eben darin bestehet, daß man sich der fleischlichen Lust, welche darzu sich neiget, nicht enthalte, sondern ergebe und folge: so ist daraus un widersprechlich zu schliessen, daß es unchristlich sey, und was zur Hegung desselben contribuiret werde, ein Stück sey des Antichristenthums.,,

„Es kann auch das Tanzen nicht zuläßig machen, noch die Christen, ohne Bedenken es zu thun, bewegen, daß etwa eine christliche Obrigkeit solches zuläßt und duldet. Denn so man nicht einmal gehorchen darf, wenn was böses geboten und befohlen wird, sondern Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen: wie vielweniger kann man mit gutem Gewissen dasjenige Böse thun, was gleichwol keine Obrigkeit gebet, sondern nur erlaubet und nicht strafet. Wiewol auch dieses die Obrigkeit vor Gott nicht entschuldigen kann, sondern vielmehr schwere Verantwortung ihr zuziehen wird. Denn weil sie keine heydnische, sondern christliche Obrigkeit und also eine Säugamme der christlichen Kirche seyn soll: so ist sie nicht allein schuldig über solche Gesetze zu halten, welche aus dem Licht und Recht der Natur fließen, sondern vornehmlich dahin vor Gott verpflichtet, (vermöge

des Christenthums, welches vom obrigkeitlichen Amte nicht zu trennen, sondern demselben die rechte Ehre und Krone geben muß,) daß sie gleichwie eine Säugamme denen wahren Stücken der christlichen Pflichten allen Vorschub und Hülfe leiste, und die Hindernisse, welche das Zunehmen und das Wachsthum des Christenthums zurück und aufhalten, so gar nicht zulasse, daß sie selbige hingegen sorgfältig und nachdrücklich abthue. Solche Hindernisse aber sind nicht eigentlich die sogenannten excessus und enormia delicta, die dabey dem Tanzen vorzugehen, und denn von der Obrigkeit gestraft zu werden pflegen; welches zur Ungebühr eine christliche Aufsicht heißen muß, da doch die Juden und Heiden bey ihren Feiertagen solche Anstalt machen, daß es dazu nicht kommen kann. Der eigentliche nervus obstaculorum Christianismi aber bestehet in dem Zulassen der äußerlichen Uebung solcher fleischlichen Lüste selbst, welche allen Grund des Christenthums in den Seelen umreißen, und von Grund aus vertilget, obgleich keine grosse Excesse daraus entstehen. Darum, so lange dergleichen Dinge als indifferent denen vor sich insgemein verblendeten armen Leuten eingebildet, und auch von den Obren gebilliget und erlaubt werden, ist ganz und gar ohnmöglich, daß ein gründliches Christenthum bey denselbigen statt finde. Denn was mit andern Anstalten gehauet wird, das reißen diese Zulassung wiederum nieder: und wird die dadurch gehegte Bosheit um so viel mehr gestärket, indem wol andere unnöthige und sündliche Dinge bestrafet werden; aber die

öffent.

öffentliche Vollbringung der bösen Lüste, so doch eine Zusammenfließung aller Sünde ist, als strafbar nicht gehalten wird, sondern gar vergünstiget bleibet. O welch eine schwere Rechenschaft wird dieses über die Gewaltigen in der Christenheit ziehen, die aus Unterlassung der Anordnung und Befrafung so grosse Schuld, und vornemlich Theil haben an allen Sünden, die in ihren Landen solcher gestalt vorgehen! Wobey nicht zu übergehen, daß die allergrößste Schuld lieg an dem Predigtamt, welches, da es die heilige Schrift, so davon überflüssig zeuget, recht erklären und vorlegen sollte, gemeiniglich die Obrigkeit in den heidnischen præjudiciis vielmehr stärket, und mit solchem ungegründeten indifferentismo beydes Obem und Unterthanen den Himmel verschlossen hält. Da trift denn allerseits ein das sehr gründliche Wort Pauli in der 2 Tim. 3, 6. Die da mit Sünden beladen sind, und mit mancherley Lüsten fahren, die lehren und lernen immerdar, und können nimmer bey solchem Zustande zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Welches bey so klarer und deutlicher Schrift des apostolischen Wortes ein rechtes Wunder und Gericht der Verblendung ist. „

S. 70.

In einem andern Responso aber, darinnen die Obrigkeiten auch eine Warnung finden, heisset es: „Daß das Saufen und Tanzen, wie solcher Greuel der Verwüstung leider in der Christenheit teutscher Landen mehr als zu bekant ist, zu den Lüsten des Fleisches gehöre, welche wider die Seelen

streiten, davon sich rechtschaffene Christen vor allen Dingen enthalten sollen, ist unleugbar; darum von selbst folgt, daß ein gewissenhafter Seelsorger nicht anders thun könne, als darwider öffentlich und sonderlich zu zeugen, und zwar um so vielmehr, weil die Seelen, bey welchen noch solche herrschende Sünden geheget werden, keinen wahren Zugang zur ernstlichen Busse und Glauben haben können; (und bald hernach:) Es pfleget zu Bedeckung des Eigennuzes und andrer præiudiciorum angewendet zu werden. Daß kein weltlicher Zwang jemand zum Christen mache, sondern nur Heuchelen dadurch angerichtet würde; allein es ist hie nicht eigentlich die Frage, was jemand zum Christen mache, sondern ob nicht die greuliche öffentliche Hindernisse, unter welchen die Leute nicht einmal nüchtern werden, daß sie Gottes gehörte Wort bey sich behalten könnten, vor allen Dingen hinweg zu thun, auf daß sie alsdann weniger Hinderung am Christenthum hätten. Wie man denn aller Orten, da äußerlicher Ernst gebrauchet wird, genug findet, die da bekennen, sie wären nimmermehr bekehret, wenn ihnen nicht Zaum und Gebiß erst wären ins Maul gelegt worden. Daß aber bey einigen, an statt der vorigen Ruchlosigkeit, Heuchelen entstehet, deswegen soll das Gute, so durch den Zwang geschieht nicht versäumt, noch kann dadurch die Unterlassung der höchstnöthigen Zucht entschuldiget werden, denn (1) richtet die Heuchelen nicht solche Aergerniß bey andern an; (2) Sind doch immittelst noch immer zu finden, welche durch gehörigen Ernst auf den Weg der Busse geleitet werden; (3) Wenn man wegen

Vermei.

Vermeidung der Heuchelei keinen Ernst gebrauchen sollte, müste alle Disciplin nachbleiben, welches so absurd ist, daß man aus dem allen siehet, was vor schwere Verblendungen solche nichtige Scheingründe mit sich führen. Gott war gewiß mit den Königen in Israel nicht zufrieden, welche die Propheten nur eifern ließen; ein rechtschaffener Josias mußte die Sache selbst angreifen. Gleichwie übrigens eine christliche Obrigkeit durch genaue Ordnung und Abthung aller Gelegenheit zum Bösen, dem Reich Christi sehr zu statten kommt; also ist gar zu erschrecklich dergleichen Anstalt nicht nur zu unterlassen, sondern auch böse Gewohnheiten mit Befehlen confirmiren. „

S. 71.

Noch in einem Responso aber wird gezeigt, wie auch die Musicanten und Spielleute, die zum Saufen und Tanzen aufwarten, sich der Sünden der Tänzer und Säufer mit theilhaftig machen, und folglich ihr Dienst und Gewinnst ein Sünden dienst und Gewinnst sey, und daß ein Lehrer solche Leute, ehe sie zum heiligen Abendmahl gelassen werden, zur wahren Reu und Erkenntniß ihrer Sünden zu bringen suchen solle. Aber wer gedenket bey der iezo so verfallenen Kirchenzucht daran? Und wie ärgerlich ist es, wenn wol die Frauen oder Kinder mancher Lehrer selbst solche Dinge mit machen? Wie beschämen uns doch die alten Waldenser mit ihrer Kirchenzucht. Und da ich aus ihrer alten Kirchenzucht vor der Reformation etwas angeführet; so will auch aus der neuen nach der Reformation etwas hersehen, daraus wir sehen, daß

sie nicht nur alles Tanzen und Spielen, sondern auch das bloße Zusehen bey diesen Dingen verboten und bestrafet haben. Es heisset im gedachten Buche p. 575. „Alle Glücksspiele sind hier fremde und unbekante Dinge, und nur Fremde siehet man, jedoch sehr selten mit Karten oder Würfeln spielen: solte aber wider alles Vermuthen iemand können überführet werden, daß er mitgespielet, so wird er ebenfals nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts, und der Person, mit sehr harter und schwerer Strafe dafür angesehen.“

„Alles Tanzen ist bey ihnen überhaupt verboten, und wer wider dis Gebot handelt, kann ohne öffentliche Kirchenbusse oder doch wenigstens ohne Bezeugung ernstlicher Busse vor dem Kirchenrath nicht davon kommen. Jedoch nicht nur die Tänzer selbst, sondern auch so gar diejenigen, so nur bloße Zuschauer bey einem papistischen Tanze abgeben, werden mit dieser Strafe belegt, und kann ich nicht umhin, ein sehr merkwürdiges Exempel davon bey dieser Gelegenheit anzuführen. Es wurde einmahl die Frau eines vornehmen und noch lebenden Geistlichen von einer ihrer Anverwandten aus dem Dauphine, wider ihren Vorsatz und ganz unvermuthet mitgenommen, das Pflanzen der Mayen oder Birken auf dem Platz von Lucerne mit anzusehen: weil nun dabey getanzt worden, und diese Frau solches von ohngefähr, und zwar nur von ferne gesehen, kam es dahin, daß ihr eigener Mann einen andern Geistlichen berufen mußte, der in seinem Kirchenrath den ersten Platz, so er sonst bekleidete, einnehmen, und
feine

seine Frau mit der gewöhnlichen Kirchenbusse belegen mußte.,,

S. 72.

Der sel. Collin, Hofprediger von Lobenstein hat einen ganzen Tractat gegen die Tanz- und Spiellust geschrieben, unter dem Titel: Der große Ernst des thätigen Christenthums, aller vergänglichlichen Welt = Spiel = und Tanzlust auch andern Eitelkeiten der Welt entgegen gesetzt; welches Buch, so hier im Wäydenhause verlegt worden, mit großem Ernst und Nachdruck geschrieben ist. So haben auch längst vorhero noch viele andere ganze Tractate gegen diese Eitelkeiten heraus gegeben, und zwar unter andern der zuletzt in Berlin gestandene sel. Probst Seidel, und Joh. Christian Lange, Prof. in Gießen, welcher zeigt, daß das weltübliche Tanzen auch selbst mit der Richtschnur der gesunden Vernunft geschweige mit dem Christenthum streite. Sonderlich aber hat fast vor allen andern der sel. Vockerod, Rector in Gothe, am meisten u. zwar mehr als einen Tractat dagegen heraus gegeben, und unter andern Puncten gründlich gezeigt, wie die falsche Mitteldings-Lehre, da man die vergänglichliche Spiel- und Tanzlust für unsündlich und indifferent hält, aus der Aristotelischen Philosophie, und dem daher entstehenden pelagianischen Irrthum herkomme; da man das Gesetz Gottes nicht in seiner Geistlichkeit, folglich auch das grosse angeborne Verderben nicht recht einsehe, und also manches für unschuldig und indifferent halte, welches doch sündlich und unrecht ist. Da

wir nun iezo in einer solchen Zeit leben, da man sich auch entweder mit unrichtigen philosophischen Principiis träget, oder doch die richtigen unrecht verstehet und dazu mißbrauchet, daß man auch seinen natürlichen Kräften zu viel zuschreibet, ja wol gar manches für eine Tugend hält, was vor Gott ein Laster ist, und dadurch sich an der rechten Erkenntniß der angeborenen und verderbten Lüste, folglich an wahrer Bekehrung hindern lässet; so will zum Beschluß eine besonders nachdrückliche Stelle aus diesem Autore anführen, da er p. 99 sqq. also schreibt: „1. Die oben bemeldeten Befestigungen der Fleisches Freyheit, nemlich der philosophische, pelagianische und scholastische Sauerkeit, die Irrungen von ohnsündlicher und adia-phorischer Lust, und ohnsittlichen Handlungen, und von der auf diese gebaueten vergönneten Lust, hat vielen auch wohlmeinenden Lehrern im Wege gelegen, daß sie sich in die Sache nicht recht schicken können, und nicht gewußt haben, wie sie die Aergernisse nach dem Grunde der heilsamen Lehre Jesu Christi prüfen, richten und strafen solten. Daher man billig Mitleiden mit ihnen zu haben. „

„2. Denn bey vielen ist die Art zu studiren, und der Mißbrauch der Philosophie Ursach. Seit dem man mit dem durch das Concilium zu Trident geschmückten Pabsthum viel zu thun bekommen, und vermeinet, man müsse es mit seinen eigenen Waffen bestreiten; so sind diejenigen, so man zu christlichen Lehrern bereiten sollen, unvorsichtiger Weise auf die Scholastische und Aristotelische Philosophie gefallen. Ehe der Studiosus Theologiae

gix das Fürbild der heilsamen Lehre Jesu Christi aus der heiligen Schrift und denen symbolischen Büchern gründlich gefasset, die wichtigsten Grund- Articul des evangelischen Glaubens von Buß und Bekehrung zu Gott, Wiedergeburt, Rechtfertigung und Erneuerung, auch nur nach der buchstäblichen Erkenntniß, einbekommen; und ehe er noch selbst angefangen die Kraft dieser Lehren, so ohne lebendige Erfahrung nicht recht verstanden werden kann, an sich selbst zu erfahren: hat er sich in denen philosophischen Wissenschaften vertiefet; die hurtigsten Ingenia haben darinne viele Jahre erst mit Lernen, und hernach, wenn sie einige Wissenschaft erlanget, mit Lehren zugebracht. An die heilige Schrift ist wenig gedacht, oder sie ist doch nur obenhin gelesen, und nach denen Præiudiciis, so man aus der zur Unzeit erlerneten, und also unrichtig gefasseten Philosophie geschöpft hat, ermessen worden. „

„3. Weil man nun solcher gestalt die Principia actionum humanarum, das ist, die Natur, Ursachen und Beschaffenheit der menschlichen Handlungen, darinnen die Erkenntniß seiner selbst, und der Grund der Bekehrung bestehet, nicht aus der heilsamen Lehre Jesu Christi gefasset, und in seiner eigenen Bekehrung selbst erfahren hat, sondern aus der Philosophia einen unrichtigen Begriff davon bekommen, und darauf die Theologia gebauet; so ist's nicht Wunder, daß es denen meisten gegangen, wie oben von den alten Kirchenlehrern angemerket ist, daß sie in gefährliche Pelagianische und Scholastische Irrungen gerathen, die

Lust nicht vor Sünde, sondern für ein ohnsittliches Wesen gehalten, und daher auch die Ausbrüche und Wirkungen derselben vor indifferent, zuläßig und ohnsündlich angesehen haben wollen. Daher hat man nicht erkennen können, daß nach der heilsamen Lehre Jesu Christi alle Lust und Begierden in uns, so zu etwas anders, als zu Gott aufsteiget, müsse gecreuziget, und was ausser uns solche falsche, ausser Gott gesuchte Lust, reizen will, müsse verleugnet werden. Denn nach der Aristotelischen und Scholastischen Philosophia, damit man sich einnehmen lassen, ist's genug, in der Mittelstrasse bleiben, und sich vor Mißbrauch, und groben Ueberfahren zu hüten. Es ist genug sich im Genuß der Lust also mäßigen, daß man weder zu viel, noch zu wenig thue. Massen bey Aristotele beydes ein Laster ist, jenes wird Unmäßigkeit, dieses Unempfindlichkeit, (*αὐχνοσία*) genennet. Das, was die Lust reizet, heißt bonum jucundum, das ist, eine Gattung des Guten, so in der Lust bestehet, welches nach berühmten philosophischen Gründen der Wille eben so wohl zum Zwecke setzen darf, als die andern Gattungen des Guten, so auf Ehre und Nutzen zielen. Die Affecten und Begierden sind (nach Aristotelischen Principiis) an und vor sich selbst indifferent, und wenn sie sich gegen eine Gattung solches Guten bewegen lassen, werden sie doch nicht eher sündlich oder lasterhaftig, bis sie aus der Mittelstrasse schreiten, und Schande oder Schaden verursachen. Das ist der Grund der so heftig verfochtenen vergönneten Lust und indifferenten kurzweiligen Handlungen.

„4. Daher sind auch so viel ungercimte Erklärungen, Distinctionen und Limitationen kommen, damit man die Schriftstellen, so obberührten philosophischen Gründen entgegen stehen, verkehret und verwirret hat. Daher hat man bey der in der ganzen heil. Schrift so deutlich und ausdrücklich und überhaupt verdamnten Weltlust, wider den Sinn des Heil. Geistes, zwischen der vergönneten und unvergönneten, geziemenden und ungeziemenden, mäßigen und unmäßigen, sündlichen und indifferenten, verbotenen und unverbotenen, Lust in der Welt, und Weltlust, distinguiert, und nur diese, nicht jene, verdammet zu seyn zugegeben, damit nur Aristoteles nicht unrecht habe, der den mäßigen Gebrauch der Weltlust zur Tugend, und die vom Evangelio erforderte Verkeugnung zum Laster gemacht hat. Also hat man auch die von dem Apostel namentlich verdammete Aristotelische Eutrapelie, das ist, Scherzhaftigkeit, oder schalkhafte Geschicklichkeit, seinen Muthwillen mit lächerlichen Worten und Bezeigen an den Tag zu geben, und dadurch seine und andererer Weltlust zu reizen und zu unterhalten, auf dergleichen Art retten wollen, und einen Unterschied gemacht zwischen groben und mäßigen, schandbaren und ehrbaren, närrischen und unvernünftigen Scherz, da doch der Apostel schon deutlich und vorher schandbare Worte und Narrenstheidungen verboten hatte. „

„5. Eben also hat man auch die Grundregel des Christentums, kraft welcher ein Christ alles im Glauben und zur Ehre Gottes und im Namen

men Jesu Christi thun muß, mit den ungerheimten Distinctionen zu entkräften und zu eludiren sich bemühet, nemlich da man einen Unterscheid gemacht, zwischen immediate, proxime und positive, das ist, unmittelbar, allernächst, und wirklich in und aus dem Glauben, und im Namen Jesu Christi geschehen, und zur Ehre Gottes gereichen; und zwischen mediate, remote und negative, das ist, mittelbar, von weitem, und also aus dem Glauben zur Ehre Gottes, und im Namen Jesu Christi geschehen, daß nichts dawider geschehe, und so dann nur dieses, keinesweges aber alles jenes nöthig zu seyn vorgegeben. Denn weil man sich geschämnet zu behaupten, daß die kurzweiligen Lusthandlungen zur Ehre Gottes, im Namen Jesu Christi, und aus dem Glauben geschehen können, und sie gleichwol nicht vor sündlich, sondern indifferent angesehen haben will, hats genug seyn sollen, daß sie, nemlich in dem erdichteten und vergebens vorgegebenen ohnsünd- und ohnsittlichen Begriff, nicht offenbar wider den Glauben, wider die Ehre Gottes, und wider den Namen Jesu geschehen, auch wol von weitem die Ehre Gottes beförderten. „

„6. Aber mit solchem Vorgeben hat man nichts anders gesucht, als sich mit seinen eitelen und unfruchtbaren Werken der Finsterniß vor dem Herrn und seinem Wort zu verbergen, und hat man sich auch so verborgen, und soweit entfernt, daß man darüber Gottes Ehre, Namen und Wort gar vergessen, und Glauben und gut Gewissen von sich gestossen hat. Also ist die heilsame
Lehre

Lehre Jesu Christi ie länger ie mehr verdunkelt, und der von Luthero und den seligen Bekennern befestigte, und in denen symbolischen Büchern beschriebene Glaubensgrund mit philosophischen Hirngespinnsten verderbet worden. Also hat man an statt der engen Pforten und schmalen Weges, dahin die Lehre Christi führet, die armen Menschen auf Aristotelische Mittelstrasse, das ist, auf einen auf dem breiten Wege zur Verdammniß von Mitteldingen gebaueten Fußsteig gewiesen. An statt, daß man die Menschen zum Kreuz-Christi hätte führen, und zeigen sollen, wie sie durch Kreuzigung und Verleugnung der weltlichen Luste zur wahren Freude gelangen solten, hat man sie eine Kunst gelehret, wie sie ihre Lust ohne Schande und Schaden büßen könnten. Diese Kunst ist eine Aristotelische Tugend, die Mäßigkeit, so man billig pallium Epicureismi, oder einen Schanddeckel, oder Fleischesfreyheit nennen solte. An statt daß die Lehrer hätten Anleitung geben sollen, wie man das Wort Gottes reichlich und in aller Weisheit, bey Zusammenkünften unter den Menschen solte wohnen lassen, wie man seine Rede mit Salz würzen und einer den andern zur Uebung der Gottseligkeit erwecken und aufmuntern solte, hat man von vergönnetera Scherz gelehret, und damit Anweisung gethan, wie man die vom heiligen Geist verdammete Aristotelische Eutrapeliam in die Uebung bringen; das ist in lustiger Gesellschaft seinen Muthwillen auf eine ehrbare Art auslassen solte. Ja das ganze Christenthum hat man nach dem Hendecalogo der Aristotelischen Tugenden ermessen,

ermessen, und solches auffer den äusserlichen Ceremonien nicht weiter erstrecket, als die Aristotelischen Philosophi anweisen. Daher man auch die im Evangelio gebotene Verleugnung der Welt, mit ihrer Ehre, Pracht und Reichthum, vor eine fremde Sache gehalten, und unchristlicher Weise vorgegeben, daß man wol nach solchen Dingen streben, und seine Lust und Freude daran haben dürfte, wenn man nur nicht so weit ginge, und in solche Ueberfahrungen fiele, damit man sich in Schande und Schaden stürzete. Denn nach der Aristotelischen Philosophia bestehet die Tugend in diesen Dingen, welche die heilsame Lehre Jesu Christi will verleugnet haben. Große Ehre begehren, wenn man solche vernünftig und durch gehörige Mittel suchet, gehöret zur Großmüthigkeit; nach kleinen Ehren ordentlich streben, zur Bescheidenheit; auf Pracht und Herrlichkeit dieses Lebens denken, und sich darein wohl schicken können, heißt Magnificenz. Im Gegentheil wird es nach solcher Philosophie vor ein Laster gehalten, wenn man diese Dinge nicht begehret, und annimmt, oder sich sonst nicht wohl darein schicken kann. Darum ist nicht allein die zu diesen Antichristischen Zeiten herrschende offenbare Fleischesfrenheit, das weltliche Lust- und Prachtleben, vor Tugend, sondern auch vor Sünde und Schande gehalten worden, nicht mit machen, und der Welt darinn sich nicht gleichstellen wollen.

„7. Ja man hat es gar vor irrige Lehre, Ketzerey und gefährliche Neuerung ausgeschrien, wenn
aus

aus der heilsamen Lehre Jesu Christi dagegen ist gezeuget und gelehret worden, wie man die Welt, und solche zur Welt gehörige, aber mit falschem Tugendsschein verstellte Augenlust und hoffärtiges Leben verleugnen müsse. So gar haben die in der Jugend gefasste philosophische irrige Gründe und Pelagianische Vorurtheile NB. die Lehrer verstricket, und verblindet, daß sie alles richtige verkehret, und da sie sich am meisten der reinen Lehre, der Schrift, und der symbolischen Bücher gerühmet, und daraus eine Form zu wissen und zu urtheilen, was orthodox ist, vorgegeben: dennoch den Aristotelischen Sinn und Geist dabey behalten, heydnisch, oder wenns hoch kommen ist NB. Pelagianisch gelehret, und Antichristlich gelebet. „

„8. Was ist denn ein Wunder, wenn der grosse Hauf der Pelagianer und heydnischen Moralisten die wenigen rechtschaffenen Lehrer, so beyder in heiliger Schrift und symbolischen Büchern enthaltenen heilsamen Lehre Jesu Christi beständig halten, und solche denen philosophischen und Pelagianischen Irrungen entgegen setzen, verkehern und verlästern? Was ist denn ein Wunder, daß die Lehre von verdamnter Weltlust und erdichteten Mitteldingen zu einem Glaubensarticul gemacht, und diejenigen vor Ketzer und Verführer ausgeschrien werden, die solchen neuen Glaubensarticul nicht annehmen wollen? „

S. 73.

Da nun die Wahrheit durch diese schriftmäßige gründliche und ernstliche Zeugnisse so vieler
recht-

rechtschaffenen Männer bestätigt wird; so kann ja wol ein jedes Wahrheit liebendes Gemütthe von der Sündlichkeit dieser eiteln Dinge zur Gnüge überzeuget werden, daß es, wo es ja vorhero noch nicht geschehen wäre, nicht so gelinde davon urtheilen, vielweniger selbst etwas mitmachen oder den Seinigen gestatten wird. Wir leben ja auch in einer solchen Zeit da die Gerichte Gottes, besonders die geistlichen, als die allererschrecklichsten auf dem Erdboden schweben, da die größte Ueppigkeit alles überschwemmet, und da wir nicht, wie im Anfang der Reformation wider das morose Mönchs Wesen, sondern wider die greulichste Sicherheit und Frechheit der Menschen zu streiten haben; da solte uns wol die Lust zu tanzen und zu spielen vergehen, und wir solten solchen Dingen nicht das Wort reden, wo wir nicht wolten die Sicherheit und folglich auch die Gerichte Gottes vermehren helfen; vielmehr solten wir auf alle Weise mit Wort und Wandel allem solchen üppigen Wesen zu steuern suchen, und dazu segne der Herr auch diese Schrift um seines Namens willen. Amen.

